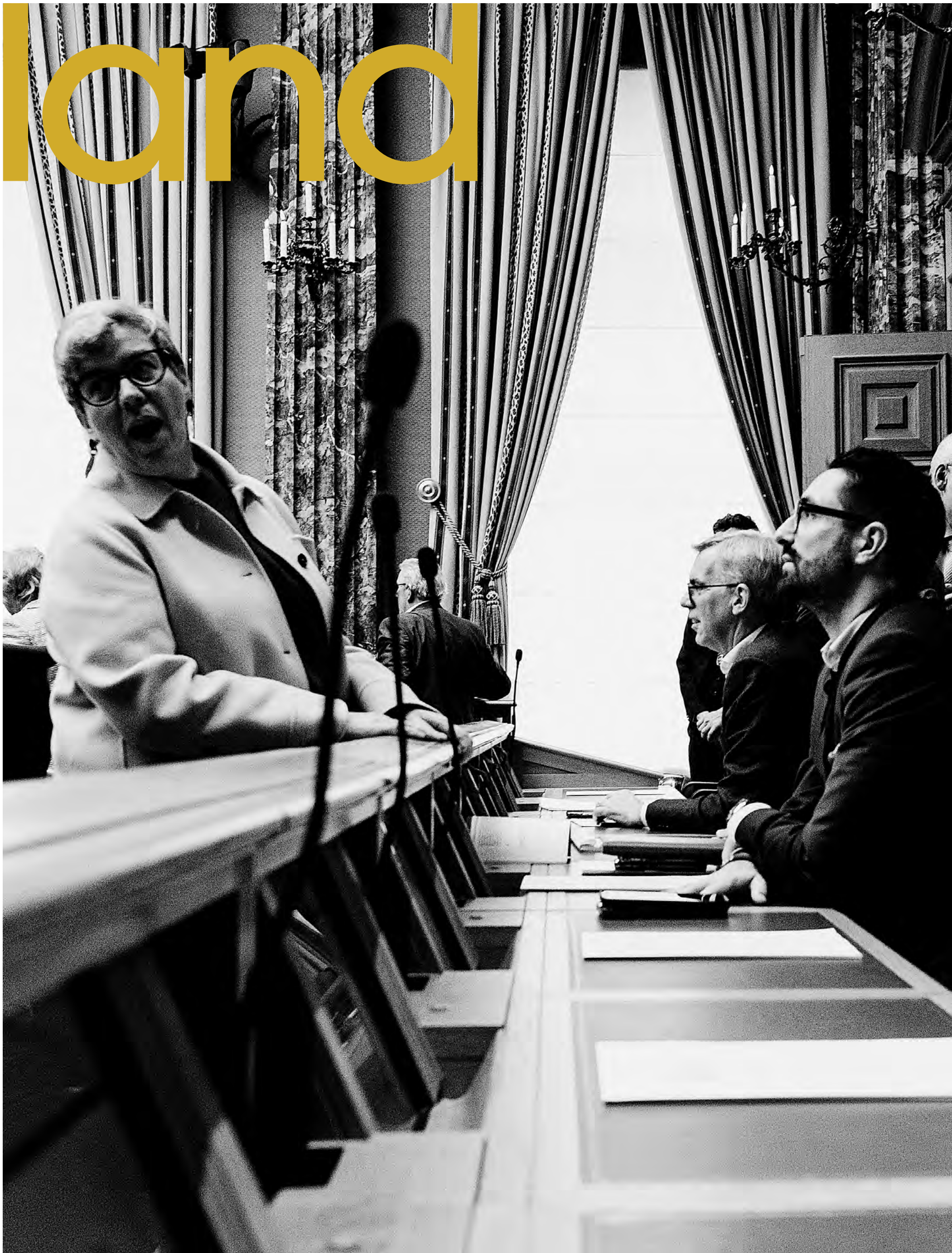




N°51 · 19.12.2025 · 72. Jahrgang

Unabhängige Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

POLITIK Ein kleiner état de la nation In der Opposition rief die CSV zum Sparen auf. Heute tun das LSAP und Grüne. Gilles Roth kann das recht sein S. 3	« Provoquer un effet dissuasif » Le patron de la Police judiciaire, Jean-Louis Bordet, sur la lutte contre le narcotrafic S. 7	WIRTSCHAFT Tech-Zen Internetpionier Marco Houwen hat nach einer Sinnkrise den Weg zum Coach eingeschlagen – heute lässt er sich, ähnlich wie einst Steve Jobs, von östlicher Spiritualität leiten S. 12	FEUILLETON Große Erwartungen Zur Verbesserung der Bauqualität finanzierte der Staat einst Charles Arendt das Architekturstudium. Zu seinem 200. Geburtstag ist nun eine Ausstellung dem Erbe des ersten Staatsarchitekten gewidmet S. 16	SUPPLÉMENT LITTÉRATURE Post-literate Die Literatur-Beilage beschäftigt sich mit dem Thema Lesen. Dazu eine Reportage über die Buchhandlung Gegenlicht in Trier, eine neue Short Story und ein Text über Bookclubs S. 29
--	--	--	---	--

25051

5 453000 174663

6,50 €

Früher war mehr Zukunft

IIII Sarah Pepin

Besinnlich soll es die nächsten Tage werden. Und entgegen dem, was die Konsumdoktrin uns diktiert, brauchen die meisten hierzulande vor den Feiertagen nicht mehr Materielles, sondern reale Verbindung zu anderen Menschen, sinnstiftende Tätigkeiten und weniger Zeit vor Bildschirmen – insbesondere die Heranwachsenden.

Im kürzlich erschienen *Éclairage sur les hospitalisations des enfants et adolescents au Luxembourg* des Observatoire national de la santé steht die seelische Gesundheit (troubles mentaux) an zweiter Stelle der Ursachen für Krankenhausaufenthalte Jugendlicher zwischen 13 und 18 Jahren, mit 16,7 Prozent (2018-2022). Allen voran sind es Verhaltens-, Anpassungs- und Angststörungen, Depressionen und Wahnvorstellungen, die die Jugendlichen ins Krankenhaus befördern. Dass es einem Teil von ihnen seelisch nicht sonderlich gut geht, ist schon seit etwa 2015 festzustellen. Spätestens seit der Covid-Pandemie wird zumindest etwas vermehrt darüber gesprochen. Die Jugendpsychiatrien in Luxemburg sind ausgelastet, die Wartezeiten lang. Ähnlich sieht es dem Vernehmen nach bei den Psychologen und Psychotherapeutinnen aus.

CSV-Gesundheitsministerin Martine Deprez antwortete im März in einer parlamentarischen Antwort, dass ein Anstieg der Verkäufe von Antidepressiva an Kinder und Jugendliche zwischen 2019 und 2023 zu beobachten war. Ob es ein „effet passager“ der Pandemie sei oder wie sonst zu erklären, darauf wollte sie sich nicht festlegen. Der diesjährige Bericht des Ombudsman für Kinder und Jugendliche bestätigt die Tendenz einer sich verschlechternden seelischen Gesundheit insbesondere bei den Kindern, die am verwundbarsten sind: jene, die in Heimen aufwachsen. Sie machen einen wesentlichen Teil der jungen Menschen aus, die in psychische Krisen geraten und länger stationär behandelt werden müssen, etwa in der Orangerie im CHNP.

Die Ursachen für psychische Belastungen und Krisen sind vielfältig. Sie lassen sich nicht nur durch familiäre Umstände erklären, sondern auch durch gesellschaftliche. Bullerbü gibt es auch in Luxemburg nicht mehr: Jugendliche spiegeln sich in Digitalität, tragen Krisen, die sich überall abspielen, in der Hosentasche – Zukunftsängste können sie anfälliger für seelisches Leiden machen. Andererseits messen sie sich im Sekundentakt mit verzerrten und faken Bildern, die sie selbst kaum einzuschätzen vermögen. Machen sie etwas falsch, und landet es im Netz, weiß jeder Bescheid. Die Pubertät, eine Zeit der Selbst- und Identitätsfindung, ist ohnehin schon turbulent. Diese Zeit, gekoppelt mit dem unkontrollierbaren Netz und mangelnder Aufklärung an Schulen, ist verheerend. Wer zuhause Unterstützung hat, kommt noch einigermaßen klar. Die Verwundbaren gehen unter.

„Wir müssen uns fachlich völlig neu aufstellen“, sagt Nathalie Keipes, Direktorin des Cepas, des schulpsychologischen Dienstes, im Gespräch mit dem *Land*. In den Schulen müsse viel mehr wissenschaftliches Material zum Einsatz kommen, das Jugendliche über den Impact von exzessiver Nutzung des Smartphones und Social Media auf die Gesundheit und menschliches Verhalten aufklärt.

Die Politik reagiert zu langsam. Der Plan national de la santé mentale (PNSM), der 2023 noch von LSAP-Gesundheitsministerin Paulette Lenert vorgelegt wurde, verspricht derweilen, das Angebot an therapeutischen Wohnplätzen auszubauen; den Zugang zur psychischen Unterstützung zu erleichtern, mehr ambulante Angebote zu schaffen, um die Krankenhäuser zu entlasten. Es braucht jedoch auch mehr Regulierung, mehr Prävention, mehr Aufklärung. Kürzlich erklärte CSV-Justizministerin Elisabeth Margue, man wolle eine EU-Richtlinie abwarten, um ein Mindestalter für Social Media einzuführen, da dies „technisch“ einfacher sei. Die Richtlinie soll in sechs bis zwölf Monaten vorliegen. Statt Vorreiter zu sein, und sich auf das Wesentliche zu besinnen, nämlich die Gesundheit der nächsten Generation. ●



Haushaltsberichterstatte Maurice Bauer (CSV)



Laurent Zeimet, der neue CSV-Fraktionspräsident

Politi





Sven Becker



ik



Der neue CSV-Arbeitsminister Marc Spautz begegnet der LSAP-Abgeordneten Paulette Lenert

Ein kleiner *état de la nation*

IIII Peter Feist

In der Opposition rief die CSV zum Sparen auf. Heute tun das LSAP und Grüne. Gilles Roth kann das recht sein



Arbeitsminister Marc Spautz, Innenminister Léon Gloden, Finanzminister Gilles Roth

Haushaltsdebatten seien stets „e Mini-*état de la nation*“, meint Sam Tanson von den Grünen am Mittwoch in der Abgeordnetenversammlung. Das stimmt. Und es stimmt diesmal noch mehr: Die Halbzeit der Legislaturperiode naht, wo eine Regierung beginnen muss, die Herzen der Wähler/innen zu erobern. Aber vorige Woche erst wurde die CSV-Seite der Regierung umgebildet, Georges Mischo ging, Marc Spautz kam. Premier Luc Frieden sieht laut Politmonitor so unbeliebt aus wie kein Regierungschef vor ihm in dieser Umfrage. Und Finanzminister Gilles Roth wird nachgesagt, 2028 Spitzenkandidat der CSV sein zu wollen. Lauter Gründe für einen ganz besonderen Mini-*état de la nation* mit ihm.

Was Gilles Roth, dem ausgesprochen politisch agierenden Finanzminister, klar sein dürfte. Auch, dass vom Conseil national des finances publiques (CNFP) über den Rechnungshof, den Staatsrat bis hin zur Handelskammer die meisten Stimmen von außen zum Haushalt 2026 und zum Mehrjahreshaushalt 2025-2029 kritisch sind. Der CNFP findet etwa die Darstellung der Ausgaben im *Pluriannuel* „extrem konservativ“, also zu niedrig angesetzt. Der Rechnungshof beklagt, wie schon voriges Jahr, die starke Abhängigkeit der Staatsfinanzen vom Tabakgeschäft, das nächstes Jahr 1,5 Milliarden Euro an Akziseeinnahmen einbringen soll und 300 Millionen Euro TVA. Der Staatsrat hat Widersprüche bei der Schätzung der Schulden der Gemeinden festgestellt: Die Staatsschuld könnte dadurch 2029 nicht bei 27 BIP-Prozent liegen, dem Stand, auf dem Gilles Roth sie stabilisieren will, sondern bei 28 Prozent.

Und dann die Militärausgaben, die bis 2035 auf fünf Prozent des Brutto-Nationaleinkommens steigen sollen,

weil das auf dem Nato-Gipfel im Juni in Den Haag abgemacht wurde. Peile man die fünf Prozent „linear“ an, müssten laut CNFP bis 2029 im Mehrjahreshaushalt insgesamt um 2,3 Milliarden Euro höhere Ausgaben stehen. Nicht zu vergessen die Steuerreform mit der Einheitsklasse R, die Anfang 2028 in Kraft treten und zu der Gilles Roth am 6. Januar die Details vorstellen will: Dass sie 850 bis 880 Millionen im Jahr kosten wird, ist bekannt, aber nicht budgetiert. Die Opposition von LSAP bis ADR wird es sich nicht nehmen lassen, Roth daran erinnern, dass die CSV im Wahlkampf „eng responsable an nachhaltiger Budgetpolitik“ versprochen hatte und er selber als Oppositionsabgeordneter auf dem „Apel fir den Duuscht“ bestand.

Also hält Roth zum Auftakt der Debatte eine Art zweite *Budgetsried*, eine politisch defensive und ein Update seiner Rede vom 8. Oktober. Die war auch politisch. Sie handelte nicht nur von der Wette auf mehr Wirtschaftswachstum in den kommenden Jahren und ein *trickle-down* aus Steuerensenkungen. Sie enthielt auch 56 Mal das Wort „Mateneen“ und war der Versuch, nach den Kollisionen der Regierung, vor allem von Georges Mischo und Luc Frieden, mit OGBL und LCGB für Ruhe zu sorgen und Eintracht zu stiften. Von „Neufank“ sprach Gilles Roth da, und bekannte sich zum „Sozialmodell“, das „de Lëtzebuerger Wee“ sei. So ein politischer Instinkt fehlt Luc Frieden. Aber ein Defizit von 1,49 Milliarden Euro im Zentralstaat 2026, knapp 300 Millionen mehr als es dieses Jahr sein sollen, musste Roth bekannt geben.

[...]

[Fortsetzung von Seite 3]

Am Mittwoch kann er gegenüber Oktober bessere Volkswirtschafts-Daten melden. Kammer-Haushaltsberichterstatter Maurice Bauer (CSV) tat das schon am Tag vorher: Das Statec rechne, so steht es in der jüngsten *Note de conjoncture*, „mat engem moderaten, mee stabile Wuesstem an de kommende Joren“. Im dritten Quartal 2025 sei das Bruttoinlandsprodukt um 1,1 Prozent gegenüber dem zweiten Quartal gewachsen und um 2,7 Prozent verglichen mit dem dritten Quartal 2024. Gilles Roth fügt am Tag danach hinzu: „Ee Plus beim PIB iwwer déi lescht véier Trimesteren. Dat hate mir zenter sechs Joer net méi, fir d'lescht 2019.“ Die Inflation stabilisiere sich, die Arbeitslosenrate sinke langsam. Die Beschäftigung soll nächstes Jahr leicht zunehmen, um 1,6 Prozent. All das sei ein „Wuestems-Fonke“, der „Sauerstoff“ brauche. Deshalb werde „massiv investiert“, 2026 eine halbe Milliarde Euro mehr als der Schnitt der letzten Jahre war. Und die Steuereinnahmen seien „gut“. Sie hätten Ende November 2,4 Prozent höher gelegen als im Jahr vorher, wo zum Teil noch außergewöhnlich hohe Steuern von Unternehmen eingenommen wurden. Roth zählt auf: Zwei Prozent mehr Einnahmen aus der Lohnsteuer Stand November 2025, 15 Prozent mehr aus der Körperschaftssteuer, sechs Prozent mehr aus der Abonnement-Steuer auf Investitionsfonds. Das sei auch eine Folge von Steuersenkungen, glaubt der Finanzminister. „Eis Steierpolitik wierkt, entgéint munche Befierchtungen.“ Daraus werde nicht nur ein *Apel fir den Duuscht*, sondern sogar ein „Budgets-Bongert“.

Doch weil Haushaltsdebatten ein *Mini-état de la nation* sind, fällt auf: Ein Projekt, das die CSV-DP-Koalition verbindet und die Gesellschaft interessieren könnte, hat die Regierung kurz vor der Halbzeit der Legislaturperiode nicht anzubieten. Die business-freundliche Agenda mit Luc Frieden als Chef ging mit der Gewerkschafts-Kundgebung am 28. Juni und in den drei *Sozialronnen* unter; jetzt soll der neue CSV-Arbeitsminister Marc Spautz „d'Arbeitsrecht modern a liesbar maachen“, kündigt der neue CSV-Fraktionspräsident Laurent Zeimet an. Weil das potenzieller Sprengstoff ist, schiebt Zeimet nach, das werde geschehen in einem „Sozialdialog, deen net polariséiert, mee no Léisunge sicht“.

Die Steuerreform mit der Einheitsklasse könnte ein Vorhaben sein, von dem zu reden wäre, doch das will Roth erst im Januar. Und weil die knapp 900 Millionen jährlicher Mehrausgaben noch nicht budgetiert sind, muss er sich gegen die Vorwürfe aus der Opposition zur Wehr setzen. Seine Erwiderung: Pierre Gramegnas Reform von 2017 sei auch erst ins Budget genommen worden, als der Gesetz-

entwurf vorlag. Die Grüne Sam Tanson hält dagegen, er habe doch alles besser machen wollen als seine Vorgänger.

Der Linken-Abgeordnete David Wagner hat das Gefühl, die Regierung sei nicht seit zwei Jahren im Amt, „sondern schon seit zehn“. An dem Bild ist etwas dran. Gilles Roth wie die Fraktionssprecher von CSV und DP stellen die Steuererleichterungen für natürliche Personen in den Vordergrund, das „méi Netto vum Brutto“. CSV und DP nehmen beide die politische Urheberschaft für den Aktionsplan gegen die Armut in Anspruch. Was vermutlich nicht falsch ist, doch der Plan ist groß und vielschichtig und eigentlich ein Werkzeugkasten gegen längst bekannte Symptome. Gewürdigt wird, wie viel Geld für Wohnungsbaupolitik ausgegeben wird: 1,2 Milliarden Euro in den nächsten vier Jahren für den Wohnungsbau-Spezialfonds etwa. Doch dann wird DP-Fraktionspräsident Gilles Baum sagen, „d'Regierung kann net méi maachen, wéi de Marché hiergëtt“. Das ist der Status Quo. Als wollten CSV und DP und ihre Regierung es nur über die nächsten Wahlen schaffen.

Gegenentwürfe aus der Opposition sind allerdings auch nicht zahlreich. Die LSAP würde auf „Resilienz“ setzen, erklärt Fraktionspräsidentin Taina Bofferding. Worunter finanzieller „Handlungsspielraum“ für eine ökologische und soziale Transition zu verstehen sei. Der Abgeordnete Franz Fayot fordert einen „ökologischen Marshallplan“, der „die Leute mitnimmt“. Und richtig viel Geld müsse in den Wohnungsbau fließen: Wieso soll es nur einen Defence Bond geben, in den Sparer investieren können, und nicht auch einen Housing Bond? Die Grünen trauen der Klimapolitik der Regierung nicht, und zur Ankurbelung des Wohnungsbaus würden sie konsequenter gegen Spekulation vorgehen. ADR-Fraktionspräsident Fred Keup, weil Wachstum ein Thema ist, beschwört das Menetekel vom Eine-Million-Einwohner-Staat und sagt, die ADR sei für Wirtschaftswachstum, aber gegen Bevölkerungswachstum. Auf eine Nachfrage aus der CSV, wie Ersteres ohne Letzteres zu haben sein soll, entgegnet er, Luc Frieden habe gesagt, Wachstum müsse „nicht immer gleichbedeutend sein mit mehr Verkehr“, also wisse die CSV alles schon.

Am ehesten machen die Linken sich am Mittwoch neuer Ideen verdächtig: Ihr Abgeordneter David Wagner weist darauf hin, dass die Luxemburger Bevölkerung mit einem Altersdurchschnitt von 39,7 Jahren die jüngste in der Großregion ist. Das, wie auch ihre enorme Diversität und den im EU-Vergleich hohe Anteil von Leuten mit Hochschulabschluss, müsse man ausnutzen. Wagner plädiert für mehr Beschäftigung in einem ausgebauten öffentlichen Sektor, getragen durch höhere Besteuerung von Großverdienern, Kapitaleinkünften, besonders profitablen Unternehmen.

André Bauler (DP) meint, „mit einem guten Kompass und einem guten Gefühl“ komme das „kleine Schiffchen Luxemburg“ wieder voran

Vor allem hält die Opposition dem Finanzminister die nicht budgetierten oder unterschätzten Ausgaben; die ungewissen wirtschaftlichen Wachstumsaussichten und das Risiko einer steigenden Staatsschuld vor. Doch damit tut sie Gilles Roth den Gefallen, nach Maßhalten zu rufen, während er behaupten kann, seine Politik sei „antizyklisch“ und die in Zeiten schwachen Wachstums einzig sinnvolle. Ganz richtig stellt er fest, dass keiner aus der Opposition verlangt hat, an den Investitionen zu sparen, an den Stromnetzkosten-Zuschüssen oder an den jährlich 40 Millionen Euro mehr für die Krankenversicherung. „Das Schlimmste, was wir unternehmen könnten, ist Austerität“, sagt Roth wie ein *homme de gauche*. „Das wäre nicht gut für die Wirtschaft, für die Leute und unsere Außer-darstellung.“ Diese Lektion aus dem Wahljahr 2018 hat die CSV gelernt, als sie nicht aufhörte, zum Sparen aufzurufen, während die DP eine Gratisleistung nach der anderen erfand. Heute, kurz vor Halbzeit der Legislaturperiode, will die CSV wieder Volkspartei sein. Und sollte die Staatsschuld sich 30 BIP-Prozent nähern, ist Gilles Roth zuversichtlich, dass das nur vorübergehend wäre und Luxemburg das Triple A erhalten bleibt. Der DP-Abgeordnete André Bauler findet noch ein anderes Gleichnis: Luxemburg sei „e klengt Schëffchen“ in schwerer See, lasse sich aber nicht so schnell entmutigen. Das kleine Schiffchen werde schon vorankommen, „mit einem guten Kompass und einem guten Gefühl“. ●



CSV-Premier
Luc Frieden und
LSAP-
Fraktionspräsidentin
Taina Bofferding

Sven Becker

Heurs et malheurs de la diplomatie parlementaire

IIII Bernard Thomas

Trois délégations de députés se sont rendues en Chine en l’espace des six derniers mois

Mardi à 14 heures, alors que commencent les débats sur le budget, Claude Wiseler, Taina Bofferding, Sam Tanson, Michel Wolter et Fernand Etgen souffrent d’un sérieux jetlag. Les députés ont atterri deux heures plus tôt au Findel, revenant d’un voyage officiel de cinq jours en Chine. Pendant le voyage, la délégation était priée d’utiliser des « burner phones », des Google Pixel et des Samsung fournis par la Chambre. De retour, ils ont pu ressortir leurs smartphones. Joint par le *Land*, Claude Wiseler (CSV) souligne avoir été accueilli à Beijing par « le numéro 3 et le numéro 4 » de la « hiérarchie » chinoise. « Mir goufen net als Pflichtübung ofgefäerdeg », croit également savoir le député libéral Fernand Etgen. La leader écolo Sam Tanson s’étonne que les mêmes éléments de langage aient été répétés « comme un mantra » à chaque entrevue et à tous les niveaux. Côté chinois, la préparation aurait été minutieuse. En amont de plusieurs rendez-vous, les députés ont été conduits à travers des expos de photos documentant les passages des précédentes délégations luxembourgeoises. Des sortes de *walls of fame* célébrant les politiciens grand-ducaux, d’Emile Eicher à Gusty Graas. « Ils sont fans du Grand-Duc », note Taina Bofferding. Le *Trounwiessel* aurait été thématisé à toutes les réunions. Les officiels prenant soin de citer le message de félicitations adressé à Guillaume par Xi Jinping *himself*. La cheffe de fraction socialiste relève l’absence de femmes parmi les dirigeants chinois. Lors des entrevues politiques, « les seules femmes que nous avons rencontré étaient hôtes et traductrices ».

La visite du bureau de la Chambre devait marquer le point d’orgue d’une offensive de charme menée par la diplomatie chinoise. « Ils ont insisté de manière extrêmement forte pour qu’on passe encore cette année », dit Claude Wiseler. Cela faisait des années que la visite était planifiée. En avril 2018, une délégation menée par Mars Di Bartolomeo (LSAP) s’était retrouvée clouée au sol à Francfort, suite à un défaut technique. (Les turbines auraient été ensablées, se rappelle l’ex-président du Parlement.) Lufthansa ne réussissant pas à dénicher un autre vol dans les 24 heures, la mission officielle à Beijing était annulée, ce qui avait quelque peu irrité les autorités chinoises. Cette fois-ci, les parlementaires sentaient donc une obligation d’honorer l’invitation, malgré un programme parlementaire totalement surchargé. (Marc Spautz avait, lui, dû annuler en dernière minute : Le jour du vol, il était assermenté au Palais.)

La visite menée par Claude Wiseler, avait été précédée par deux délégations parlementaires en juin et en octobre. (Plus un voyage du Syvicol, auquel ont participé une dizaine d’élus locaux.) Cela avait mal commencé. En juin, la première délégation du Krautmaart eut droit à une réprimande. Les autorités chinoises n’avaient pas du tout apprécié le voyage à Taïwan entrepris deux mois plus tôt par quatre jeunes députés ; et elles tenaient à exprimer leur « grande déception ». Ce fut le vice-président de la Commission des Affaires étrangères de l’Assemblée nationale populaire qui se chargea de transmettre le message. « Je m’attendais à une remarque, mais j’étais surprise par le niveau d’agressivité », se rappelle Liz Braz. La députée socialiste avait accepté tant l’invitation de Taïpei que celle de Beijing. Assise sur un fauteuil dans une salle d’audience, elle se retrouvait dans une situation désagréable. Le ton serait devenu très vite « très sec », confirme le député Déi Lénk David Wagner. Le chef de la délégation, Gilles Baum (DP), s’empressait de donner des assurances.

Les députés (outre Liz Braz, il s’agissait de Stéphanie Weydert, Ricardo Marques, Ben Polidori) auraient accepté l’invitation de Taïpei en leur nom personnel, à titre privé. Ce voyage n’aurait donc aucun lien officiel avec l’institution de la Chambre. Puisque Taïwan n’est pas formellement

reconnue par la communauté internationale, sa politique étrangère mise sur les liens informels, recevant des centaines de délégations par an. Sa représentation à Bruxelles invite régulièrement des députés luxembourgeois, prenant en charge les frais de voyage. Un certain Xavier Bettel comptait parmi les visiteurs en 2011. En avril 2019, un groupe de cinq parlementaires séjournaient sur l’île, dont Sven Clement (Pirates) et Djuna Bernard (Déi Gréng), « new figures of Luxembourg’s political scene », comme le notaient fièrement les services taïwanais. À chacun de ces voyages, explique Wiseler, l’ambassadeur chinois aurait contacté la Chambre pour se plaindre officiellement.

« Tous les interlocuteurs chinois rencontrés ont évoqué la question de Taïwan », lit-on dans le compte rendu officiel de la Chambre. « Ce n’était pas le sujet principal, mais il est revenu régulièrement, et à chaque fois sous une forme similaire », relate Claude Wiseler. Le président de la Chambre a rassuré encore et encore que la traditionnelle « One-China-policy » du Luxembourg n’avait pas changé. Ce qu’aurait « apprécié » Zhao Leji, le président du « Comité permanent de l’assemblée nationale populaire » (no 3 du Politburo), écrit l’agence de presse chinoise *Xinhua*. Celui-ci aurait d’ailleurs proposé à la délégation luxembourgeoise de partager les « expériences et pratiques » chinoises en matière de « rule of law ».

Claude Wiseler aura sans doute apprécié. Il y a quelques mois encore, il était interdit d’entrer sur le territoire chinois. Son épouse, Isabel Wiseler-Lima, figurait parmi les eurodéputés sanctionnés en 2021, pour avoir critiqué la répression des Ouïghours. Ce n’est qu’en avril 2025 que les sanctions ont été levées, Beijing signalant ainsi un début de détente diplomatique. Lors de sa tournée chinoise, Claude Wiseler a abordé la question des droits de l’Homme, en y mettant les formes. Les réponses côté chinois auraient été « extrêmement rodées », estime Sam Tanson. Le président de la Chambre a également thématisé la guerre d’agression menée par la Russie contre l’Ukraine. Réponse côté chinois : La cause de cette crise serait « complexe et historique », tout comme une éventuelle solution. (La Chine soutient l’effort de guerre russe.)

Les voyages suivent un protocole lourd : « C’est très formel et relativement ennuyant », résume David Wagner. Les entrevues officielles suivent le même arrangement : Placés au milieu, les chefs de la délégation récitent des monologues relativement lisses, avec parfois des sorties plus directes. Sur les fauteuils à gauche, les bureaucrates

chinois. Sur les fauteuils à droite, les politiciens luxembourgeois. Réduits au rang de spectateurs, ils sont priés de se taire. Mais l’essentiel est ailleurs. Après avoir voyagé sur les réseaux ferroviaires, visité les installations photovoltaïques et admiré les usines automatisées, le constat est unanime : Dans le domaine de la transition énergétique, la Chine est devenue incontournable. Le terme qui revient invariablement dans les témoignages des députés est « impressionnant ».

Claude Wiseler s’étonne des « énormes changements » depuis sa dernière venue, il y a douze ans. Sam Tanson parle d’un « développement technologique fulminant » : « On réalise qu’ils ont des longueurs d’avance sur nous », un écart que le récent renversement de l’interdiction du moteur thermique ne ferait que creuser. Jean-Paul Schaaf (CSV) loue « l’efficacité liée à l’ambition », et concède certains avantages à la planification (tout en dénonçant le système à parti unique). Barbara Agostino (DP) évoque une morale du travail « extrême » : « Do ass kee krank ! » Elle raconte la visite de Build Your Dreams (BYD), producteur de batteries et de voitures électriques. Une des dirigeantes de BYD se serait plainte des droits de douane (jusqu’à 38 pour cent), que venait d’imposer la Commission européenne aux véhicules électriques *made in China*. « Je lui ai répondu : ‘Si on acceptait toute votre production, on pourrait fermer l’industrie automobile européenne’. En entendant cela, elle a rigolé... »

Invitée en septembre par la Chambre de commerce du Luxembourg, Laurence Tubiana plaide pour un « renversement des perspectives », à savoir un transfert de compétences et de technologies de la République populaire vers l’UE. Cela nécessiterait « une certaine modestie et humilité » de la part des Européens, avertissait la diplomate française. « This is the domain in which China has not just overtaken, but just, frankly, blown away every conceivable alternative center of relevance in the last twenty-five years », notait l’historien anglais Adam Tooze cet été sur son blog. Il suffirait de passer quelques jours en Chine pour se rendre compte de la « provincialisation de l’Ouest ». L’essayiste belge Anton Jäger va un pas plus loin dans le *New York Times* de ce mardi : « Europe will have to contemplate something beyond the pale in Brussels : critical integration with China ». Une telle intégration devrait être « conditional », avertit Jäger, « involving neither submission to Beijing nor blindness toward its grim record on trade or labor rights ». Ces réflexions prennent une coloration nettement plus opportuniste au Luxembourg.

Le député Laurent Mosar plaide ainsi pour « une équidistance » vis-à-vis de Washington et de Beijing. « Firwat kënnen mir hei net der lachende Dritte sinn ? », avançait-il en mai face au *Land*. Jean-Claude Juncker est plus prudent, dans une interview publiée en mars dans la revue *Le Grand Continent* : « Nous ne devons pas faire l’erreur de partager en toute matière les vues américaines sur la Chine ».

La nouvelle ambassadrice américaine Stacey Feinberg est venue pour « éduquer » les Luxembourgeois face à cet « acteur malveillant ». (Son prédécesseur démocrate fustigeait déjà les investissements chinois ; Beijing serait en train de « courtiser » le Luxembourg.) Mais Trump a depuis calmé sa rhétorique vis-à-vis de la Chine. Sa nouvelle stratégie de sécurité vise « a mutual advantageous economic relationship with Beijing ». On ne cite plus les droits de l’Homme, ni la promotion de la démocratie. C’est l’allié européen, supposément menacé d’« effacement civilisationnel » par la migration, qui se retrouve épinglé. Donald Trump affiche ouvertement sa volonté d’ingérence politique. Son objectif : fracturer l’UE.

Dans *L’Essentiel*, Stacey Feinberg se présente cette semaine comme une inconditionnelle de Trump, « le plus grand président depuis George Washington ». « Je suis ses instructions. Je suis sa voix ici, au Luxembourg ». Sur les réseaux sociaux, la moitié du gouvernement s’affiche, tout sourire, avec la nouvelle ambassadrice qui enchaîne les visites de courtoisie. Dans son édition de vendredi, le *Wort* lui consacre un portrait très complaisant. Le fait que la nouvelle stratégie américaine salue explicitement la montée des « partis européens patriotiques », c’est-à-dire de l’extrême-droite, est pudiquement passé sous silence. (Le *Tageblatt* maintient sa ligne et dénonce la passivité des politiciens dans un éditorial intitulé « Welcome to Trumpembourg ».)

L’idéologue en chef de l’ADR, Fred Keup, rayonnait ce samedi sur *RTL-Radio* : « Pour garder l’Europe comme alliée, l’Amérique veut qu’elle résolve un certain nombre de problèmes », lançait-il, et de citer « la migration ». Les États-Unis seraient « nos frères, nos cousins », ils proviendraient du même « Kulturkrees ». Mais ce qui prime aux yeux du gouvernement, ce sont les 2 100 milliards investis aux États-Unis via des fonds luxembourgeois. « Pour la Chine, nous ne parlons que de 61 milliards d’euros », avait pointé le ministre des Finances, Gilles Roth, en mai dernier ». Et d’ajouter : « Vous voyez la différence... » ●



La délégation luxembourgeoise à Beijing, vendredi dernier

B L O G



POLITIK

Wort gehalten

Der Regierungsrat nahm am Mittwoch den Gesetzentwurf über Handelsgesellschaften an, deren Gründung künftig Ärztinnen, Psychotherapeuten und Tierärztinnen möglich sein soll. CSV-Gesundheits- und Sozialministerin Martine Deprez löste damit ihr Versprechen gegenüber dem Ärzteverband AMMD ein. Die Regierung teilte nach der Kabinettsitzung mit, in den Gesellschaften bleibe die berufliche Unabhängigkeit gewahrt, die Beteiligung von Finanziers am Kapital werde ausgeschlossen. ^{PF}

Kartoffeln und Grippe

Die DP-Abgeordneten André Bauler und Luc Emering erkundigten sich in einer parlamentarischen Anfrage, ob das Gerücht

stimme, dass einige Hektar Kartoffeln „in unseren Ardennen“ wegen einer Überproduktion „zerstört“ würden. Auf den Fragenkatalog antwortete die Landwirtschaftsministerin diese Woche kurz und knapp: „Ich kann diese Informationen nicht bestätigen.“ Eine konkrete Zahl konnte Hansen (CSV) allerdings auf eine Nachfrage der LSAP-Abgeordneten Claire Delcourt und Mars Di Bartolomeo nennen: Bis zum 11. Dezember wurden 17 Graukraniche identifiziert, die mit der Vogelgrippe infiziert waren. SM

Kersch précise

Réagissant à l'article « Conseil d'ami » publié la semaine dernière, l'ancien vice-premier ministre socialiste Dan Kersch, reconverti dans le conseil, indique au *Land* avoir conseillé à natur&ëmwelt « de créer un accord-cadre commun pour les trois entités (asbl natur&ëmwelt, Fondation natur&ëmwelt et Centre de soins pour la faune sauvage) et ensuite de créer un contrat collectif propre à chaque entité ». Les témoins contactés avaient évoqué le remplacement de la convention collective

actuelle par trois accords-cadres. Outre apporter davantage de « sécurité juridique », le but est finalement le même : « permettre à l'entité qui peut se le permettre (la fondation, seule à être bénéficiaire, ndlr) d'augmenter les salaires », sans avoir à le faire pour les deux autres. ^{EN}

ARMEE

Früher ritten sie

„Bataillon binational des guides-chasseurs luxembourgeois“ soll das gemeinsame Bataillon mit Belgien zur Aufklärung heißen, so der Generalstab der Armee. Historisch waren *guides-chasseurs* in Belgien und Luxemburg leichte Kavallerieeinheiten, die vor allem zur Aufklärung dienten. An die „gemeinsamen Werte“ aus der Vergangenheit soll laut Armee der Name des Bataillons erinnern. Eine diskriminierende Note kann in dem Namen vermuten, wer bedenkt, dass im heutigen Luxemburg *Guiden* weibliche Pfadfinder sind. Aber so meint die Armee das vermutlich nicht. ^{PF}



FINANZEN

Hinein und hinaus

Durch die Beschäftigung von Grenzpendler/innen flossen vergangenes Jahr aus Luxemburg 8,6 Milliarden Euro nach Frankreich und je 4,2 Milliarden nach Belgien und nach Deutschland. Das geht aus einer Analyse von Eurostat hervor. Sie hat die Flüsse von Arbeitsentgelten innerhalb der EU und zwischen der EU und Drittstaaten untersucht, sowie persönliche Transfers aus und in die EU (etwa von Zugewanderten in ihre Herkunftsländer). Die rund 17 Milliarden Euro Arbeitsentgelte aus Luxemburg sind der größte Abfluss aus einem EU-Land in andere EU-Länder in dieser Kategorie. Gefolgt von den Niederlanden: 14,5 Milliarden gingen von dort an Arbeitnehmer/innen aus Belgien, Deutschland, Polen, Rumänien und Bulgarien. Nach Luxemburg gelangten voriges Jahr 2,1 Milliarden Euro aus Arbeitseinkommen im EU-Ausland. Der größte Teil davon (1,9 Milliarden) stammte aber aus Gehältern der hier ansässigen EU-Institutionen. Belgien bezog über die Institutionen in Brüssel 5,2 Milliarden Euro aus dem „EU-Ausland“.

53 Millionen Euro gingen aus Luxemburg in Drittstaaten, als Transfers wie als Arbeitsentgelte. Das ist der kleinste Betrag aller EU-Länder in der Statistik. Am meisten flossen aus Frankreich (13 Milliarden) und Spanien (elf Milliarden) in Drittländer, darunter 3,4 Milliarden Euro persönlicher Transfers aus Frankreich nach Marokko. ^{PF}

Boni für Uni

Das Hochschulministerium zahlte 2024 und 2025 einen Gesamtbeitrag von 18 Millionen Euro an „Bonus institutionnel“ aus. Davon gingen in beiden Jahren jeweils um die fünf Millionen an die Universität, über zwei Millionen an das Forschungsinstitut List und jeweils knapp eine halbe Million an das Liser. So ging es diese Woche aus einer Antwort von DP-Ministerin Stéphanie Obertin hervor. Pirat Sven Clement wollte von ihr wissen, welche öffentlichen Einrichtungen und Groupements d'Intérêt Economique (GIE) Mittel aus diesem Bonus-Budgetposten erhielten und in welcher Höhe die jeweiligen Beträge für jeden Empfänger lagen. Obertin präzisierte zudem, dass dieser Bonus performancebasiert verteilt werde und nicht vorab festgesetzt sei: „Die Institutionen, die im hochkompetitiven Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union besonders erfolgreich sind und es schaffen, mehr EU-Forschungsmittel nach Luxemburg zu holen, bekommen auch einen größeren Teil des Bonus.“ SM

GESUNDHEIT

Mal eine Einigung

Kinesitherapeutenverband ALK und CNS einigten sich in einer Schlichtung

über die geldwerte Anpassung (*lettre-clé*) der Kiné-Tarife. Die ALK war neben dem Ärzteverband AMMD der einige Dienstleisterverband, der sich mit der CNS nicht über die, wegen des bei der Kasse knappen Geldes gekürzte, *lettre-clé* einig wurde und in die Schlichtung ging. Die Schlichtung mit der AMMD scheiterte, die AMMD kündigte Ende Oktober die Konventionen der Ärzte und Zahnärztinnen. ^{PF}

D'LAND

Errata

Der steuerrechtliche Teil der Pensionsreform kommt nicht erst Anfang nächsten Jahres zur Abstimmung, sondern stand am gestrigen Donnerstag auf der Kammer-Tagesordnung. Das wurde möglich durch eine Zusatzsitzung des Staatsrats, in der dieser vorigen Donnerstag den Entwurf von CSV-Finanzminister Gilles Roth begutachtete.

Guy Urbany, membre du CA de natur&ëmwelt, n'est pas l'élú Déi Gréng walferdangeois, mais son homonyme bettembourgeois, ancien conseiller économique de la commune.

À nos lecteurs

Le *Land* 51/25 de cette semaine est le dernier de l'année. Nos bureaux resteront fermés la semaine prochaine. Le premier numéro de l'année 2026 sera disponible en kiosques et sur les applications le vendredi 2 janvier. Toute l'équipe souhaite à ses lecteurs, collaborateurs et fournisseurs de bonnes fêtes de Noël et de fin d'année.

|||||

„Dat kascht eppes“

||||| Peter Feist

Beim Geld fängt die Freundschaft an: Die Ärzteverbände AMMD und MSH (Médecins salariés du secteur hospitalier) erklärten am Mittwoch Abend eine Zusammenarbeit. Vorher hatte die AMMD-Jahresversammlung drei Motionen verabschiedet: Die Arzttarife sollen an den Punktwert im öffentlichen Dienst gebunden werden; sie sollen nie gesenkt werden können; ein Experten-Audit soll die Effizienz der Spitäler untersuchen.

MSH-Präsidentin Monique Reiff war bei der AMMD-Versammlung anwesend und bedankte sich vor der Presse bei AMMD-Präsident Chris Roller, dass die MSH einen „Beobachter“ in die Verhandlungen mit der CNS um die Konventionen für Ärzte und Zahnärztinnen

entsenden kann. „Ohne Zweifel“ sei die AMMD der national repräsentative Verband.

Die Motionen gehen mehr die Politik an als die CNS. Bis zur Stahlkrise der Achtzigerjahre waren die Arzttarife an den Punktwert gekoppelt. 1982 wurde die Kopplung gestrichen, die Indexbindung der Tarife auch, und sie wurden um zehn Prozent gekürzt. Die AMMD musste 20 Jahre warten, ehe die Juncker-Polfer-Koalition die Tarife um 6,67 Prozent erhöhen ließ und die Indexierung wieder einführte. Mit der CNS soll es heute offenbar auch um Geld gehen; die AMMD erwähnte *convenances personnelles* und den 1. Klasse-Zuschlag im Spital. Beide waren Thema bei der letzten, vor elf Jahren gescheiterten Verhandlung mit

der CNS. Die AMMD wollte zwei bis drei Mal mehr in der 1. Klasse und einen CP8, wie er in der Zahnmedizin „avec tact et mesure“ berechnet werden kann, auch für die Medizin sonst: Damit angeboten werden könne, „wofür es noch keinen Tarif gibt“; die Argumentation ähnelte der, ehe die AMMD Ende Oktober die Konventionen mit der CNS kündigte.

Die Allianz AMMD-MSH zum Geld überrascht nicht: Ob im Spital oder draußen, die Arzttarife sind dieselben. Am CHL mit angestellten Medizинern kommt hinzu, dass aus dem gemeinsamen *budget médical* nicht nur die Gehälter der Ärzt/innen bezahlt werden, sondern auch die Sekretariate der *cabinets*, die CHL-Mediziner/innen im Haus betreiben. Was ein

Hinweis darauf ist, dass die pekuniären Wünsche der AMMD, mit denen sich Monique Reiff „ganz einverstanden“ erklärte, Provokationen sind, aber auch ein Weckruf ans gesamte Gesundheitssystem. Wer die Versorgung verbessern will, müsste bei der Klinikmedizin ansetzen. Ein Effizienz-Audit wäre vielleicht ein Schritt dahin. Inwieweit AMMD und MSH zu diesem Thema übereinstimmen, muss sich zeigen. Gemeinsam aber richteten Roller und Reiff die „Botschaft an die Politik“, dass der medizinische Fortschritt „etwas kostet“. Roller sagte, die AMMD wolle nicht nur mit Ministerin Martine Deprez reden, sondern auch mit „Herrn Frieden“. Auf die Frage, ob sie eine „Gewerkschaftsfront“ gebildet hätten, reagierten Reiff und Roller mit Heiterkeit. ●

« Provoquer un effet dissuasif »

III Interview : Pierre Sorlut

Le patron de la Police judiciaire, Jean-Louis Bordet, sur la lutte contre le narcotrafic

d'Land : Monsieur Bordet, la semaine dernière, le ministre de l'Intérieur, Léon Gloden (CSV), a rappelé cinq saisies spectaculaires de drogue en 2025. Est-ce le signe que le Luxembourg devient une plateforme du narcotrafic ?

Jean-Louis Bordet : 2025 va être une année record au niveau des saisies, effectivement. Il suffit de regarder les deux dernières au Cargo Center. Le 13 novembre, 800 kilos de cannabis ont été interceptés, le 4 août, 600 kilos. En février, 508 kilos de cocaïne avaient été saisis à l'aéroport (cachés dans des féculs de maïs). En avril, les douanes ont également annoncé avoir intercepté, dans un camion, une cargaison de 1 200 kilos de haschich. Ce à quoi il faut ajouter le concasseur colombien chargé de 900 kilos de cocaïne, saisi à Filsdorf. Les années précédentes, les saisies étaient nettement inférieures et moins fréquentes. Elles s'élevaient à 71 kilos en 2024 et 540 en 2023. C'était loin d'être aussi spectaculaire. Une saisie de 200 kilos était déjà une aberration statistique.

Vous ne voulez cependant pas identifier de tendance ?

De tels transits de drogues ont peut-être déjà été opérés au travers du Luxembourg et on ne les a pas repérés.

Mais on parle d'une sacrée quantité. Quel bilan a été établi pour l'année ?

Nous ne raisonnons pas trop en termes de volume saisi. Quand on fait une affaire de « stups », quelle soit nationale ou internationale, ce n'est pas la quantité qui importe. De plus, certaines enquêtes sont encore en cours et on ne peut communiquer sur les saisies qui y sont liées. Quand on fera le bilan, vous serez peut-être étonnés. On peut parler de trois ou quatre tonnes saisies, oui. Pour nous, c'est finalement bon signe, parce que cela prouve que le ciblage, le renseignement et l'échange de l'information... que tous ces mécanismes fonctionnent.

Le Cargo Center est un point critique dans le nœud logistique luxembourgeois ?

Absolument. C'est un fait si l'on en juge la multiplication des saisies sur ce site. Au niveau européen, tous les points d'entrée et tous les points de passage d'une certaine ampleur (comme les centres de tri, les ports, les aéroports ou les plateformes multimodales) peuvent potentiellement être utilisés par la criminalité organisée pour faire transiter la marchandise.

Dans un aéroport, les passagers sont régulièrement contrôlés. Le fret n'est pas soumis à la même rigueur ?

Dans le transport de marchandises, le point névralgique est vraiment l'analyse préalable des documents. Un avion-cargo, qui décolle par exemple de New York et qui souhaite atterrir à Luxembourg, doit produire en amont des informations sur ce qu'il transporte, la provenance et la destination. C'est à cette occasion que les douanes peuvent déceler des incohérences et cibler un contrôle.

C'est ce qui s'est produit pour la saisie de 800 kilos de cannabis le 13 novembre ?

La cargaison de mobilier paraissait lourde (trois tonnes, ndlr) et des vérifications ont été menées (la drogue était répartie en 170 paquets dans les banquettes, ndlr). Parfois, c'est l'inverse. Quand la drogue est cachée dans ce qui est censé être des couettes de lit... Un autre indicateur peut être le transport par avion d'une marchandise de faible valeur.

Il y a d'autres points critiques au Luxembourg. Qu'en est-il du centre logistique à Bettembourg ?

Je ne me souviens pas de saisie importante sur ce site. Mais ce point de passage n'en reste pas moins potentiellement intéressant. C'est pour cela que, à notre initiative, nous

« Je suis assez confiant dans le fait que l'on va éradiquer ce problème de transit »

avons organisé en début d'année une séance de sensibilisation des acteurs du centre logistique. Ont ainsi participé les agents de la CFL Multimodal ou encore de la douane. Par la suite et grâce à l'intervention de notre ministre, la douane s'est procuré un scanner mobile pour inspecter les containers sans trop gêner la fluidité du fret.

Seule une infime partie des containers est contrôlée alors...

Oui. Le gros défi face à de tels flux, c'est de cibler le contrôle pour maximiser les chances de succès. Ce qui semble fonctionner.

Est-ce que cela ne veut pas dire aussi que quelque chose clochait avant ?

Je dirais surtout que les services de la douane et de police sont effectivement devenus plus efficaces, notamment en termes de détection. Nous avons su nous adapter à un phénomène relativement nouveau pour le Luxembourg.

[...]



Jean-Louis Bordet
mercredi dans son bureau à la PJ à Hamm

[Suite de la page 7]

Que le narcotrafic passe par le Grand-Duché ?

Oui et par le fret aérien. Les énormes saisies réalisées en 2023 et 2024 dans les ports de Rotterdam et d'Anvers puis l'augmentation des contrôles sur place ont probablement entraîné de nouvelles routes de transit. Ici, notre mission c'est de faire comprendre aux trafiquants que la route choisie est risquée. De provoquer un effet dissuasif. Au vu des saisies récentes, je pense que nous sommes en train d'y parvenir.

Selon notre compréhension néanmoins, la rentabilité de la distribution de cocaïne en Europe est telle que les trafiquants peuvent voir leurs marchandises saisies huit ou neuf fois avant que cela ne soit plus profitable...

Tout à fait. Et s'ajoute un autre aspect : la mutualisation du risque. Les dealers s'associent pour acheter les cargaisons. Par exemple, sur une tonne, chacun finance cent kilos. Si un jour l'aéroport devient peu attractif pour les trafiquants, on ne peut pas exclure qu'ils passent à l'avenir par (le rail via) Bettembourg ou (la voie fluviale via) Mertert. C'est petit, mais cela veut aussi dire que c'est moins contrôlé. Nous y sommes préparés. Les trafiquants font aussi des coups d'essai. Ils répètent deux, trois fois les envois à vide pour voir comment réagit la chaîne de contrôle. Si ça marche, ils commencent avec une petite quantité. Et si ça se confirme, alors on passe au gros tonnage.

Le jeu du chat et de la souris...

Notre but est vraiment d'éviter que le Luxembourg continue à être utilisé comme un pays de transit. Il faut se montrer réactifs. Vraiment être à l'affût. Quand on ferme une porte, voir tout de suite s'il n'y en a pas une autre qui s'ouvre un peu plus loin. Une autre spécificité de la logistique de la drogue : La marchandise ne circule pas forcément de façon logique. Il est très possible qu'elle arrive par le port d'Anvers, descende en Italie pour être reconditionnée et qu'elle soit ensuite redistribuée, par exemple, à Bruxelles.

Quelle part des saisies se destine au marché national et quelle part au marché international ?

La quasi-totalité de ce trafic est destiné à l'international.

« Ici, au Luxembourg, vous n'aurez jamais de fusillades ou de règlements de comptes »

Jusqu'à maintenant, à Europol ou dans les autres arènes internationales, il n'y a pas de pression particulière sur le Luxembourg pour dire de veiller sur vos points d'entrée ?

Rares sont les pays européens qui ne sont pas concernés. Les quantités à écouler sont tellement importantes que les trafiquants utilisent au maximum tous les points d'entrées en Europe. Je comprends que ces saisies spectaculaires interpellent. Mais d'un point de vue de l'efficacité, nos résultats sont assez phénoménaux. C'est pour ça que je suis assez confiant dans le fait que l'on va éradiquer ce problème de transit.

Quelles routes de la drogue passent par le Luxembourg ?

Difficile d'être exhaustif. On ne peut parler que des saisies réalisées. La marijuana saisie au Cargo Center arrivait par exemple de Californie. L'adresse de destination se trouvait aux Pays-Bas. A priori, si vous interceptez une ou deux fois, cette route s'éteint et les trafiquants en choisissent une autre.

Et pour les autres produits ?

Pour la drogue de synthèse, cela peut venir des États-Unis. Ils sont eux-mêmes alimentés par des cartels chinois qui y ont des passages privilégiés.

Vous faites référence au fentanyl ?

Oui, notamment. Nous n'en avons pas encore saisi au Luxembourg. Mais il y a quelques semaines, nous avons invité des collègues de la Drug Enforcement Agency pour nous sensibiliser à la dangerosité de ce produit. Dans un endroit clos, l'inhaler peut être mortel. Dans un souci de prévention, nous avons donc équipé tous nos véhicules d'un antidote.

Qu'en est-il des Pays-Bas dans cette chaîne ?

Il s'agit d'un des principaux producteurs pour tout ce qui est pilules. La distribution est opérée depuis là-bas. En 2020, nous avons été impliqués dans une affaire transfrontalière. Les laboratoires néerlandais avaient recruté des livreurs qui, avec leur petite fourgonnette, déposaient des colis remplis de pilules dans différents guichets postaux du Benelux à destination de Singapour ou d'Australie.

Ces drogues sont achetées sur le *dark net* ?

Ce procédé est effectivement très utilisé sur ce marché. Pour nous, le défi consiste à intercepter les précurseurs. Il s'agit de viser la matière première qui arrive de pays tiers, par exemple des pays d'Asie.

Est-ce que vous avez constaté des événements géopolitiques qui ont bouleversé les flux ? Que cela soit depuis le Luxembourg ou depuis La Haye où la police a des officiers de liaison chez Europol.

Au niveau national, nous n'avons pas assez d'expérience pour en juger. Au niveau d'Europol, on remarque surtout la faculté d'adaptation de ces réseaux. Elle est phénoménale et cela pose un défi immense aux services répressifs. Les trafiquants s'adaptent aux modes de consommation, aux nouvelles technologies (pour l'acheminement et le paiement). Nous prenons conscience aujourd'hui de la nature de la menace. Et on ne parle pas simplement de drogue, mais d'une criminalité organisée qui touche à tout.

Des réseaux actifs dans le narcotrafic et la traite humaine par exemple ?

Exactement. C'est le *crime as a service*. Quand vous avez déjà des contacts et des réseaux, c'est plus simple de passer



Sven Becker

Échantillon
exposé dans
les couloirs
de la PJ



La police expose un pistolet caché dans un livre

d’une chose à l’autre. Par exemple de proposer vos services pour une partie de la logistique. Et cela commence à nous miner en Europe. Ici, au Luxembourg, vous n’aurez jamais, touchons du bois, de fusillades ou de règlements de comptes. Le pays est trop petit.

Il y a néanmoins eu une fusillade liée au trafic de drogue à Villerupt en 2023. Un résident du Luxembourg a été blessé d’une balle dans la tête. La même année, un Luxembourgeois a été retrouvé mort dans sa voiture sur une aire en France. Une douille et des billets déposés à côté de son corps. La violence du narcotrafic agit dans la zone transfrontalière...

Oui, mais cette violence n’atteint pas le trafic « en scène ouverte » au Luxembourg. Celui-ci se cantonne à quelques spots : la gare de Luxembourg-Ville, Bonnevoie-Nord, Ettelbruck et Rodange. Il y a ce jeu de saute-frontière avec la France, la Belgique et même l’Allemagne. C’est un *modus operandi*. À la gare ce sont principalement les Africains de l’Ouest, sans adresse au Luxembourg, qui sont impliqués. Nous sommes assez actifs en réalisant des procédures de flagrance, en menant des actions coup de poing. Mais nous n’arrivons pas, pour l’instant, à remonter la filière parce qu’ils reçoivent (a priori) leur marchandise en France. Et dans 90 pour cent des cas, ces gens sont demandeurs d’asile, en France, en Italie ou en Espagne. C’est notamment pour cela que nous avons signé un accord de coopération avec les autorités françaises. Dans les prochains mois, le centre de gravité de l’enquête se déplacera vers la France. On a vraiment fait des pas de géant ces derniers mois en termes d’échange. Et on va continuer à pousser dans cette direction. Pour le moment, pour cette filière, nous n’avons au Luxembourg que les petits soldats.

Qui sont les dealers au Luxembourg ?

Il y a les dealers locaux, bien intégrés, qui fournissent leur voisinage. Il y a les Ouest-Africains dont je viens de parler. Ils connaissent bien les procédures et ne sont pas violents, en principe. Puis il y a les Africains du Nord, plus intrépides, mais très divisés. Beaucoup vivent dans des squats et sont plus nomades. Nous ne connaissons pas de luttes de territoire comme c’est le cas en France par exemple. Aucune bande ne semble en mesure de s’installer et de dire « la rue de Strasbourg est à nous ». Et, ici, il n’y a aucun quartier dans lequel la police ne peut rentrer.

Avez-vous des exemples de réussite en matière de coopération transfrontalière ?

Nous en avons beaucoup. En 2022, les policiers belges prennent contact pour nous informer qu’ils surveillent un hangar à Arlon où une voiture immatriculée au Luxembourg se rend régulièrement. Ils soupçonnaient une cannabiculture. L’enquête, menée en Belgique, conduira à une saisie de 115 kilos de cocaïne. La drogue était cachée dans des dalles en béton coulées au Luxembourg et devait être acheminée en Grande-Bretagne. Le propriétaire de la voiture luxembourgeoise était effectivement impliqué, mais c’était quelqu’un de tout à fait normal.

Quel est le profil du narcotraffiquant ?

On est assez loin de l’image classique des mafias. Là aussi, les trafiquants ont su s’adapter pour protéger leur business. Le trafic passe maintenant par des profils passe-partout, des gens qui mènent une vie normale, qui emmènent les enfants à l’école le matin. Et ils peuvent conduire les affaires depuis l’étranger. Les *high value targets* ciblées par les autorités policières européennes sont, elles, souvent basées à Dubaï ou des juridictions exotiques. Si elles rencontrent un problème, elles se réfugient dans leur pays d’origine où elles ont des réseaux pour se cacher.

Vous avez dirigé la section économique et financière de la Police judiciaire. Est-ce que le centre financier est toujours exposé au risque de blanchiment de l’argent de la drogue comme il l’a été par le passé ?

Nous sommes parfaitement conscients de ce risque. Mais pour avoir suivi moi-même la dernière évaluation du Gafi depuis ce service, je crois pouvoir dire que nous disposons de mécanismes de contrôle et de législations très solides. Le Gafi ne nous a pas fait de cadeau et nous avons passé le test. Cet exercice a eu vraiment du bon parce qu’il a permis de parer à certaines défaillances. Nous restons attentifs à toutes les formes de blanchiment d’argent, par exemple les commerces *cash intensives* et les monnaies numériques. Nous formons notre personnel dans la crypto. Et nous veillons. On voit par exemple apparaître des petits commerces qui disposent d’une borne (dans laquelle il est possible d’injecter de l’argent liquide pour acheter de la cryptomonnaie, ndlr).

Les trafiquants cherchent à blanchir leur l’argent...

Ce qui fait vraiment mal aux trafiquants, c’est quand on touche à leur porte-monnaie. Dans nos enquêtes en générale et dans le domaine de la criminalité organisée en particulier, le volet financier est investigué de façon quasi systématique via une enquête parallèle. Ici, ce sont nos enquêteurs spécialisés de la section anti-blanchiment qui travaillent main dans la main avec les enquêteurs des sections stupéfiants ou criminalité organisée. Et cela paie !

Quels sont les écueils et défis restants ?

Il faut continuer à investir dans les nouvelles technologies telles que la reconnaissance faciale, le traitement de données de masse ou encore les techniques de décryptage.

Et au niveau réglementaire ?

Au niveau législatif, nous bénéficions progressivement de moyens pour combattre efficacement la criminalité organisée, pour faciliter les saisies ou la conservation des données. Le gouvernement, au travers du ministre de la Sécurité intérieure, Léon Gloden, et de la ministre de la Justice (Élisabeth Margue, CSV), est en train de muscler notre arsenal législatif afin que les moyens déployés dans la lutte contre le crime organisé rattrapent progressivement ceux de la lutte anti-terroriste. Nous nous étoffons aussi en effectifs. Nous étions environ 400 voilà cinq ans à la Police judiciaire. Nous sommes dorénavant 600 et espérons être 800 dans les cinq prochaines années. ●

CV

Jean-Louis Bordet, 53 ans, dirige la Police judiciaire depuis le mois de février. Cet auditeur de formation a rejoint la police en 2002, son service économie et finance en 2003. En 2013, il a officié à la représentation permanente à Bruxelles en tant que conseiller Justice et Affaires intérieures. Il a ensuite pris la direction du département économique de la PJ. Puis celle de la lutte contre la criminalité organisée avant de devenir directeur adjoint des services, en 2023. pso

ZUFALLSGESPRÄCH
MIT DEM MANN IN DER EISENBAHN

Lackschuhe

Vor zwei Jahren koalitierten die CSV unter Luc Frieden (BIL, Deutsche Bank, Elvinger Hoss Prussen, Sankt-Paulus-Verlag, Handelskammer) und die historische Mittelstandspartei DP. Als Regierung wussten sie, was von ihnen erwartet wurde: weniger Steuern, weniger Gewerkschaften, weniger Vorschriften, weniger Klimaschutz. Was Rechtsliberale seit dem Bankenkra­ch 2008 europaweit so zu liefern haben. Die Leitartikel­er nennen das „reformieren“: bei schwachem Wirtschaftswachstum höheren Mehrwert aneignen helfen.

Im Südbezirk waren Gilles Roth, Georges Mischo Bestgewählte der CSV. Sie wurden Minister. Luc Frieden machte Georges Mischo zum Arbeitsminister. Der brachte Voraussetzungen mit: 2017 besiegte er die Maison du Peuple, wurde erster CSV-Bürgermeister im roten Esch. Der Vater war Schlosser, Gewerkschafter. Der Sohn wollte der Arbeiterklasse entkommen. Als Bürgermeister war er selbstherrlich, autoritär. Geeignet, Gewerkschafter als Dienstboten zu behandeln.

Mischo fehlte der Sinn für das Gemeinwohl, das Staatswesen. Solche Gesinnung ist den besitzenden Klassen nützlich. Doch zur Durchsetzung fehlte es ihm an Geschicklichkeit. Dienstwagen, Leibwächter steigerten die Selbstherrlichkeit des Sozialaufsteigers. Selbstherrlichkeit ist der Glanz willkürlicher Macht. Um Ahnungslosigkeit zu verbergen.

Der Widerstand gegen CSV, DP nahm zu. Die konkurrierenden OGBL, LCGB vereinigten sich zu einer Gewerkschaftsfront. 60 Prozent der von Ilres Befragten befürworteten Ende Mai den Aufruf zu einer Protestkundgebung gegen die Regierung – darunter 39 Prozent aus der CSV- und 45 Prozent aus der DP-Wählerschaft.

Die Kundgebung vom 28. Juni wurde ein Erfolg. Sie wurde ein Einschnitt in der Legislaturperiode. Luc Frieden, die DP verloren umgehend den Mut. Sie verzichteten auf die Demontage des Kollektivvertragswesens. Sie machten Zugeständnisse bei der Ausweitung der Ladenöffnungszeiten, der Erhöhung der Mindestversicherungsdauer für vorgezogene Altersrenten, der Verlängerung der Sonntagsarbeit.

In einem Brief an Luc Frieden verlangten die Gewerkschaften auch noch den Kopf des Arbeitsministers. Vergangene Woche erhielten sie ihn. Den Vorwand lieferte der Minister selbst. Der Einschnitt in der Legislaturperiode ist vollendet.

Niemand machte die üblichen Versuche, den Minister zu retten mit Verschleppen, Zerreden, Begutachten. Anders als 2013, als Luc Frieden die *Bommeleeër*-Ermittler unter Druck gesetzt, die Bestrafung von Justizbehinderung verhindert, Cargolux- und BIL-Aktien verscherbelt hatte.

Bei der Berufung des Nachfolgers übergab Luc Frieden die nächstgewählten Michel Wolter, Félix Eischen, Nancy Arendt. Er berief den Sechstgewählten, Marc Spautz. Der schon vor zwei Jahren bereitstand.

2012 putschte Marc Spautz gegen Finanzminister Luc Frieden wegen mangelnder Sparsamkeit. Heute tritt er als sozialer Flügel der CSV auf. CSV-Präsident Frieden hält das für Folklore. Vater Jean Spautz und Sohn Marc sind katholische Arbeiteraristokratie. Die einzigen ihrer Klasse, die es bei der CSV zu Ministern brachten. Marc Spautz spottet manchmal über die mit den Lackschuhen. Lackschuhe tragen Herren, die nicht durch den Schmutz gehen müssen. Luc Frieden trägt Lackschuhe.

Marc Spautz war LCGB-Funktionär. Seine Berufung ist ein weiteres Zugeständnis an die Gewerkschaften. Er soll ihnen Verständnis entgegenbringen. Taktieren statt diktieren. Es ist auch ein Zugeständnis an die CSV-Basis. Bei der Sonntagsfrage der Ilres verlor die CSV im Oktober vier Parlamentssitze. Die CSV-Basis hält das Projekt Handelskammer-Partei für gescheitert. Wünscht eine Rückkehr zur Volkspartei.

Durch die Geschichte reitet keine Weltseele. „Denn was jeder Einzelne will, wird von jedem Andern verhindert, & was herauskommt ist etwas das Keiner gewollt hat. So verläuft die bisherige Geschichte nach Art eines Naturprozesses, & und ist auch wesentlich denselben Bewegungsgesetzen unterworfen“ (Friedrich Engels an Joseph Bloch, 21.9.1890). ● ROMAIN HILGERT

La paralysie

IIII Bernard Thomas

La panne totale chez Luxtrust est une autre blessure narcissique pour le Luxembourg et ses prétentions de résilience numérique. En juillet dernier, les services téléphonie et Internet de Post Group avaient crashé, ses routeurs Huawei ayant été piratés. La débâcle chez Luxtrust (de mardi 15h20 à mercredi 20h00) a exposé une autre faille chez un autre acteur quasi-public. Pendant plus de 24 heures rien n'allait plus : authentications, 3D Secure, My Guichet, Multiline... Les administrations étaient coupées de leurs administrés, les banques de leurs clients, les enseignants de leurs bilans et « Zensuren ».

La nouvelle a interpellé la Chambre des députés. Elle a fait bondir Sven Clement. Dès janvier, le député pirate avait interrogé le ministre de l'Économie s'il ne fallait pas réfléchir à « trouver d'autres partenaires ». (LuxTrust avait alors déjà connu « une erreur de software ».) Lex Delles lui répondait qu'il « n'est actuellement pas prévu de chercher un autre prestataire ». Le libéral avançait l'argument de la souveraineté et du contrôle : « Och wann een et kann esou gesinn, datt et eng gewëssen Ofhängegkeet vu LuxTrust gëtt, sief drop higewisen, datt déi gesamt Infrastruktur vu LuxTrust zu Lëtzebuerg ass ». (Fin février, LuxTrust a connu une nouvelle panne, mais de courte durée, occasionnée par une attaque DDoS.)

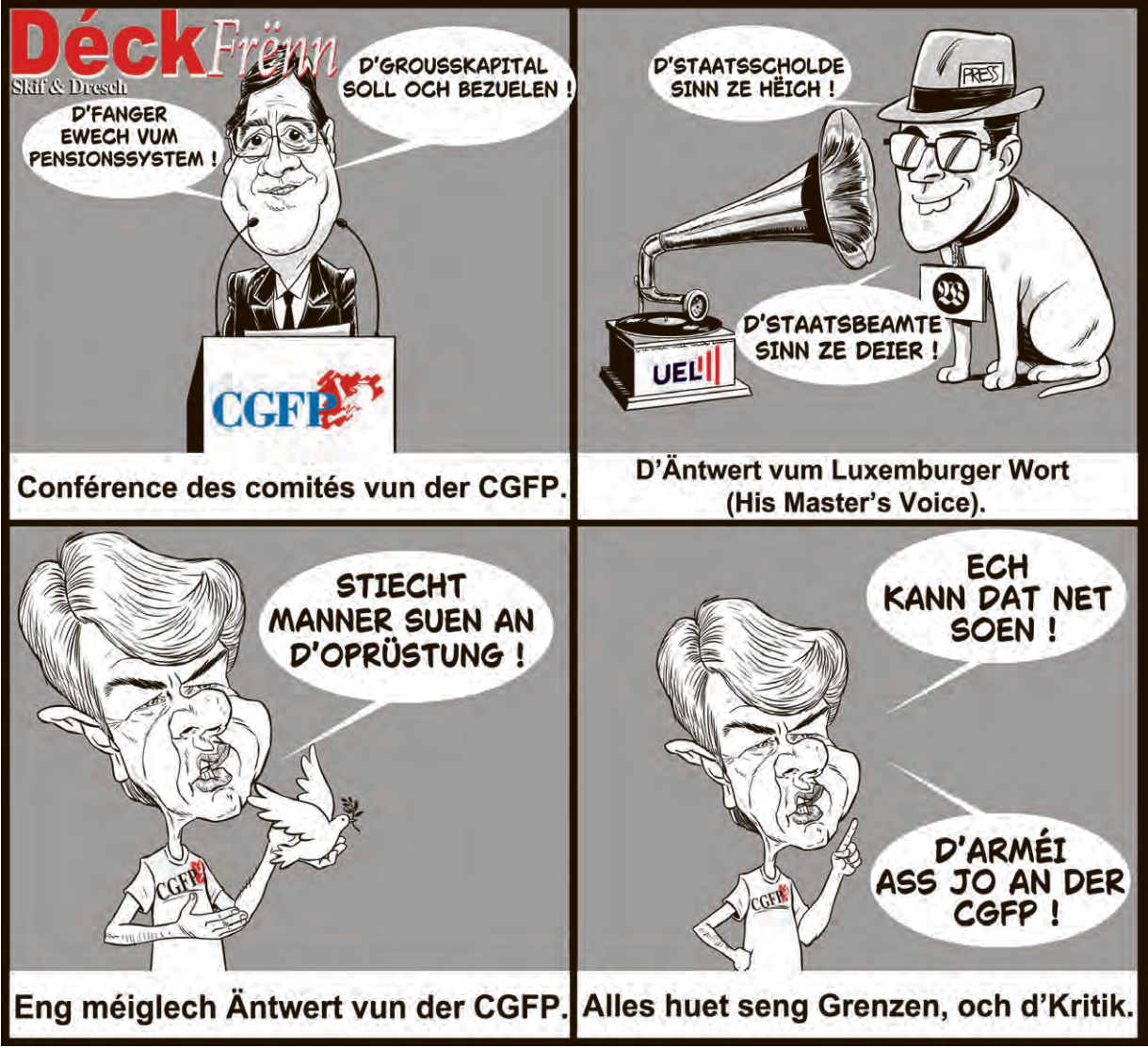
Entre mardi et jeudi, on a pu observer en live comment le ministre a changé de position. Dans sa réponse (unique) aux questions parlementaires (multiples), il avançait encore prudemment. Luxtrust ferait « déi néideg Analys » et le gouvernement en tirerait « déi entspre­chend Conclusiounen ». Mais Lex Delles ne

cachait plus son agacement face aux caméras de *RTL-Télé* : « Et ass inakzeptabel, dass e Service wéi LuxTrust esou laang net fonctionéiert ». Il serait « en contact régulier » avec d'autres prestataires « pour avoir au moins un back-up. » Jeudi matin devant la Chambre, il a réitéré sa critique : « Dat däerf net geschéien ». On considérerait « un éventuel deuxième prestataire ». Le hasard du calendrier faisait que la Chambre évacuait ce matin-là un projet de loi introduisant « une demande d'obtention des indemnités de chômage complet en ligne », c'est-à-dire via Luxtrust. La députée verte Djuna Bernard rappelait l'avis de la CSL, qui pointe le risque pour le demandeur d'emploi « qu'en cas de panne informatique ou de sabotage par autrui » sa demande ne parvienne à l'Adem dans les délais.

Dans sa réponse aux QP, Lex Delles fait une brève autopsie du crash. Cela a commencé par un « incident technique » au niveau du stockage des données. (« C'est un problème matériel, de hardware... Comme votre laptop à la maison, qui d'un jour à l'autre ne fonctionne plus », expliquait-il jeudi aux députés). Le problème, c'est que le mécanisme de redondance s'effondre à son tour. Une composante du software aurait « failli » (« versot »). Le fournisseur ne réussissant pas à fixer le problème, les équipes techniques de LuxTrust ont dû mettre en place, dans la nuit de mardi à mercredi, « ee komplett neie Stockage ». Dans sa communication de crise, LuxTrust tente de rassurer : « Cette situation n'affecte ni l'intégrité des systèmes, ni la sécurité des transactions, ni les données des clients ». Bref, il ne s'agirait « absolument pas d'une cyberattaque », martelait le directeur de Luxtrust, Fabrice Aresu. Son président, Serge Allegrezza, a publié

un post maussade sur Facebook : « Luxtrust fonctionne de nouveau normalement depuis une heure. Espérons que *RTL* informe le public. » L'opérateur est loin d'être sorti de la tourmente. En vertu du Digital Operational Resilience Act, les établissements financiers devaient faire un rapport à la CSSF. Se pose également la question d'une éventuelle rupture contractuelle, Luxtrust n'ayant pas assuré les services critiques. (Dans sa réponse aux QP, Lex Delles écrit ne pas pouvoir chiffrer « à ce stade » l'impact financier de la panne.)

À la critique d'être un monopoliste, Luxtrust répondait traditionnellement par l'argument du « confort ». (Une réponse de monopoliste, estime Sven Clement.) Comme en 2019 au *Tageblatt* : « So wird vermieden, dass man für jede Organisation, mit der man sich verbinden möchte, ein anderes Instrument benötigt ». LuxTrust est détenu à parts égales par Post Group et par un consortium réunissant l'État et les grandes banques à guichet (BGL, BIL, Banque de Luxembourg, Raiffeisen). En 2016, le groupe italien Tinexta avait acheté la moitié des actions de Luxtrust (affichant l'ambition d'en faire « le champion européen des services de confiance »), pour les céder à peine deux ans plus tard à Post Group. La firme était considérée comme une *success story* luxembourgeoise. Le député socialiste Franz Fayot assume sa défense. Ce serait a priori « rassurant » de passer par une solution « *homemade* dont on connaît la technologie ». Il appelle à protéger et développer cet acteur semi-public, plutôt que de miser sur les Gafa : « Il faut faire de plus en plus attention vis-à-vis des acteurs américains, comme on le fait vis-à-vis de la technologie chinoise ». ●



Ein großer Zielkonflikt

IIII Bernhard Stein

Vielleicht hat der Vorstoß der AMMD die Tür zu einer schon lange fälligen Diskussion geöffnet



An den
Hôpitaux
Robert
Schuman auf
dem Kirchberg

Die Kündigung der Konventionen mit der CNS durch den Ärzteverband AMMD ist fraglos unglücklich gelaufen – hat aber durch die breite Reaktion das Nachdenken über ein zukünftiges Gesundheitssystem in Luxemburg befeuert. Und vielleicht doch die Tür geöffnet zu einer Diskussion über einen Zielkonflikt, der sich um die Frage dreht: Was wird an Medizin und Pflege im Krankenhaus und was wird ambulant gemacht? Wie ist das Zusammenspiel – und bleibt es bezahlbar, beziehungsweise wie wird es finanziert werden?

Diese Diskussion kann für Luxemburg nicht geführt werden, ohne den rasanten, geradezu disruptiven Wandel um uns herum zu betrachten. Im Gesundheitssektor ist eine starke Schere zwischen Gutversorgten und Nicht- oder Schlechtversorgten entstanden – weltweit. Gut aufgestellte, kosteneffiziente Gesundheitssysteme zeichnen sich nicht unbedingt durch besonders imposante Krankenhäuser oder viel Technik und Pharmazie aus, sondern durch eine durchdachte, logische und egalitäre Organisation der gesamten Behandlungskette und Prävention des Patienten – zu Hause, ambulant und stationär.

Die große Herausforderung und die großen Kostentreiber der Zukunft weltweit stellen die demografische Entwicklung mit der Alterung der Gesellschaften und die massive Zunahme chronischer Erkrankungen dar. Dies auch aufgrund jahrzehntelang vernachlässigter Prävention, ungesunder Ernährungs- und Lebensweise auf breiter Front.

90 Prozent der Medizin und Pflege werden ambulant möglich sein, durch neue Organisationsformen, eine andere Zusammenarbeit der Berufe, durch Digitalisierung und intelligente Vernetzung. Das Krankenhaus 4.0¹ mit Integration von IT und KI wird das Kompetenzzentrum und der „Kern“ eines Gesundheitsnetzwerks, das sowohl Hochleistungsmedizin wie auch Vor- und Nachsorge managt, mit seinen regionalen Partnern. Es zählt weniger das Gebäude, als die Abläufe für den Patienten und die Ärzte und Pflegenden. Denn Letztere werden zu einem raren Gut, und sie fordern selbst Respekt, Wertschätzung und ein für sie akzeptables Arbeitsumfeld. Unter diesen Prämissen und mit

Gut aufgestellte Systeme zeichnen sich durch eine durchdachte, logische und egalitäre Organisation der gesamten Behandlungskette und der Prävention aus

der klaren Botschaft, das solidarische Grundmodell zu erhalten, erscheint es auch für Luxemburg wichtig, das Gesamtkonzept der Patientenversorgung zu überdenken und anzupassen.

Dafür gibt es starke Argumente. Eine relativ homogene, egalitäre, sozial austarierte Gesundheitsversorgung erlaubt es eher, die Gesamtheit der Bevölkerung aus einer Kombination von Prävention, Selbstverantwortung und moderner kurativer Medizin angemessen und kosteneffizient zu versorgen. Kommen zu stark Elemente einer Privatmedizin mit entkoppelten Tarifen ins Spiel, wird eine sinnvolle Steuerung der Versorgung schwieriger, meist teurer, fremdbestimmt und ineffizienter. Die USA und Deutschland sind abschreckende Beispiele. Dort haben sich im Herzen der Patientenversorgung aufgrund der Reformunfähigkeit, der Starrheit der Systeme und durch Lobbyeinfluss profitorientierte Parallelstrukturen in der ganzen Versorgungskette gebildet. Das erschwert grundsätzliche Entwicklungen, wie die Hinwendung zu Prävention. Es zementiert eine überwiegend kurative „Krankheitswirtschaft“ weiter und führt zu diesem Nebeneinander von Über-, Fehl- und Unterversorgung. Ein teures, ineffizientes und bald unbezahlbares System.

Klar muss aber allen werden, was eine solche Richtungsentscheidung bedeutet. Eine nationale Planung mit Aspekten der Landesplanung und geografischer und sozialer Abdeckung muss akzeptiert werden, die eine solidarische und realistische Versorgung in Luxemburg und der Großregion

anstrebt. Kein *nice to have*, sondern ein Plan, der Gesundheitsversorgung als Daseinsfürsorge versteht und nicht als Wirtschaftsförderung oder Anlageprogramm für Private Equity.

Der Leistungskatalog der solidarischen Krankenversicherung ist unter diesem Ansatz weiterzuentwickeln und insbesondere das Potential ambulanter Medizin und Pflege – mit einer realistischen Kosten- und Erstattungsdefinition – auszuschöpfen. Infrastrukturen und aufwändige Geräte werden weiterhin nach internationalen Vorgaben geplant und beschafft und unterliegen einer nationalen Kontrolle und Finanzierung.

Bei der Finanzierung ist zu bedenken: Ein zukünftiges Gesundheitssystem muss in Luxemburg nicht allein vom „Staat“ – aus Steuern und Sozialbeiträgen – finanziert werden. Neben dem vernünftigen Haushalten der Gelder, einer Transparenz der Ausgaben der CNS, einer fachlich fundierten gemeinsamen Nutzung von Infrastrukturen und Dienstleistungen für Krankenhäuser und staatliche Gesundheitsstrukturen, wird es Finanzbedarf geben. Für ambulante Praxen, Versorgungszentren und Netzwerke, für Forschung oder für Start-Ups im Gesundheitsbereich. Allerdings kann und sollte der Staat sehr wohl im Sinne des Gemeinwohls definieren, welche Projekte er mit Steuergeldern unterstützt und welche Leistungen aus Sozialbeiträgen erstattet werden.

Bürger und Patienten müssen akzeptieren, dass diese Solidarversicherung ihre Gesundheitsrisiken zwar breit abdeckt, vom medizinischen Notfall über schwere Erkrankungen bis hin zu chronischer Betreuung, es aber Daseinsfürsorge und kein Wunschprogramm darstellt. Das heißt, dass Doppelstrukturen nicht sinnvoll sind: privat und staatlich, ambulant und stationär für vergleichbare Leistungen. Sondern, dass die bestehenden Strukturen und Ressourcen sinnvoll genutzt und angepasst werden, die Behandlungswege den Grundsätzen der Patientensicherheit, dem Prinzip ambulant vor stationär und der medizinischen und pflegerischen Evidenz folgen.

Die bestehenden vier Akut-Krankenhäuser werden weiterhin mit ihren Ärzten, der Pflege und den Verwaltungsstrukturen die Hauptrolle im

Land spielen. Ihre Stärke ist und bleibt die feste Einbindung und die soziale Verantwortung für ihre Region sowie die fachliche Qualität ihrer Mitarbeiter auf allen Ebenen. Aber sie müssen sich weiterentwickeln und öffnen in Richtung Krankenhaus 4.0. Das bedeutet:

- Ausbau von KI, IT, Telemedizin und Management-Instrumenten, am besten in nationalen Synergien statt Insellösungen.
- Auch im Krankenhaus sollte die Patientenversorgung neu gedacht werden: In Prozessen und Abläufen, statt primär in Gebäuden und Abrechnungsmodalitäten. Bottom-up, vom Patienten und seiner Erkrankung aus über alle Versorgungsstrukturen hinweg. Von Prävention und Vorbehandlung über Akuttherapie bis hin zu Nachbehandlung und chronischer Betreuung.
- Weitere Öffnung zur ambulanten Medizin, zu regionalen Angeboten in Medizin und Pflege und Aufbau, beziehungsweise Weiterentwicklung leistungsfähiger Netzwerke den Regionen.
- Die Hybridfunktion der Medizin zwischen hochqualifizierter und komplexer Krankenhaus- und Notfallmedizin *und* Ärzten, die ambulant-stationär tätig sind („Belegärzte“ neu denken, aber nicht aufgeben).

Der *virage ambulatoire* verdient eine sachliche Diskussion. Angefangen bei der Definition und den Rahmenbedingungen eines ambulanten Behandlungsaktes (der Patient geht am gleichen Tag nach Hause, unabhängig davon, ob der Akt im Krankenhaus, einer ambulanten Praxis oder einer „Clinic“ erfolgt). Die Krankenhäuser haben vorrangig die Aufgabe, die Notfallversorgung und die Behandlung komplexer Erkrankungen und Operationen sicherzustellen. Aber sie können und sollen ihre Ressourcen zur Verfügung stellen, um ambulante Medizin anzubieten. Dabei sind regionale Netzwerke ein Plus, die sich in das Versorgungskonzept einfügen, aber auch Angebote und Vorteile als Netzwerk-Partner genießen. Voraussetzung ist von nationaler Seite aus eine faire Vergütung für ambulante Medizin und Pflege, die jenseits von Bettenbelegung und Abrechnungsmodalitäten dafür Anreize setzt. In deren Mittelpunkt sichere, fachlich qualifizierte und kosteneffizientere Behandlungsprozesse für den Patienten stehen, aber auch mehr dezentrale Diagnostik, Versorgung und Nachsorge.

In Luxemburg ist die Ausgangssituation für diese Herausforderungen besser als oft dargestellt, besser als in den Nachbarländern. Die Kernelemente im Dialog zu erhalten – aber mit dem Mut zur Reform, zur Anpassung an neue Realitäten und mit dem Blick in die Zukunft, darauf kommt es meines Erachtens nun an. ●

Bernhard Stein ist Anästhesist und Intensivmediziner. Er hat Zusatzstudien in Gesundheitsökonomie und Qualitätsmanagement absolviert. Von 1992 bis 2021 war er am Centre hospitalier Emile Mayrisch klinisch tätig, seit Ende 2021 als *consultant médical*.

¹Krankenhaus 1.0 war das Krankenhaus alter Schule bis in die 80er Jahre, mit Patientenakte und kaum IT; 2.0 das ökonomisch geführte, teilweise digitalisierte Spital ab den 90er Jahren; 3.0 das derzeit vorherrschende Modell: Integrierte IT und Prozessoptimierung, Patientensicherheit, aber auch Probleme bei der Integration von humaner Pflege und Medizin. 4.0: Einsatz von KI und Big Data, datengetrieben, patienten- und personalzentriert.



Marco Houwen im
House of Startups

Tech-Zen

III Stéphanie Majerus

Eine „enorme Unsicherheit“ sei durch das KI-Aufkommen ausgelöst worden, sagt Marco Houwen, Tech-Unternehmer und Coach. „Softwareentwickler wollen herausfinden, worin ihr Mehrwert gegenüber Claude Sonnet und Konsorten liegt.“ Entsprechend lasse sich eine steigende Nachfrage nach Unternehmenscoaching und Beratung beobachten. Aber nicht nur Unternehmen erlebten eine Identitätskrise, sondern die gesamte Menschheit, so Marco Houwen. „Wer sind wir?“ Unsere kognitiven Fähigkeiten würden infrage gestellt. Niemand wisse, wohin die Reise der Menschheit gehe. Hinzu kämen Unsicherheiten an den Kapitalmärkten, die sich zunehmend von der Realökonomie entkoppelt wären – „was passiert da?“. Nächstes Jahr könne es so weiterlaufen wie bisher, es könne aber auch „the godmother aller Wirtschaftskrisen drohen“.

Marco Houwen wirkt für einen Luxemburger recht amerikanisch. Er geht offen auf Menschen zu, lacht viel und wirbelt amerikanische Idiome durch die Luft. Zusammen mit Xavier Buck (Datacenter.eu) und Patrick Kersten (atHome, Doc-tena) gehört er zu den Internetpionieren der Nullerjahre. 2001 gründete Houwen unter anderem die LuxCloud-Gesellschaft und steht bis heute an der Spitze von EuroDNS, einem Unternehmen, das Domainnamen verwaltet. Sein berufliches Zuhause war lange Zeit der Internet-handel und das Cloud Computing. „2017 habe ich festgestellt, dass mich mein Unternehmerleben nicht mehr befriedigte; ich sah keinen Sinn mehr in meinem Handeln“, sagt er diesen Dienstag im House of Startups im Bahnhofsviertel. Zwar habe ihm sein Umfeld gratuliert – „super, wat’s de alles geleeest hues“ –, doch innerlich habe er sich leer gefühlt. Der Wendepunkt kam nach der Teilnahme an einem Workshop des amerikanischen Life-Coachs Anthony Robbins, Autor von Bestsellern wie *Life Force: Steigern Sie Ihre Energie, Kraft und Vitalität*. Daraufhin habe eine „Suche

nach Meaning“ begonnen. So sei Zentrapreneur, sein Coachingunternehmen, entstanden.

Zentrapreneur bietet verschiedene Module an. „Growth Identity“ richte sich vor allem an Unternehmen. Im Zentrum stehe dabei die Frage: „Wer sind wir als Firma? Und welche Werte vertreten wir?“ Der Hauptkontakt laufe meist über die Unternehmensleitung. „De Manager brauch net vill ze maan, e muss just selwer prett sinn, fir sech a Fro ze stellen“, erläutert Houwen. Erst dann sei der Weg frei für weitere Fragen: Was können wir anders machen? Was kann ich anders machen? Wer in einem Unternehmen eine aufeinander abgestimmte Arbeitskraft haben will, müsse in der Lage sein, Vertrauen zu schaffen und keine Fehler zu vertuschen. Für Gesprächsstoff sorgen derweil auch die Gen Z und die Millennials, die eine andere Arbeitsmentalität in Unternehmen einbringen. Die jüngere Generation suche nach „Purpose“. Wer heute Mitarbeitende einstellt, müsse auf die Frage antworten können: „Why do I do what I do beyond money?“ Nur so könne ein Großteil der Gen-Z-Arbeitnehmer motiviert werden, sagt Houwen. Diese identifizierten sich stärker mit dem Impact ihrer Arbeit als frühere Generationen.

Der Fordismus mit seinem Führungsmodell, das auf nicht zu hinterfragenden Anweisungen basierte, gehört der Vergangenheit an. Das „partizipative“ Management hat offen disziplinierende Vorgehensweisen abgelöst. Soziologen wie Alain Ehrenberg sehen darin den Geist der 68er-Bewegung, der sich in Managementeffizienz verwandelt habe. Als das *Land* vor zehn Jahren die Berater des Change-Management-Unternehmens Mindforest interviewte, blühte diese Entwicklung hierzulande. Ein unzufriedener Arbeiter sei weniger produktiv und häufiger krank: „Wenn man richtig rechnet“, sei ein zu hoher

Druck am Arbeitsplatz „defizitär“, sagte Guy Kerger von Mindforest. Marco Houwen warnt seinerseits vor dem Verlust von Arbeitskräften: „Mitarbeitende, die sich am Arbeitsplatz nicht wohlfühlen, schauen sich rasch anderswo um.“

Der Name von Marco Houwens Coaching-Unternehmen enthält eine Anspielung auf den Zen-Buddhismus. Auf seiner Internetseite spricht er von einer Expertise des „menschlichen Bewusstseins“ und davon, dass Unternehmer ihre „Führungsqualitäten verändern“ können, indem sie ihre „kognitive und spirituelle Intelligenz“ in Einklang bringen. Was meint er damit? Spirituelle Intelligenz bedeute für ihn, durch Empathie Freude zu schaffen – „nicht immer im Kopf zu sein, sondern auch im Herzen“. Das Transzendente spiele in seiner Arbeit nicht unbedingt eine Rolle. Für ihn sei jedoch klar: Wer an eine sich selbst übersteigende Dimension im Leben glaube – und wer überhaupt an etwas glaube –, habe mehr Kraft; fühle sich getragen. Seinen Kunden rate er zu Dankbarkeitsübungen und zur Meditation. „Letzteres kann auch in Form eines Spaziergangs geschehen; jeder soll seine Methode finden, um seinen Geist zu beruhigen.“ Er selbst nimmt an Meditationsseminaren teil und lese zudem gelegentlich in der *Bhagavad Gita*, einer der zentralen Schriften des Hinduismus, die zwischen dem fünften und ersten Jahrhundert vor Christus entstanden ist. Auch die Lektüre von *Autobiography of a Yogi* von Paramahansa Yogananda habe ihm zugesagt. Der Guru Yogananda hat den auf Meditation und Atemtechniken ausgerichteten Kriya Yoga zunächst an der amerikanischen Westküste popularisiert. „An Steve Jobs’ Begräbnis wurde das Buch an die Anwesenden verteilt“, unterstreicht Houwen.

Tatsächlich begann sich Steve Jobs bereits in den 1970er-Jahren mit östlicher Spiritualität auseinanderzusetzen und bezeichnete *Autobiography of a Yogi* zeitweise als eine der wichtigsten Lektüren seines Lebens. 1974 reiste er nach Indien, besuch-

te Ashrams und meditierte. Später wandte er sich dem Zen-Buddhismus zu, der die Designästhetik von Apple beeinflusst haben soll – minimalistisch und intuitiv bedienbar. In den Nullerjahren war Meditation im Silicon Valley weit verbreitet; Twitter-Gründer Jack Dorsey nahm regelmäßig an Vipassana-Schweigeretreats teil. Salesforce-CEO Marc Benioff sucht seinerseits spirituelle Lehrer in Indien auf und glaubt an die Bedeutung achtsamer Führungsqualitäten. Tech-Unternehmen wie Google, Apple und Facebook bieten Meditationsprogramme für ihre Mitarbeitenden an. Ein Trend, den der Managementprofessor Ronald Purser „McMindfulness“ nennt: eine Entpolitisierung von Herausforderungen am Arbeitsplatz. Statt toxische Unternehmenskulturen und soziale Ungleichheit zu verändern, würden gestresste Mitarbeitende in den Meditationsraum geschickt. Derweil wird dieser spirituelle Trend jedoch zunehmend von weit düsteren Narrativen in der Tech-Branche abgelöst. Peter Thiel warnte diesen Herbst in seiner Vortragsreihe vor einem nahenden Weltuntergang und dem Antichristen, der sich seiner Ansicht nach in der Person der Klimaaktivistin Greta Thunberg manifestiere.

Im katholischen Europa haben Achtsamkeitstechniken in Unternehmen nie wirklich Fuß gefasst. Vermutlich aufgrund stärkerer Arbeitnehmerrechte und einer Säkularisierungsgeschichte, die mit einer ausgeprägt antireligiösen Mentalität verbunden war. Etwas mehr Raum für spirituelle Experimentierfreude findet sich in protestantisch geprägten Ländern wie Skandinavien, den Niederlanden und der Schweiz. Auch diese Länder sind stark säkularisiert, haben jedoch andere spirituelle Freiräume geschaffen. Einen fruchtbaren Boden für meditative Praktiken dürfte zudem das protestantische Ideal der direkten Gottesbeziehung ohne kirchliche Vermittlung sowie die Betonung der inneren Erfahrung bereitet haben. Hinzu kommt die seit Max Webers veröffentlichtem



Der Internetpionier Marco Houwen hat nach einer Sinnkrise den Weg zum Coach eingeschlagen – heute lässt er sich, ähnlich wie einst Steve Jobs, von östlicher Spiritualität leiten

Werk *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* verbreitete Annahme, dass Fleiß, Selbstdisziplin und persönliche Verantwortung in (ehemals) protestantischen Gebieten einen höheren Stellenwert besitzen.

Marco Houwen ist auf einem Bauernhof aufgewachsen; sein Vater war Landwirt, seine Mutter Lehrerin „und sehr gläubig“. Der luxemburgische Katholizismus habe ihn in Kindheit und Jugend geprägt. Heute sieht der Tech-Unternehmer in institutionalisierter Religion jedoch einen Machtapparat. Ein anderes Lebensthema habe ihn in jungen Jahren stärker beschäftigt. „Als Unternehmer wollte ich vor allem meinem Vater etwas beweisen.“ Der Coach meint, viele Unternehmer suchten zu Beginn ihrer Laufbahn Anerkennung von außen, etwa bei ihren Eltern oder im Bekanntenkreis; sie seien mitunter Getriebene. Der Wunsch nach Anerkennung sei in Arbeitsumfeldern generell vorhanden, könne bei Selbstständigen jedoch eine „extreme Form“ annehmen. Er habe zudem festgestellt, dass häufig das Bild vermittelt werde, Unternehmer seien ihre eigenen Chefs und könnten ihre Ideen frei umsetzen – „dat ass dat, wat gezielt gött“, und durch Instagram habe sich diese „shiny Erzählung“ noch verstärkt. Tatsächlich sei es aber oft so, dass man morgens mit einem Kopf voller Fragen aufwache: „Wie löse ich dieses Problem? Klappt das?“ Ob jemand Erfolg habe, hänge zudem stark von Zufällen ab – „do ass vill Randomness am Spill“. Mittlerweile habe er erkannt, dass es im Leben nicht (nur) auf Erfolg ankomme, sondern auf Beziehungen.

Dass unterstützende soziale Beziehungen maßgeblich zur Lebenszufriedenheit beitragen, hat der Harvard-Psychiater Robert Waldinger in seiner seit 85 Jahren laufenden Studie, an der rund 2 000 Personen teilgenommen haben, umfassend untersucht. Houwens Vermutung, wonach die Suche

nach (väterlicher) Anerkennung ein zentraler Leistungsantrieb von Unternehmern sei, lässt sich empirisch jedoch nicht unmittelbar bestätigen. Der Ökonom Marcin Staniewski von der Universität Warschau konnte zumindest keine Korrelation zwischen unternehmerischem Erfolg und elterlichem Erziehungsstil und Ansprüchen feststellen. Der Silicon-Valley-Mindfulness-Diskurs legt überdies nahe, dass Führungspersonen in Unternehmen besonders stark unter Stress leiden. Berufliche Unzufriedenheit dürfte sie jedoch weniger belasten, denn laut Waldinger korreliert diese stark mit sozialer Isolation: Darunter fallen etwa Lastwagenfahrer und Nachtwächter sowie Plattformarbeiterinnen, die Pakete oder Essen ausliefern und rechtlich gesehen keine Kolleginnen und Kollegen haben. Unklare Anweisungen und geringe Gestaltungsmöglichkeiten können ebenfalls Auslöser für Stress am Arbeitsplatz sein. Manager hingegen verfügen in der Regel über ein höheres Maß an Kontrolle über ihren Tagesablauf.

Um Vertrauen und Glaubwürdigkeit aufzubauen, arbeitet auch Marco Houwen – wie viele Lebensberater – mit Testimonials auf seiner Internetseite. Dort erfährt man, dass zumindest Sylvain Chery, Softwareentwickler und ESG-Entrepreneur, Houwens neue Rolle schätzt: „Nach dem Austausch mit Marco fühle ich mich in meiner Führungsrolle gestärkt.“ Er könne nun andere dafür begeistern, „eine wünschenswerte Zukunft zu gestalten“. Der Informatiker und Gründer von Meaningfy, Eugeniu Costetchi, urteilt: Das Inspire-First-Programm sei für sein „gesamtes Team eine Offenbarung“ gewesen und habe „nicht nur die Gesamtproduktivität gesteigert, sondern auch eine mitfühlendere und innovativere Unternehmenskultur gefördert“. Positiv äußert sich zudem Claude Bizjak in seiner Funktion als Direktor der Konföderation von Dienstleistungsgesellschaften. Negative Kritik lassen sich auf Testimonialsseiten naturgemäß nicht finden; sie sind auf Zuspruch ausgerichtet.

Coaching basiere oft auf „Omas Weisheiten“, meint Houwen; es gebe keine Wunderratschläge, vielmehr orientiere man sich häufig am „common sense“. Das Problem mit dem gesunden Menschenverstand sei jedoch, „that it is not so common at all“. Man lasse sich zu oft von seinen Affekten überwältigen und tue dann das, was man eigentlich nicht tun wolle – „als Chef zum Beispiel herumschreien“. Im Coaching gehe es darum, schlechte Gewohnheiten abzulegen und bessere anzutrainieren. Aber wie viel Kontrolle haben ein Chef und seine Mitarbeitenden überhaupt? Im

Verlauf des Gesprächs kam Houwen auf die Angst vor einer Wirtschaftskrise zu sprechen, die derzeit um sich greife. Der Markt schwanke stark, und durch die Konkurrenz kann der Absatz des eigenen Produkts plötzlich einbrechen. Dass externe Umstände das eigene Leben beeinflussen, wolle er nicht bestreiten, sagt Houwen. Doch der Luxemburger, der schon länger in einem amerikanischen Optimismus schwimmt und sich vermeintliche östliche Gelassenheit antrainiert hat, meint: „Man hat Einfluss darauf, wie man Ereignisse interpretiert und darauf reagiert.“ ●

Überangebot

Wie in Deutschland, Österreich und der Schweiz kann sich auch in Luxemburg grundsätzlich jeder als Coach bezeichnen, ohne eine bestimmte Ausbildung oder Zertifizierung nachweisen zu müssen. Als Plattform zur Bündelung von Coaches fungiert vor allem der luxemburgische Ableger der Internationalen Coaching Föderation mit Sitz in Leudelingen. Allerdings hat sie in diesem Jahr nur eine Konferenz organisiert; ihre Aktivitäten scheinen inzwischen eingeschlafen. Am Telefon nennt man allerdings die Zahl von immerhin 90 Mitgliedern. CoachDynamix gibt an, „Luxemburgs führendes Coaching-Unternehmen“ zu sein. Es sei darauf spezialisiert, Talente „zu fördern, weiterzuentwickeln und zu maximieren“. Das Unternehmen beschäftigt zwei Vollzeitmitarbeiter und erzielte 2024 einen Gewinn von fast 11 000 Euro. Auf Doctena sind ebenfalls zahlreiche Lebenscoaches gelistet. So verspricht ein Anbieter aus

Ettelbrück, dass seine Deep-Sense-Care-Methode „holistisches Coaching für Expatriates und Familien“ bietet, während eine Frau aus Diekirch schreibt: „Hallo, ich würde Sie gerne dabei unterstützen, das Leben zu führen, das Sie sich wünschen und auch verdienen.“ Mittlerweile werden bestimmte Coaching-Angebote über Internetplattformen europaweit angeboten. Auf superprof.lu bietet beispielsweise Nora (ohne Nachnamen) Coaching für 60 Euro pro Stunde an. Sie gibt an, zehn Jahre „Erfahrung als Anwältin im Finanzwesen, im Projektmanagement und als Senior Managerin“ gesammelt zu haben. Nachweise zu ihrer Berufserfahrung liegen jedoch nicht vor. Etwas ausgefallener wird es seit diesem Sommer beim Pferdecaching in Kehlen. Über den Kontakt mit Pferden soll die Gruppendynamik und Kommunikation im Unternehmen gestärkt werden, erklärten Christine Hansen und Anne Ludovicy im *L'Essentiel*. sm



Pierre Ahlborn et Livia Moretti, devant le secrétaire général Pierre Even, arrivent lundi matin à l'annexe de la Banque de Luxembourg Boulevard Royal

Sven Becker

Une nouvelle partition

IIII Pierre Sorlut

Après Marcel et Bob Reckinger, puis Pierre Ahlborn, la Banque de Luxembourg hérite d'un quatrième chef d'orchestre en huit décennies en la personne de Livia Moretti

La dernière passation de pouvoir à la tête de la Banque de Luxembourg remonte à l'an 2000. Elle précède la législation antiblanchiment, la crise des *subprimes*, la fin du secret bancaire et même l'introduction de l'euro. La présentation lundi matin de la successeur de Pierre Ahlborn, 63 ans, a donc constitué un petit événement sur le centre financier. Interrogé par un journaliste, l'administrateur délégué sur le départ a d'ailleurs jugé que le principal changement ayant affecté « la place » ces 26 dernières années est l'image qu'elle renvoie à l'international. Le Luxembourg avait la « réputation d'une sorte de paradis fiscal ». Il cite le conseil européen de Feira, en juin 2000, le travail initié par Luc Frieden, ministre chrétien-social des Finances à l'époque, « puis de Pierre Gramegna et de Gilles Roth » (sic), en coopération avec Luxembourg for Finance : « Nous avons réussi, collectivement, à donner une image beaucoup plus réaliste du Luxembourg. » Le centre

financier serait aujourd'hui plus « intéressant pour beaucoup de parties qui ne voulaient pas développer (ici) leurs affaires parce qu'elles avaient peur de cette image un peu négative », a poursuivi Pierre Ahlborn.

Celle qui prend sa place se nomme Livia Moretti, 45 ans. Elle prendra officiellement le relais après avoir reçu l'agrément de la Banque centrale européenne au printemps prochain. Cette « Luxembourgeoise d'adoption » originaire du Nord de l'Italie a justement travaillé à Francfort avant de rallier Bâle et le CIC Suisse, qu'elle a remis d'aplomb après un scandale de prêts irréguliers. Après son master obtenu en 2003 à l'Université Bocconi à Milan, Livia Moretti avait débuté sa carrière dans la banque privée au Luxembourg, chez KBL (devenue Quintet). Après huit ans de loyaux services, elle avait filé chez le régulateur national, la CSSF, puis européen, en 2013, afin d'y mettre

en place le système de supervision bancaire, au sein duquel elle veillera ensuite sur les établissements systémiques. C'est « le troisième temps » de sa « valse » professionnelle que cette pianiste chevronnée (elle a reçu en 2008 le premier prix du conservatoire de la Ville de Luxembourg) a entamé au sein du groupe Crédit Mutuel, actionnaire de CIC Suisse, qu'elle a rejoint en 2023, et de Banque de Luxembourg. « Un vrai bijou », « une merveilleuse maison », a-t-elle dit dans une parole contenue lundi pour en préserver la justesse, comme des « notes » dans une partition musicale.

En 26 ans d'office, l'administrateur-délégué sortant, Pierre Ahlborn, ne s'est que très modérément épanché dans les médias, pas adepte du « cocorico ». Il s'est (un peu) rattrapé lundi. Revenant d'abord sur les fondateurs de la banque longeant le boulevard Royal et employant aujourd'hui presque 1 200 personnes. Avant lui, l'établissement n'avait connu que deux autres patrons depuis la Deuxième Guerre mondiale : Marcel Reckinger, qui « est allé à Strasbourg » en 1944 pour demander la réouverture de la succursale luxembourgeoise du Crédit industriel d'Alsace et de Lorraine » (ouverte en 1920 et fermée par l'occupant allemand), puis son fils, Bob. Ce dernier conduira le rapprochement avec la banque Mathieu Frères et donnera aux établissements réunis le nom de Banque de Luxembourg, en 1977. Pierre Ahlborn a « eu la joie de le servir », avant de se voir demandé en 1999 de reprendre la gestion de « cette belle entreprise ».

Le banquier luxembourgeois confie ensuite avoir, il y a deux ans, informé l'actionnaire de son « souhait de se retirer ». « Comme il a cent pour cent des actions, celui-ci reprend ses droits. Nous avons eu une discussion tout à fait constructive qui (...) a abouti à la proposition de Livia Moretti comme successeur à Pierre Ahlborn », dicit Pierre Ahlborn. Pas de Luc Rodesch (vingt ans de comité exécutif). Pas de Benoît Elvinger non plus (dix ans de Comex). Alors que Banque de Luxembourg a pour habitude de piocher en interne pour ses plus hautes fonctions. « J'accorde ma pleine confiance à Livia », reprend néanmoins Ahlborn. « Je lui confie mon trésor le plus précieux que sont les hommes et les femmes de talent qui forment ce collectif », renchérit-il, insistant au passage sur la « très grande diversité dans la gouvernance de l'établissement ». Figurent notamment au conseil d'administration, outre Valérie Benquet (groupe CIC), Carine Feipel (avocate et ancienne présidente de l'ILA) et Cosita Delvaux (notaire et fille de Jacques Delvaux) des noms du sérail à ajouter à ceux de Pit Reckinger (bâtonnier sortant) ou encore Philippe Hoss (avocat), pour cet établissement présidé par deux dirigeants du groupe Crédit Mutuel, Éric Charpentier et Daniel Baal.

Le poids de l'actionnaire, le troisième groupe bancaire français, s'est manifestement fait sentir. « Un actionnaire, c'est quelque chose de très concret », a poursuivi le banquier : « Il s'attend à un rendement sur son investissement de départ ». Pierre Ahlborn parle d'un « dividende annuel d'une centaine de millions d'euros payé ces dernières années ». Et si le groupe mutualiste, qui a signé un bénéfice de 4,5 milliards d'euros en 2024, « est content de la performance de la banque, il est aussi d'accord à ce qu'on reverse sous différentes formes quelque chose aux acteurs de la société », a ponctué l'administrateur délégué en référence au mécénat dans l'humanitaire (Croix Rouge, Friendship) et la culture (Philharmonie, Mudam), « mais pas le sport ». Pierre Ahlborn ira au bout de son mandat d'administrateur de la Croix Rouge Luxembourg (dont il est également trésorier) et de président de la Philharmonie. Celui qui officie aussi à la fondation Losch s'implique résolument dans les hautes activités sociales luxembourgeoises.

En mars, il cèdera une « banque en pleine santé » avec une « très bonne situation commerciale ». D'abord en gestion de fortune pour une clientèle de la Grande Région et des pays alentours. Banque de Luxembourg, connue pour avoir soutenu le lancement de Cactus sous Paul Leesch ou encore CDCL de Camille Diederich, opère aussi sur le segment des entreprises, pour le financement ou la trésorerie. Elle a d'ailleurs étoffé cette activité ces dix dernières années, au niveau local et de plus en plus à l'international. Banque de Luxembourg sert aussi les fonds. « Là aussi, nous progressons très bien, surtout pour tout ce qui est fonds non-liquides comme les fonds alternatifs, que ce soit du *venture capital* ou de l'immobilier », précise Pierre Ahlborn. Les revenus de 2025 devraient ainsi « afficher une grande stabilité malgré le recul des revenus d'intérêt consécutifs à la baisse des taux et la progression des frais généraux » liés aux recrutements pour rattraper le retard pris en la matière pendant la pandémie. ●

Atelier détricotage

IIII Georges Canto

La réglementation environnementale européenne paie un lourd tribut dans le désordre géopolitique



En marge du Conseil européen à Bruxelles le 23 octobre. Autour de la table notamment, Friedrich Merz, Ursula von der Leyen, Bart de Wever et Luc Frieden

L'année 2025 aura jusqu'au bout été marquée par de nombreuses propositions et adoptions de textes européens allant, tous, dans le sens d'un allègement des contraintes environnementales et sociales que doivent respecter les entreprises en application du Pacte Vert européen, la grande feuille de route climatique de l'UE, présentée fin 2019. Mais de plus en plus de voix se font entendre pour dénoncer ce qui, au nom de la simplification, serait une vraie stratégie de dérégulation.

Le Green Deal vise à transformer l'économie européenne pour atteindre la neutralité carbone d'ici 2050. Mais, composé de textes nombreux et complexes, le dispositif a rapidement tourné à l'usine à gaz, devenant illisible et surtout trop lourd et coûteux à appliquer, au point de menacer la compétitivité des entreprises européennes, comme le redoutait le rapport Draghi. Dès le 9 septembre 2024, l'Italien appelait les autorités de l'UE « à réduire la charge administrative inutile ». Un objectif que le Conseil européen a repris à son compte dans sa déclaration de Budapest sur le nouveau pacte pour la compétitivité européenne du 8 novembre 2024 et que la présidente de la Commission Ursula von der Leyen s'est également approprié, voulant en faire un axe central de son deuxième mandat commencé en décembre 2024.

Dans cette optique, le 26 février 2025, la Commission européenne a dévoilé une proposition de directive dite omnibus (texte de loi portant sur plusieurs sujets à la fois) en vue d'une simplification de la législation en vigueur. Deux directives récentes étaient particulièrement visées : la CSRD (pour Corporate Sustainability Reporting Directive) de décembre 2022, entrée en vigueur en 2024, portant sur le reporting de durabilité et la CS3D (pour Corporate Sustainability Due Diligence Directive) de mai 2024 et entrée en vigueur le 25 juillet 2024, créant un devoir de vigilance des entreprises sur l'impact social et environnemental de leurs activités.

Pour justifier sa proposition, la Commission invoquait, outre la nécessité d'alléger le dispositif, le nouveau et difficile contexte géopolitique international dans lequel ces deux directives sont désormais mises en œuvre. Il s'agissait essentiellement de relever les seuils d'application des directives, y faisant échapper quelque 80 pour cent des entreprises précédemment assujetties, et d'alléger les obligations de celles qui le restent, permettant ainsi au tissu économique européen d'économiser plusieurs milliards d'euros

par an. Il a fallu attendre le 13 novembre pour que les eurodéputés s'expriment à une large majorité en faveur de la révision des deux directives, mais avec un rehaussement significatif des seuils d'application par rapport à ceux envisagés par la Commission.

Comme le veut la gouvernance de l'UE quand le texte voté par le Parlement est trop éloigné de la proposition initiale de la Commission, une négociation s'est engagée entre la Commission, le Conseil (qui représente les États) et le Parlement (« trilogue ») pour déboucher le 9 décembre sur un accord provisoire, ratifié mardi par près des deux tiers des députés européens. Il allège profondément les obligations des entreprises européennes.

La publication d'informations en matière de durabilité ne sera obligatoire que pour les entreprises de plus de mille salariés et dont le chiffre d'affaires net est supérieur à 450 millions d'euros, contre 250 salariés et 50 millions d'euros de chiffre d'affaires jusqu'ici. Des reports de deux ans de l'obligation de publier un premier rapport CSRD ont été consentis à certaines PME. Les normes de reporting elles-mêmes (ESRS) seront également revues à la baisse suivant le modèle proposé par le Groupe consultatif européen sur l'information financière (Efrag) : les points à renseigner sont réduits de 70 pour cent, et le reporting sectoriel devient facultatif.

Quant aux obligations en matière de devoir de vigilance (directive CS3D) elles ne s'appliqueront qu'aux entreprises comptant plus de 5 000 salariés et réalisant un chiffre d'affaires annuel net supérieur à 1,5 milliard d'euros contre des seuils nettement plus bas dans la version actuelle (plus de 500 salariés et plus de 150 millions d'euros de chiffre d'affaires). L'obligation d'élaborer un « plan de transition climatique » conforme à l'Accord de Paris de 2015 sur le climat a été totalement supprimée. Et les nouvelles règles ne s'appliqueront qu'à partir de juillet 2029.

« Nous n'abandonnons pas nos objectifs environnementaux, nous les rendons effectivement applicables », a prévenu la suédoise Jessika Roswall, commissaire européenne à l'Environnement, pour qui « le Pacte Vert reste une priorité essentielle. » Mais beaucoup craignent que cette obsession de la simplification ne signifie un détricotage par la Commission de ce qu'elle s'était pourtant employée à tisser pendant de longues années. En son sein, des voix discordantes se sont exprimées, sa vice-présidente

L'obligation d'élaborer un plan de transition climatique conforme à l'Accord de Paris de 2015 sur le climat a été totalement supprimée

l'espagnole Teresa Ribera, commissaire à la Concurrence, ayant estimé « qu'il ne s'agit pas de simplification mais d'un mélange brouillon de choses qui aboutit à de l'incertitude ».

Tout au long de l'année les protestations aux reports et assouplissements des mesures du Pacte Vert n'ont pas manqué, menées par des ONG, des syndicats et des scientifiques. Dès le mois de février, la Commission nationale consultative des droits de l'Homme (CNCDH) en France alertait contre les risques d'une éventuelle dérégulation. Et en septembre 2025, quelque 470 organisations membres de la société civile ont signé une lettre ouverte demandant à la Commission de mettre fin à son entreprise de démantèlement des législations environnementales européennes. Les partis de droite et du centre ont salué son pragmatisme tandis que la gauche la blâmait pour avoir cédé aux pressions des lobbies et même de l'étranger, puisque la CSRD, par exemple, doit également s'appliquer aux entreprises des pays tiers actives dans l'UE, directement ou par le biais de succursales et filiales.

Mais la Commission n'en est pas restée là. Faisant feu de tout bois, elle a présenté fin 2025 d'autres mesures d'allègement de sa législation ESG. Le 20 novembre, elle a proposé de modifier le Règlement sur la publication d'informations de durabilité dans le secteur des services financiers (plus connu sous son sigle anglais SFDR, pour Sustainable Finance Disclosure Regulation) en vigueur depuis 2021, afin de « remédier aux lacunes actuelles, en rendant les règles plus simples, plus efficaces et mieux adaptées aux réalités du marché ».

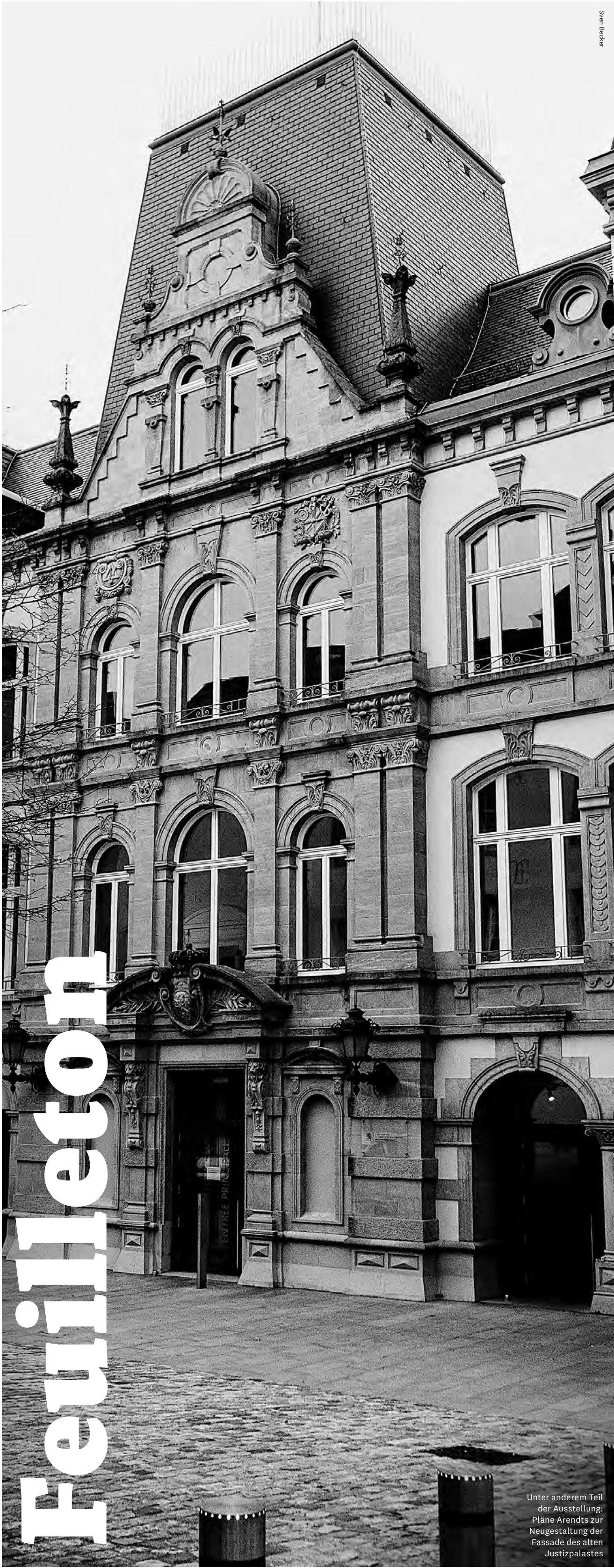
Le 10 décembre, c'était au tour d'un nouvel « omnibus écologique » d'être présenté, en vue de simplifier certaines règles environnementales et d'alléger les charges des entreprises. Il modifie six législations, souvent très techniques, relatives aux émissions industrielles, à l'écono-

mie circulaire et aux données géospatiales, sans (trop) compromettre les objectifs du Pacte vert.

Le 16 décembre un nouveau paquet de mesures de simplification a concerné la santé et l'alimentation, avec notamment le projet d'accorder des autorisations illimitées à un grand nombre de pesticides chimiques. Connue depuis quelques semaines, la proposition a suscité l'indignation de nombreuses ONG environnementales et des professionnels de santé. Enfin, le même jour, la Commission est revenue sur un des projets-phares du Pacte Vert, élaboré en 2023, à savoir l'interdiction de la vente de voitures neuves à moteur thermique à partir de 2035, faisant passer l'objectif de cent pour cent de véhicules électriques à 90 pour cent. Sa décision, supposée permettre d'économiser plus de 700 millions d'euros aux constructeurs automobiles, a été assortie de l'annonce de la mise en place d'un nouveau dispositif assez compliqué et de nombreuses précautions oratoires afin de masquer la reculade.

Les prises de positions de la Commission, une institution historiquement d'inspiration libérale, s'inscrivent dans un mouvement général de dérégulation, très visible outre-Atlantique depuis le début de l'année, et qui en Europe affecte aussi la BCE. Ce n'est pas un hasard si le 11 décembre, en plein milieu de la vague de mesures d'allègement prises par la Commission, la BCE a présenté des propositions pour simplifier les règles de fonds propres applicables aux banques européennes, décidées après la crise financière de 2008, vues comme rigoureuses mais trop complexes. Le rapport piloté par l'espagnol Luis de Guindos s'en prend surtout à l'empilement des « coussins de capital », ces réserves que les banques doivent obligatoirement détenir pour absorber les pertes sans devoir solliciter les fonds publics en cas de crise. Elles seraient réorganisées mais pas réduites.

En effet, le vice-président de la BCE a martelé que simplification ne signifie pas dérégulation. Mais les banques de l'UE soutiennent depuis longtemps que le cadre réglementaire européen les handicape face à leurs concurrentes américaines et britanniques qui empruntent désormais une autre voie. Elles plaident ouvertement pour une diminution des exigences en capital sur le modèle de la Banque d'Angleterre qui a annoncé le 2 décembre une réduction du montant de fonds propres que les établissements financiers doivent détenir, le ratio « Tier 1 » fixé à quatorze pour cent depuis 2015, étant abaissé à treize pour cent. Pour la BCE une telle éventualité constituerait « une ligne rouge ». Pour combien de temps encore ? ●



Sven Becker

land

19.12.2025

Große Erwartungen

III | Frédéric Braun

Zur Verbesserung der Bauqualität finanzierte der Luxemburger Staat einst Charles Arendt das Architekturstudium. Zum seinem 200. Geburtstag ist nun eine Ausstellung dem Erbe des ersten Staatsarchitekten gewidmet

Es mag überraschend klingen, doch ohne Charles Arendt hätte Luxemburg-Stadt heute mit Sicherheit ein ganz anderes Antlitz. Steht man in der aktuellen Ausstellung vor dem Stadtplan, auf dem sämtliche Projekte Arendts verzeichnet sind, kann man über die schiere Fülle der Aufträge nur staunen: 126 Projekte allein auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg; 329 im ganzen Land. Eine geradezu ungeheuerliche Leistung. Als erster Staatsarchitekt hatte Charles Arendt maßgeblich Anteil am Aufbau nationaler Institutionen für den noch jungen Luxemburger Staat. Er half mit, die Weichen für die Zukunft einer ganzen Gesellschaft zu stellen, und lieferte gleichzeitig seine Vision von einer Nation, zu deren neuer Oberschicht er in sich später selbst zählen durfte. Die Ausstellung im Clausener Luca vermittelt davon ein eindrucksvolles, wenn auch recht allgemeines Panorama. Wie so oft hierzulande tut man gut daran, auch den Ausstellungskatalog zu erwerben.

Geboren 1825, vier Jahre nach Napoleon Bonapartes Tod auf St. Helena, ist Arendts Karriere eng mit den Geschicken seiner Zeit und der Geschichte Luxemburgs im Besonderen verwoben. Aufgewachsen als Sohn eines Bürgermeisters und Gerichtsvollziehers in Vianden, verbringt er seine Kindheit und Jugend in den turbulenten Jahrzehnten der Restauration, als die Siegermächte von Waterloo die Rückkehr der Monarchie gegen liberale oder nationale Bestrebungen durchsetzen und nebenher die Ländergrenzen neu ziehen.

1815 entschieden die europäischen Großmächte auf dem Wiener Kongress, Luxemburg als Großherzogtum zu schaffen und es Wilhelm I. von den Niederlanden zu überlassen, wodurch es zunächst fremdbestimmt blieb. 1839 legte der Londoner Vertrag nach jahrelangen Konflikten mit Belgien erstmals klare Grenzen fest. Luxemburg muss mehr als die Hälfte seines Territoriums an Belgien abtreten; im Gegenzug wird es ein eigenständiges Territorium. Arendt ist damals gerade vierzehn. Das Land, in dem er lebt, ist bitterarm, die Bevölkerung hungert und hat noch die letzte Cholera-Epidemie in den Knochen.

Arendt besucht das Progymnasium in Diekirch und ab 1840 das Athenäum in der Hauptstadt. Er brilliert in Mathematik und erhält Zeichenunterricht bei Jean-Baptiste Fresez, dem Porträt- und Landschaftsmaler, zu dessen Günstlingen er zählt (als Staatsarchitekt wird er später den Dachstuhl zu einem hellen Zeichenraum ausbauen). Mit achtzehn absolviert Arendt ein Praktikum bei Travaux Publics, der erst kurz zuvor zur Verbesserung der Bauqualität gegründeten staatlichen Bautenverwaltung. 1845 wird er dort *aide temporaire* und überwacht erste Baustellen. Arendts herausragende Kenntnisse bleiben nicht lange unbemerkt. Manch einer setzt bereits große Hoffnungen in den jungen Burschen. Im gleichen Jahr wird ihm per ministeriellem Dekret ein Stipendium für ein Architekturstudium zuerkannt: Ein äußerst seltenes, wenn auch für diese Jahre nicht ungewöhnliches Privileg. Aber ein finanzieller Kraftakt für den jungen Staat, dessen Bevölkerung gerade wieder einmal wegen der Kartoffelfäule hungert. Viele werden in die Auswanderung getrieben.

Unter anderem Teil der Ausstellung: Pläne Arendts zur Neugestaltung der Fassade des alten Justizpalastes

Nach Abschluss lseines Staatsexamens studiert Arendt in den Jahren 1846 bis1849 Architektur in Brüssel und München. Den Übergang seines Landes von einer absolutistischen zu einer konstitutionellen Monarchie erlebt der Luxemburger aus der Ferne: Er ist dreiundzwanzig, als seine Landsleute 1848 mit liberalen Bewegungen eine eigene Verfassung durchsetzen, die dem Land ein Parlament und politische Mitbestimmung geben. Als Arendt 1850 nach Luxemburg zurückkehrt, wird er Distriktsarchitekt in Grevenmacher. Vier Jahre später heiratet er, mit neunundzwanzig Jahren, die acht Jahre jüngere Barbara Lessel aus Grevenmacher.

1853 gewinnt Arendt seinen ersten Wettbewerb: In Clausen entwirft er die Cunigundis-Kirche, die allerdings erst Jahre später im neogotischen Stil errichtet werden soll. 1855 wirkt er an der Vergrößerung des früheren Gouverneurspalastes (dem heutigen großherzoglichen Palais) mit. 1858, Arendt ist bereits Vater zweier Kinder, wird er provisorisch zum Staatsarchitekten ernannt. Er ist gerade mal dreiunddreißig und sein unverschämtes Glück stößt auf wenig Gegenliebe. Anfangs soll Arendt Neid und Missgunst ertragen haben. „Zum Brückenbauen nach Diekirch hat man ihn geschickt“, weiß der Diplom-Restaurator und Bauforscher Thomas Lutgen, der vor Kurzem zu Arendt promoviert hat.

Beim Betreten der Ausstellung durch einen historistischen Portalrahmen gelangt der Besucher unmittelbar zu einem quer gestellten Panel mit der Aufschrift „Charles Arendt 1825–1910: Staatsarchitekt“. In vier thematischen Kapiteln (Darstellung der Macht; öffentliche Einrichtungen; „pierres de foi“ und private Aufträge) präsentiert die Ausstellung ausgewählte Projekte Arendts. Vorgestellt werden unter anderem Zeichnungen und Pläne zum Umbau des großherzoglichen Palasts und der Neugestaltung der Fassade des alten Justizpalasts (dem heutigen Außenministerium) im Neorenaissance-Stil. „Au XIX^e siècle, le Luxembourg, jeune monarchie constitutionnelle cherche à se doter d’édifices capables d’incarner ses institutions“, liest man auf der Tafel *Charles Arendt et la représentation du pouvoir*. Kenntnis des historischen Kontextes wird vorausgesetzt.

1858 entsteht mit der Chambre des Députés erstmals seit langem ein neues Gebäude im historischen Stadtkern. Architekt ist der Ingenieur Antoine Hartmann, ein Konkurrent Arendts. Aus dieser Zeit stammt auch die in der Ausstellung erwähnte École Normale des Institutrices in Wiltz (1860), für die Arendt gekonnt das frühere Refugium der Grafen von Wiltz für moderne Zwecke umbaute. Ebenso der Entwurf für ein Tor zu Ehren von Prince Henri am Eingang der Passerelle-Brücke von 1861.

Die politische Lage ist zu jener Zeit geprägt von einer Mischung aus Restaurationsordnung, wachsender liberaler Bewegung und internationaler Unsicherheit, während die Luxemburger auf „de gudde Pränz Hary“ vertrauen, den Bruder von König

Die erste, provisorische Ernennung erregte Neid. Der junge Staatsarchitekt wurde „zum Brückenbauen nach Diekirch geschickt“

Wilhelm III. der Niederlande, der als *lieutenant* im Schloss Walferdingen weilt, als Vermittler zwischen der Regierung und seinem Bruder auftritt und dessen Gemahlin, Prinzessin Amélie, sich 1867 für die Neutralität Luxemburgs ausspricht. Während der sogenannten Luxemburg-Krise verhindern die Großmächte den Verkauf des Landes an Frankreich und erklären Luxemburg im zweiten Londoner Vertrag für völkerrechtlich unabhängig und dauerhaft neutral, was den Abzug fremder Truppen einschließt.

Vier Jahre lang ist Arendt Staatsarchitekt *faisant fonction*, bis 1862 die endgültige Ernennung erfolgt. Dabei ist Staatsarchitekt noch nicht einmal mit einer festen Anstellung verbunden. Zeit seines Lebens wird Arendt als freiberuflicher Architekt neben seiner Tätigkeit für den öffentlichen Dienst arbeiten. Einerseits sparte der Staat dadurch Geld und förderte den Wettbewerb unter den Architekten, andererseits erlaubte es Arendt, sich nebenher als Privatchitekt, beispielsweise in den Diensten des Großherzogs, zu betätigen und international eine Karriere aufzubauen.

1863 schlug Arendt eine neugotische Fassade vor, um Palast und Parlament „dans l’esprit du renouveau médiéval d’un Viollet-le-Duc“ zu vereinen, wie es im Ausstellungskatalog heißt. Der französische Architekturtheoretiker stand für die Wiederbelebung und Idealisierung mittelalterlicher Architektur. Unter anderem propagierte er die Idee, dass Funktion und Struktur sichtbar sein sollten. Sein Ansatz verband wissenschaftliche Genauigkeit mit künstlerischer Freiheit. Der Austausch, als Mitglied von zwei Dutzenden Vereinen, mit intellektuellen Größen seiner Zeit wie den oben erwähnten Viollet-le-Duc, aber auch Victor Hugo förderte Arendts künstlerische und architektonische Entwicklung. Von Letzterem ist ein Eintrag ins Besucherbuch des Viandener Schlosses erhalten, in dem sich der französische Schriftsteller über eine seines Erachtens misslungene Renovierung der Schlosskapelle beschwert und deren sofortige Zerstörung verlangt. Tatsächlich wird daraufhin Charles Arendt mit der Neugestaltung beauftragt, ganz zur Zufriedenheit Hugos, der sich schriftlich bei Arendt bedankt.

Nach Abzug der deutschen Garnison überwacht Arendt die Restaurierung des Hôtel Saint-Maximin, des zukünftigen Regierungssitzes. Neben den öffentlichen Bauprojekten sind eine Sitzgruppe für das Hôtel Saint-Maximin (heute Staatsministerium) sowie Arendts Entwurf für die Anklagebank im neuen Justizpalast ausgestellt. Vom unermüdlichen Kirchenbauer Arendt (rund 80 Gotteshäuser) haben die Kuratoren die Kirche Sainte-Cunégonde in Clausen und den Entwurf für eine monumentale Kathedrale im neogotischen Stil in der Achse der Avenue de la Porte-Neuve mit dem Glacis zurückbehalten. Sowie das nie realisierte Nationalmuseum auf dem Grundstück des heutigen Arbed-Gebäudes. Als Luxemburger Viollet-le-Duc zeichnete Charles Arendt aber auch für das heutigen Aussehen der Sankt-Quirinus-Kapelle im Petrusstal verantwortlich.

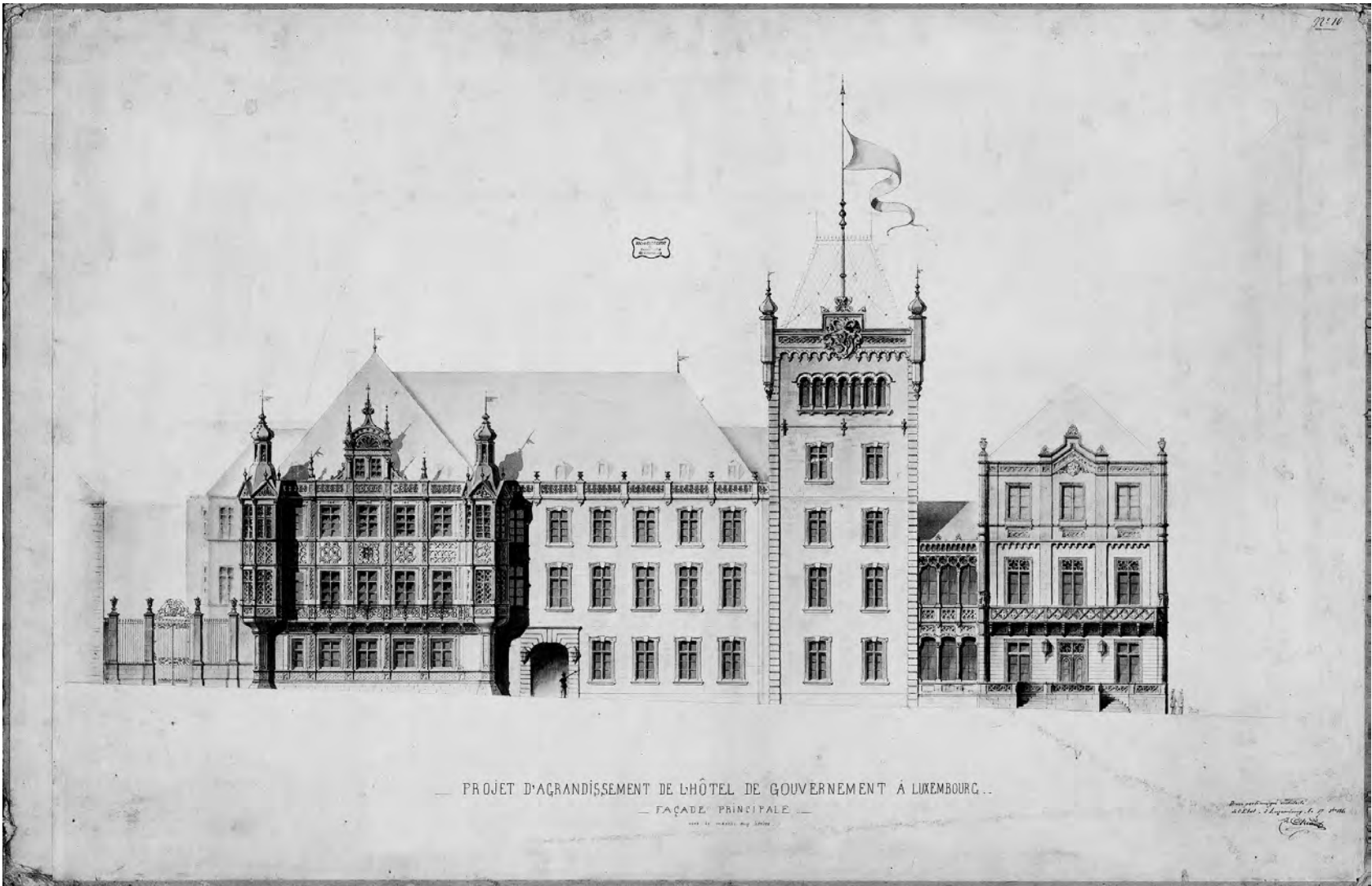
In der Ausstellung finden sich auch eine einige Funktionsgebäude (Lehrerinnenschule in Wiltz, erstes Archivgebäude, Postgebäude im Bahnhofsviertel) sowie einige der wenigen Privathäuser, die Charles Arendt konzipierte. Amüsant ist der ausgestellte Plan zu Arendts ventilierten Latrinen im Hof des hauptstädtischen Athenäums, der unweigerlich an den WC-Wind in den Schließfachräumen der alten Nationalbibliothek erinnert.

1886 wird Arendt mit dem Umbau und der Neugestaltung des Palais Mansfeld (heute Außenministerium) beauftragt. Dies gilt gemeinhin als sein repräsentativstes Werk. Dem klobigen Renaissance-Bunker, von dem aus einst Gouverneur Peter von Mansfeld die spanischen Niederlande vertrat, setzt Arendt eine Neorenaissance-Fassade vor, mit klarer Gliederung, hohen Rechteckfenstern und reich verzierten Fensterrahmen aus hellem Naturstein. Der mittlere Risalit wird durch ornamentale Giebel, Pilaster und plastischen Bauschmuck betont und verleiht dem Bau eine staatstragende, monumentale Wirkung. Die steilen Mansarddächer und die ausgewogene Proportionierung unterstreichen den repräsentativen Charakter.

1890 endet durch die Thronfolgefrage die Personalunion mit den Niederlanden, und mit Adolf von Nassau erhält Luxemburg erstmals einen eigenen Großherzog, womit die staatliche Unabhängigkeit auch praktisch vollendet wird. Arendt, der rund vierzig Jahre lang den Titel des Staatsarchitekten bis zu seiner Pensionierung im Alter von 73 Jahren innehatte, war für den Bau einer beträchtlichen Zahl von Gebäuden verantwortlich. Neben dem Bau und der Umgestaltung religiöser Bauwerke im In- und Ausland beinhaltet sein kolossales Erbe auch die Restaurierung öffentlicher Gebäude und Denkmäler. Charles Arendt starb 1910 im Alter von 85 Jahren. ●

Die Ausstellung *Charles Arendt 1825–1910: Staatsarchitekt* (Comité Alstad & LUCA – Luxembourg Center for Architecture) ist noch diesen Freitag sowie vom 5. bis 31. Januar geöffnet. Der Katalog, verfasst von Isabelle Becker, ist in allen gut sortierten Buchhandlungen erhältlich

Ansicht der Fassade eines Palais du gouvernement, ein Projekt Arendts aus dem Jahr 1863





Und alle träumen sie vom Heiraten

IIII Anina Valle Thiele

Stefan Maurer inszeniert *Fräulein Julie* im TNL launig als knisternden Geschlechter- und Klassenkampf

Wozu Menschen im Namen der Liebe fähig sind, illustriert Strindbergs *Fräulein Julie*. Das Stück gilt als das radikalste des misogynen schwedischen Autors. Es geht um Klassenunterschiede, Unterwerfung, Rollenerwartungen und Grenzüberschreitungen.

Kein Wunder, dass *Fräulein Julie* weltweit zu den meist gespielten Stücken zählt. Der anhaltende Erfolg des Werks zeigt aber auch, wie zeitlos die von Strindberg geschilderte „unmögliche Beziehung“ ist. Zahlreiche Regisseure haben sich die Zähne an Strindbergs *Julie* ausgebissen, und eigentlich war er doch längst aus der Mode gekommen ...

Stefan Maurers Inszenierung lockt im TNL mit transparenten Stellwänden und bläulichem Licht. In der Mitte der Bühne ist eine längliche Küchen-

zeile errichtet, die gleichermaßen zum Kochen wie den Schauspieler/innen als Steg und Kampfplatz dient (Bühnenbild: Luis Graninger). Die Magd Christine (Silvia Munzón López) rupft hier anfangs ein Huhn. Auch in Strindbergs Drei-Personen-Stück trägt sich die Handlung in der Küche eines Gutshofs zu. Es ist Mittsommernacht in Schweden, Ende des 19. Jahrhunderts.

Im Vorwort zu seinem Einakter wünschte sich Strindberg „eine kleine Bühne und einen kleinen Zuschauerraum“. Ideale Vorraussetzungen also im TNL. Zum Auftakt erklingt launige Indie-Musik: *Summer Wine* von Gry & FM, gesungen von Alex Hacke (Einstürzende Neubauten), eine Cover-Version von Lee Hazlewood und Nancy Sinatras Song. Jean (Thomas Braus, Schauspielintendant des Theaters Wuppertal) kostet snobistisch vom erlesenen Weißwein; seine weltmännische Art

beeindruckt wie auch seine Fähigkeit, die Dinge beim Namen zu nennen. „Wenn die Reichen sich gemein machen wollen, dann werden sie gemein“, weiß er etwa. Fräulein Julie (Nora König) in roter Adidas-Trainingshose und High Heels, purzelt aus dem Küchenbauch. Auch sie ist von Jeans Charme in den Bann gezogen und bittet ihn zum Tanz. König, die in Luxemburg Heimspiel hat, weiß die ambivalente Rolle von Anfang an mit Verve zu verkörpern.

Die Magd Christine spielt zunächst mit Küchennutensilien und spricht recht hektisch. Sie wird lange neben sich stehen, um irgendwann, ihr Klassenbewusstsein manifestierend, über den Dingen zu schweben. Im Nu ist sie ins Abseits gespielt, wird abgehängt. Die Ahnung beschleicht sie angesichts des ungenierten Flirts zwischen Jean und Julie rasch, doch weiß sie um ihren Stand.

Bald wird die Magd genau an der Stelle liegen, wo anfangs das Huhn gerupft und ausgenommen wurde. Symbolisch an den Rand gedrängt, wird sie gefühlsmäßig gefedert. Später wird sie auf die Bühne stolpern und sich angesichts des Verrats durch ihren Verlobten förmlich die Augen reiben: „Es gibt doch einen Unterschied zwischen Volk und Vieh!“

Die Umkehr der Machtverhältnisse erfolgt schleichend. Anfangs befiehlt Julie Jean noch herrisch: „Trinken Sie auf mein Wohl!“ und lässt sich die Füße küssen. Während Christine kurzerhand mit einer weißen Decke zugedeckt wird, wie ein abgeschlachtetes Schaf. Jean kann sein Glück nicht fassen: „Ich träume, also existiere ich.“ Julie: „Ja, wenn wir nicht mehr träumen, sterben wir!“ Dass Träume eben nur Schäume sind, wird Regisseur Maurer gegen Ende klarmachen. Zuvor erlebt das Publikum Julie, wie sie Jean nach Kräften umschmeichelt, um ihn zu demütigen, nahezu zu filetieren – und ihm dann eine zu klatschen. Der

Frauenhass Strindbergs schlägt in der Inszenierung konsequenter Weise um in Männerhass.

Jean, der Untergebene, mimt nur den Gentleman; er taue nicht als Spielzeug, wird er Fräulein Julie anfangs warnen. Er habe viele Mädchen gehabt, erzählt er, und einmal habe es ihn fast krank gemacht, dass er sie nicht hat kriegen können. Daraufhin Julie wie eine Kassette mit Riss: „Wer war das? Wer war das? Wer war das? Wer war das?“

Irgendwann fällt die Bühne in schummriges Rotlicht und fliegt den Zuschauer/innen förmlich entgegen. Jean und Julie werden leichtfüßig die Rollen wechseln, und Jean mimt die Arroganz der Bourgeoisie. Nach der gemeinsamen Liebesnacht haben sich die Machtverhältnisse verschoben; Julie ist nach der Wahrnehmung Strindbergs (die klassische Lesart, die sich über Jahrhunderte hielt) ja nichts weiter als ein „verkommenes Weib“. Doch Fräulein Julie bleibt zunächst am längeren Hebel. Sie spielt unbeherrscht mit dem Feuer – auf der Suche nach etwas Sinnvollerem als einer standesgemäßen Heirat, und erzählt unbefangen von ihrer unorthodoxen Erziehung: Frauen durften Männerarbeit machen. Als sie berichtet, wie sie zur Welt kam, entfährt ihr ein verzückter Schrei. Von ihrer Mutter habe sie den Hass auf Männer geerbt ... G't sei kein Mann, keine Frau – G't sei ein Virus, wirft sie ein.

Es sind große Theatermomente, wenn sich Julie und Jean vor Hass und Leidenschaft anbrüllen. Nach der durchzechten gemeinsamen Nacht lehnt Jean grün an der Wand, zeigt seine brutale Seite und beschimpft Julie als „Domestikendirne“. Er setzt sie, sein manipulatives Potenzial ausschaltend, unter Druck: Wenn sie genug Geld beschaffe, werde er mit ihr fliehen.

Und alle träumen sie vom Heiraten – obschon sie doch wissen (müssten), dass das eine Sackgasse

CHRONIQUES DE L'URGENCE

IA dégoulinante de brut

IIII Jean Lasar

Il y a de nombreuses objections légitimes aux diverses applications de l'intelligence artificielle, mais il en est une qui n'est pas suffisamment prise en considération : celle de son rôle d'accélérateur de la crise climatique. La première dimension qui vient à l'esprit à cet égard est sa propre empreinte carbone, déjà non négligeable et appelée à croître exponentiellement à mesure que de nouvelles usines de serveurs voient le jour. Cet aspect devrait en soi suffire à susciter la méfiance de tout un chacun soucieux de ménager une trajectoire crédible de décarbonation. Mais on aurait tort de s'arrêter là. En effet, loin de contribuer à une sortie des énergies fossiles, comme l'affirment certains apologistes, l'intelligence artificielle perpétue très concrètement leur règne en aidant les compagnies pétrolières à extraire encore davantage d'hydrocarbures.

L'écart le plus béant entre les affirmations des apologistes et la réalité est sans doute visible chez Microsoft. Lorsque Will Alpine, qui se décrit sur son profil LinkedIn comme informaticien et activiste climatique, commence en 2020 à travailler dans la firme fondée en 1975 par Bill Gates, il croit dur comme fer qu'il va contribuer, à travers son travail, à résoudre la crise du réchauffement. La firme vient de s'engager non seulement à atteindre la neutralité carbone à l'horizon 2030, mais à retirer d'ici 2050 l'ensemble de ses émissions de gaz à effet de serre depuis sa création. Dans ce contexte, Alpine est chargé de développer des outils permettant aux utilisateurs des plateformes d'intelligence artificielle de Microsoft de le faire de manière éthique et écologiquement responsable. Au sein d'un groupe appelé « Green AI » mis en place par ses soins, il contribue à développer l'outil CarbonAware SDK, qui aide les programmes informatiques

à prioriser les tâches gourmandes en énergie lorsque l'électricité disponible est d'origine renouvelable. Il rencontre à cette époque Holly, responsable au sein de la firme d'un cercle consacré au développement durable fort de 10 000 membres.

Au bout d'un an et demi, le couple commence à percevoir les premiers signes que l'engagement de Microsoft n'est pas aussi entier qu'il n'y paraît. Depuis 2019, secrètement, Microsoft commercialisait activement auprès de compagnies pétrolières ses services d'intelligence artificielle pour les aider, à coup de *cloud computing*, de *machine learning* et d'algorithmes spécialisés, à extraire de champs de pétrole déjà exploités les dernières poches d'hydrocarbures ou à optimiser de futurs forages. L'IA s'avère en effet remarquablement douée pour déduire de données sismiques les signaux indiquant la présence de telles poches. Ainsi, un contrat conclu entre Microsoft et Exxon allait aider cette compagnie à produire 50 000 barils de plus par jour au Texas et au Nouveau-Mexique, soit 6,4 millions de tonnes additionnelles de carbone émises dans l'atmosphère chaque année, et plus généralement à améliorer son taux de succès lors de ses forages. Avec Chevron, l'objectif d'une collaboration était « d'accélérer de manière dramatique la vitesse à laquelle nous parvenons à analyser les données pour créer de nouvelles opportunités d'exploration », notamment pour les puits de fracking. Quant à BP, elle comptait sur la technologie de Microsoft pour « investir encore plus dans le pétrole et le gaz ».

Impossible de concilier de tels contrats, dont le CEO de Microsoft Satya Nadella confirme l'existence lors de rencontres avec des employés

et qu'il justifie par le besoin d'accompagner les compagnies pétrolières dans leur transition vers l'énergie propre, avec les promesses de la firme en matière de décarbonation. Lorsqu'en janvier 2024, il devient clair pour Will et Holly que Microsoft entend exploiter ce filon jusqu'au bout, ils se résolvent, profondément déçus, à quitter le navire. Dans un entretien à la newsletter *Heated*, Will reconnaît que certaines activités de Microsoft vont dans le bon sens en matière climatique, mais explique qu'il est impossible d'ignorer la taille des dommages infligés au climat du fait de ses collaborations avec les compagnies pétrolières.

Les plateformes que développent OpenAI, Google, Microsoft, Amazon et autres géants de la tech à coup d'investissements et prises de participation mutuelles chiffrés en centaines de milliards de dollars sont vantées comme un nouveau front pionnier technologique plein de promesses. Ceux qui s'inquiètent de leurs potentiels impacts négatifs sur les marchés du travail, sur l'enseignement, sur la création artistique et culturelle, notamment, sont typiquement rembarrés par une réponse expéditive du genre « il n'y a rien à faire, on ne peut pas arrêter ce train », ainsi que d'assurances que tous ces risques pourront être maîtrisés. Sauf que l'exemple de Microsoft, facilitateur impénitent de l'extraction pétrolière, démontre que ce n'est pas que de risques qu'il est question, mais de méfaits climatiques avérés. Tant que ces plateformes ne fournissent pas la preuve détaillée que chacune de leurs utilisations constitue une contribution nette à la décarbonation, il est plus que légitime de s'opposer à leur déploiement généralisé. Il n'y a pas de place, dans un monde qui cherche à accélérer la décarbonation, pour des technologies dégoulinantes de brut. ●



Anna Schwartz

Starkes Gespann:
Fräulein Julie
(Nora König)
und Jean
(Thomas Braus)

ist. Dass die Menschen kein Talent haben, einander glücklich zu machen, war schon Strindbergs Fazit: „Die Ehe ist eine Menschenfresserei. Presse ich dich nicht, so frisst du mich.“

Fräulein Julie betritt im TNL nach der Liebesnacht verlottert in Adiletten die Bühne; die Dollarnoten quellen ihr aus dem goldenen Handtäschchen. Mehr als Geld hat sie nicht. In der Küche, die zur Badewanne mutiert ist, wird mondan mit Geld um sich geschmissen. Der Plan, gemeinsam auszubüchsen, steht im Raum. Doch nicht mit zu viel Bagage! Das Vögelchen im goldenen Pappkarton – „das einzige Lebewesen, das mich liebt“ (Julie) – wird kurzerhand von Jean zerquetscht und der Geschlechter- und Klassenkampf im Schaumbad ausgetragen: Ein grotesk-grandioses Bild, wenn Braus sich wie ein Pascha und in Geld schwimmend im Schaumbad suhlt (*The Wolf of Wall Street* lässt grüßen), während Julie nervös das Dienstmädchen belabert. Sie dreht sich irgendwann einen Joint aus Dollarscheinen und raucht genüsslich.

Dann wird noch der Spruch mit dem Nadelöhr bemüht, und Christine zieht selbstbewusst von dannen („So ist das, Fräulein Julie, arm gegen reich – und jetzt geh ich allein“); während Maurer darauf verzichtet, den Selbstmord Julies explizit nachzustellen.

Die Inszenierung im TNL zeigt, dass es nicht viel braucht, um ein knisterndes Machtspiel auf die Bühne zu bringen. Ein starker Text und die bemerkenswerte Schauspielleistung von König und Braus samt guter Regie-Einfälle reichen aus, um die Essenz des Stücks zu transportieren und den Theaterabend vortrefflich zu machen.

Am Ende versinkt die Bühne im Chaos und das Publikum wird freundlich, aber bestimmt hinauskomplimentiert: „Gehen Sie, es wird kein besseres Ende geben!“ ●

D'GEDICHT VUN DER WOCH

IIII Jacques Drescher



Sven Becker

Limerick vum Verbrennerverbuuet

Déi Saach mam Verbuuet vum Verbrenner
Beschäftegt um Béierdësch d'Männer.
Si si fir de Choix
Vum Auto, ma foi!
A kréien am Äifer e Stänner.

Limerick vum Radio

E Mann vun Esch-Sauer/am Lach,
Deen héiert am Radio just Brach.
En iergert sech gréng
Vu siwe bis néng,
A lauschtert de Radio dach.

Des petits pois dans la tête

IIII Loïc Millot

La Fondation Beyeler de Bâle organise la première grande rétrospective célébrant l’œuvre de Yoyoi Kusama

Tout juste âgée de dix ans, la jeune Yoyoi Kusama dessine un portrait de femme, chevelure au vent, un jour de neige (*Untitled*, 1939). Des flocons, formés de points de différentes tailles, se dispersent dans le ciel et se déposent sur son visage et son kimono, comme s’il y avait extension du paysage au sein de l’humain. Au verso se cache un second dessin, figurant cette fois-ci un vase à fleur, là encore criblé de points. Ici débute l’histoire de l’artiste japonaise avec le point, le pois, le mot étant le même en anglais (*dot*), qui deviendra l’une des caractéristiques de son œuvre. Un motif universel, présent aussi bien dans l’art brut (Gaston Chaissac, Jean Vodaine) que dans l’art aborigène, auquel l’artiste s’identifie et qui la relie au cosmos, comme elle le note dans *Manhattan Suicide Addict*, son autobiographie hallucinée publiée en 1978 à son retour au Japon. « Je suis un pois. (...) La terre est un pois. Le soleil a la forme d’un pois. La lune aussi. Le pois n’a pas d’existence individuelle », écrit-elle, car c’est tout ensemble que ces particules de vie forment une lign(é)e.

Née en 1929 à Matsumoto, petite ville au centre de l’archipel, Kusama grandit au sein d’une famille de pépiniéristes et de semenciers. Graines, arbres et fleurs composent son environnement familial. L’une des rares photographies que l’on possède de son enfance la montre le visage entouré de fleurs. C’est dans un champ de violettes situé à proximité de la maison familiale, parmi les fleurs agitées par le vent, qu’elle vit pour la première fois apparaître un visage. Dès 1948, elle parvient à s’arracher du foyer familial et à rejoindre Kyoto pour y étudier la peinture traditionnelle, avant de se tourner en autodidacte vers la peinture à huile en réaction à l’enseignement académique. Les toiles de cette période que rassemble la Fondation Beyeler déclinent toutes des motifs circulaires et organiques qui actent de l’unité du vivant. Ainsi de son *Autoportrait* de 1950, dont la forme

circulaire du visage peut être vu tout à la fois comme une fleur, un fœtus, un soleil. Analogies et métamorphoses rendent instable le visible, à la façon d’une hallucination. Les équivoques perceptives sont d’ailleurs sciemment entretenues par Kusama, comme l’atteste la continuelle porosité entre le terrestre et les astres (*Dots and the Moon*, 1957), l’intérieur et l’extérieur, le microscopique et le général (*La nuit*, 1953). Un principe organique puisé dans la nature qu’elle applique jusque dans une glaçante représentation d’explosion atomique (*Bombe atomique*, 1954), où l’on entrevoit un visage, un œil et des mèches de cheveux en train de se détacher du crâne...

Devenue une icône pop à l’instar de Niki de Saint Phalle, Yoyoi Kusama est pourtant hantée par la maladie, l’errance, le suicide. Lorsqu’elle raconte, dans son autobiographie, sa jeunesse au Japon, elle évoque mystérieusement une « enfance blessée » (par un mal jamais désigné). Au sein d’une société nippone encore très conservatrice, épouser la vie d’artiste n’a rien d’évident, surtout lorsque l’on est une femme. Son envol pour les États-Unis, dès 1957, se veut émancipateur. Son installation, à Seattle brièvement puis à New York principalement, est favorisée par Georgia O’Keeffe, la célèbre peintre des fleurs avec laquelle Kusama entretient depuis plusieurs mois une correspondance. Si ce long séjour américain (1957-1973) se révèle riche en reconnaissance et en de multiples expériences artistiques (happening, confection de vêtements, orgies), il s’avèrera aussi profondément destructeur et chaotique, marqué par toutes sortes d’excès. Le scandale est alors revendiqué par Kusama comme un mode d’expression à part entière, tout en se distanciant de l’action painting, mouvement auquel elle est malgré elle associée. La plasticienne se présente, telle une maquerelle, comme une « dealeuse d’homos », dont elle s’entoure tout particulièrement car elle n’éprouve aucune

attrance pour le sexe opposé. Elle orchestre avec eux des orgies sexuelles, préside à elle seule l’église des pois, où elle sacrera le premier mariage homosexuel des USA, et tourne aux somnifères, à l’héroïne et au LSD.

Dans *Manhattan Suicide Addict*, son pouvoir métamorphique est continu. Ainsi se décrit-elle comme un garçon durant son enfance, quand d’autres passages de ce livre la font passer pour un lapin ou une fleur... L’artiste s’identifie à tout, glisse d’une espèce à l’autre avec agilité, affirme à plusieurs reprises son refus de devenir adulte. Il n’est dès lors pas étonnant que Kusama se chargera, en 2012, d’illustrer *Alice aux pays des merveilles* de Lewis Carroll. Une pièce du parcours donne toute place à ses performances new-yorkaises, comme celle où on la voit peindre dans un lac, en sorte que des tâches de couleur flottent poétiquement à la surface de l’eau (*Kusama’s Self Obliteration*, 1967). Une autre la montre entourée d’homos dont elle a peint les vêtements et les corps, qu’elle a transformés en « toiles humaines ». Autant d’actes performatifs qui débordent le périmètre du cadre pour explorer toute l’étendue du réel, conformément à ce principe qu’elle énonce : « Un jour, mon pinceau a quitté, en dehors de ma volonté, les limites de la toile et a commencé à recouvrir de pois la table, puis le sol, pour aller partout dans la pièce ».

L’artiste a réalisé une installation à partir de miroirs convexes (*Invisible Life*, 2000-2025), comme un lointain écho à celle qu’elle avait réalisé en 1966 à l’invitation de Lucio Fontana et qui est également visible aux abords du musée de Renzo Piano (*Narcissus Garden*, 1966-2025). On y entend lire ses poèmes et l’on découvre les nombreux romans qu’elle a écrits. Son œuvre textile, cousue au mitan des années 1960, est également mise en avant, parsemée de formes phalliques (*Ennui*, 1976). Tout un ensemble de vêtements féminins sont exposés, sur lesquels elle greffe de véritables pates qu’elle recouvre d’une teinte argentée (*Macaroni Dress*, 1964). Une technique qu’elle a apprise durant la guerre, lorsque, adolescente, elle confectionnait des parachutes dans une usine militaire.

Âgée aujourd’hui de 96 ans, et vivant toujours en hôpital psychiatrique à proximité de son studio, Yoyoi Kusama est encore active. En témoignent les citrouilles et autres courges qu’elle décline sur de grands formats, en peinture comme en sculpture. Spécialement pour l’exposition à Beyeler, une installation immersive a été conçue avec des éléments gonflables, en guise de finale à la manifestation, où l’on peut cheminer dans un décor ponctué de points noirs sur un fond jaune uni. Des « Polka Dots », encore et toujours, qui constituent bien le fil conducteur de l’exposition helvète. Laquelle, en rassemblant plus de 300 œuvres de la Japonaise, représente la plus importante manifestation jamais réalisée en Suisse. ●

Exposition Yoyoi Kusama, jusqu’au 25 janvier 2026 à la Fondation Beyeler



Les polka dots s’étendent sur une série de surfaces, y compris des corps

A love story

IIII Godefroy Gordet

Le jeune réalisateur Lukas Grevis ose des films aux thématiques complexes dans lesquels il insuffle de la poésie



Lukas Grevis prépare son deuxième long-métrage

Gamin du Luxembourg, Lukas Grevis a débarqué encore adolescent dans le cinéma. Sa lucidité précoce l’amène à domestiquer rapidement son esprit créatif et à en faire la qualité première de ses productions. Pour trouver sa voie intellectuelle et les voix de ses films, il foule les couloirs de la Sarajevo Film Academy, pour proposer un cinéma où la réalité se découpe par l’image, comme ciselée dans la poésie du vrai. Dans ses films les silences sont magnétiques et s’imposent tant les thématiques qu’il traite sont dérangelantes, situées des traumas de la chute de l’ex-Yougoslavie, à la radicalisation d’une jeunesse, en passant par la xénophobie, notamment dans *The Land in the Shadows*, son premier long-métrage, nommé au FilmPräis dans la catégorie Meilleur scénario. Et puis, vient *Fuck, I just fell in love*, une comédie musicale presque *feelgood* qu’il coréalise avec Alyne Fernandes et qui met une joie impulsive au cœur de son portfolio. Grevis creuse, cherche, construit, éveille un cinéma qui, un de ces jours, fera le même effet que le battement d’aile du papillon...

Lukas Grevis commence à travailler sur des films dès le lycée, et réalise ensuite ses propres projets tel que *The Song of the Shells*. Un environnement favorablement créatif l’a motivé à se lancer dans la réalisation aussi jeune. « Mes parents m’ont fait découvrir le monde des récits, du théâtre et des livres. Très tôt, j’ai voulu imaginer, écrire et raconter des histoires ». Il découvre rapidement que le cinéma est l’une des formes les plus collaboratives et collectives de narration. Et c’est ce

qui l’attire. Avec ses amis, devenus complices de ses projets, il comprend ce que signifie la réalisation cinématographique : « Je pense qu’un film doit être réalisé en groupe, de manière aventureuse, curieuse et audacieuse. Le cinéma est pour moi l’expression d’un groupe qui raconte une histoire spécifique. »

Pour parler de son cinéma, Grevis explique « dans mes films, j’essaie de trouver des situations simples de la vie de tous les jours et les montrer sous un masque poétique et cinématique. » Une sensibilité qui a germé dans son for intérieur et dans son travail à travers son observation du monde qui l’entoure. Pour lui, chaque instant, chaque lieu, chaque objet peut devenir une histoire. « J’aime explorer la simplicité en cherchant mon propre point de vue et en le visualisant, en imaginant une réalité cinématographique qui met en lumière ce que nous ne voyons peut-être pas », explique le réalisateur. Il considère le cinéma comme « une salle obscure propice à la contemplation, dans laquelle nous nous plongeons dans la vision d’un étranger ».

Ainsi, le silence, la lenteur et la contemplation marquent l’approche assez personnelle de Lukas Grevis. Il pousse l’idée jusqu’à définir son cinéma comme créateur d’espaces où le public peut réfléchir et méditer par lui-même. « Pour finir, le film se crée dans l’esprit de chacun. C’est une idée singulière qui se transforme en une idée collective. » D’un côté, il cherche à comprendre ce que le film pourrait devenir et de l’autre, il fait

face aux réalités du tournage. Il prend les événements inattendus comme des opportunités pour le film et pour une histoire authentique. « Je donc vraiment qu’un film se fait tout seul à un certain moment. Il devient une force imparable, une fois que l’idée est partagée avec des collaborateurs qui sont tout aussi passionnés ».

Aujourd’hui, Lukas Grevis voyage entre clips musicaux et formats narratifs longs. Une économie à court terme du clip et une esthétique qui nourrit la dramaturgie et l’univers de ses projets plus longs : « Les clips musicaux sont comme une autre forme de court-métrage, où les récits peuvent être explorés de manière plus audacieuse et expérimentale ». C’est pourquoi il aime à collaborer avec des musiciens pour enrichir ses histoires avec des éléments musicaux qui peuvent faire avancer le récit.

À défaut de se dire musicien lui-même, sur ses projets récents, il assure plusieurs rôles, du scénario, à la réalisation, en passant par le montage et la production. Un cumul de positions qu’il assume car elles lui semblent essentielles pour donner vie à un film, guidant le processus depuis l’idée jusqu’au film fini. « Le fait d’être impliqué dans plusieurs tâches, en particulier la réalisation et la production simultanément, m’aide à mieux comprendre le film, tant sur le plan créatif que pratique, surtout lorsque l’on travaille avec des budgets serrés. »

Son modus operandi se révèle à la lumière de *The Land in the Shadows* (D’Land am Schiet), son premier long-métrage réalisé en 2024, où il aborde la polarisation d’un village face à l’arrivée de réfugiés. Les thèmes de la xénophobie et de la radicalisation l’ancrent dans un cinéma inévitablement politique. « En tant que cinéastes, nous documentons les interactions humaines et la situation actuelle, quelle que soit l’histoire que nous racontons. » Il garde à l’esprit que chaque interaction créée, remettent en question des idées d’une certaine manière, « toutes les histoires ne sont pas forcément politiques à première vue, mais elles jouent toujours un rôle social. Dans un monde où les idées sont polarisées, je considère le cinéma comme un espace où l’on peut discuter et prendre position contre les injustices et la montée des politiques autoritaires et d’exclusion. »

Poursuivant sa frénésie créative, à peine un an après la sortie de son premier long, il développe le projet *Fuck, I just fell in love*, en coréalisation avec la comédienne Alyne Fernandes avec qui il avait déjà travaillé sur son court-métrage *Drive Trough Time* ou plus récemment sur le tournage de *Apples & Pears*, son deuxième long qui sortira l’année prochaine, dans lequel elle joue le rôle de Joan. « J’ai adoré raconter et inventer des histoires avec Aline et, au cours de l’année dernière, nous avons développé et écrit plusieurs projets ensemble, alors que nous étions tous les deux de retour au Luxembourg après plusieurs années à l’étranger. Travailler en duo est un défi magnifique et fructueux. On en apprend beaucoup plus sur son projet et sur soi-même ».

Fuck, I just fell in love est le premier court-métrage musical luxembourgeois. Né lors du

« La plus grande menace qui pèse sur le cinéma est la perte de l’espace pour lequel cet art a été créé : la salle. »

Filmreakter Lost Weekend Film Challenge du Festival du film de Luxembourg, il s’inscrit dans un projet plus vaste et ambitieux, la réalisation d’un long-métrage musical *Fuck, I just fell in love*. Pour le duo Grevis/Fernandes, l’idée de réaliser une comédie musicale était là depuis un certain temps. Lors du défi de 48 heures lancé par Filmreakter, ils réunissent une équipe de cinéastes et de musiciens tels que Tun Tonnar, Sixo et Barkissa et tournent *Quartier Italien*, qui remporte deux prix dont une bourse avec laquelle ils tournent, *Fuck, I just fell in love*, avec la même équipe. « Nous avons tourné les courts principalement pour comprendre les rouages de la comédie musicale. Comment travailler avec les acteurs, la performance, la musique, la caméra. C’est un défi et cela a été une année riche en enseignements. Avec l’aide d’une Aide aux Auteurs du Film Fund Luxembourg et dans le cadre d’ateliers au CNA, nous développons actuellement le scénario du long métrage », raconte le réalisateur.

Une énergie folle de production que permet le soutien public à une industrie cinématographique prolifique. « Chaque film a ses propres besoins, objectifs et ampleur, et nécessite des partenaires financiers spécifiques. Le financement public et privé a façonné ma manière d’aborder les projets, ainsi que la manière dont ils sont supervisés et guidés avec les partenaires. Je pense qu’il existe une grande liberté et une volonté de développer davantage le Luxembourg en tant que facteur important dans le cinéma européen ».

Le jeune cinéaste luxembourgeois entend et craint les enjeux du cinéma contemporain européen : « La plus grande menace qui pèse sur le cinéma est la perte de l’espace pour lequel cet art a été créé : la salle. Le cinéma dont ils sont supervisés et tombent amoureux, rencontrent des amis, se font des amis, se séparent, rient, se disputent, aiment. Nous devons créer de nouveaux publics là et réaliser des films qui correspondent à notre monde actuel ». Et dans la résolution de ces problématiques étroitement liées à la représentation ou la redéfinition de l’art cinématographique, Lukas Grevis ne se perd pas. Il participe aux nouveaux ciné-clubs au pays tels que le Schlappékino et le Bouneweger Kino, « qui montrent clairement que les espaces réels où l’on peut se rencontrer, échanger et vivre des expériences ensemble restent importants », conclut-il. ●

De l’évidence, conjointement au mystère

IIII Lucien Kayser

L’art d’Imi Knoebel réunit les deux, oscille entre eux pour le plus grand plaisir intellectuel et esthétique



Quand les cimaises se muent en murs bibliques

Naguère, pour l’une de ses expositions, Imi Knoebel avait mis en exergue un poème, une ballade de Friedrich Schiller, *Das verschleierte Bild zu Sais*. Un jeune homme, poussé par sa soif de la science, féru de l’absolu, ne se laisse freiner ni par les paroles de l’hiérophante ni par la voix intérieure qui l’avertit, et une nuit, va vers le temple et arrache le voile sacré de la statue d’Isis. Plutarque avait déjà alerté : Je suis tout ce qui fut, ce qui est, ce qui sera, et aucun mortel n’a encore osé soulever mon voile, les Nornes sont censées posséder un savoir égal. Notre intrépide,

les prêtres de la ville dynastique du delta occidental du Nil le retrouvent le lendemain, pâle et inanimé, aux pieds de la déesse, « malheur à celui qui arrive à la vérité par une faute ».

Si Imi Knoebel a raison de se référer à la légende, c’est que sa manière, je ne sais si elle tend à la vérité, si ce n’est à celle de son propre art, joue avec la plus grande virtuosité de l’action de masquer et de révéler, de re- et de découvrir. Dans ses tableaux, dans ses installations. Dans les uns, il arrive que les couches en fassent de véritables

sculptures, avec des interstices où l’œil a du mal à pénétrer. Dans les autres, toutes sortes d’objets s’empilent, les espaces sont ainsi encombrés, et il n’est plus de chemin à se frayer. Avec quels effets, quels résultats artistiques ? Il est dans les pièces d’Imi Knoebel, peu importe comment les qualifier, une évidence ; elles s’imposent à notre perception, à notre esprit, avec une force qui n’a nul besoin d’autre preuve. Leur réalité est là, directe, saisissable, what you see is what you see, disait Frank Stella. Et pourtant, et il faut alors se rappeler la proximité de Knoebel avec Joseph Beuys, il n’est pas moins une part de mystère qui ne laisse pas de nous intriguer, de nous troubler. De nous mettre dans la situation du jeune homme de Sais.

Que ce paradoxe ne soit pas seul à nous accrocher, pour preuve une fois de plus l’exposition qui se tient en cette fin d’année, jusqu’à la fin du mois de janvier, à la galerie Bärbel Grässlin, Schäfergasse à Francfort. Un autre, tout aussi enrichissant, tient à l’extrême fidélité de l’artiste à une esthétique, et son continuel renouvellement. Ce que vous voyez, c’est toujours du Knoebel, à cent pour cent, et pourtant vous voilà surpris.

Et notre étonnement, dans cette exposition, vient plus encore de l’ensemble réuni dans la grande salle de la galerie, dans un certain sens, pour reprendre l’orientation du début, un espace de pièces qui en font comme un lieu de réflexion, de méditation. Quand les cimaises se muent en

murs bibliques. Des panneaux de feuilles d’aluminium, avec leurs bourrelets de soudure pour superposer les composantes (Imi Knoebel commence par rassembler de la sorte de morceaux de papier, dans un stade d’expérimentation), de différente grandeur, allant jusqu’à plus de deux mètres et demi, de largeur ou de hauteur. Des formes fermées sur elles-mêmes, ouvertes sur l’extérieur, trouées parfois, qui ont certes leur poids et semblent quand même flotter aux murs. Des formes auxquelles il arrive aussi d’y serpenter, d’y glisser leur mouvement. Et il y a le coloriste Imi Knoebel, et sa patte qui s’inscrit, ou plutôt y passe là encore en toute légèreté. Quoi en dire d’autre sinon de reprendre un vers de Schiller dans sa ballade : *Und alles, was dir bleibt, ist nichts, so lang/ Das schöne All der Töne fehlt und Farbe*.

Imi Knoebel qualifie ces peintures ou objets de signes, « Zeichen ». En dimension réduite, très réduite, les voilà alignés, ils forment comme un texte sur telle page blanche, « Ligatur », « Poem ». Sans qu’il soit bien sûr possible d’y reconnaître des lettres précises, mais nous les situons (ou rapprochons seulement) vers les écritures cunéiformes ou les alphabets plus modernes, symboles grecs, latins, cyrilliques. Gageons que des visiteurs extraterrestres ou alors dans un temps très lointain, des chercheurs s’efforceraient de déchiffrer ces lignes ; quant à nous, nous nous contenterons de la véracité de cet art. ●



T A B L O

LAND ART



California Pop

La carte blanche à un artiste est confiée au photographe Laurent Sturm. Né au Luxembourg en 1985, il s’est spécialisé en photographie documentaire et en photojournalisme. En 2023, il a suivi avec succès le programme de formation

développé par Polka Magazine et l’institut photographique Spéos à Paris. Il est membre du Collectif DR, un collectif d’auteurs et une agence internationale de photographie de presse.

Pour cette carte blanche, il présente un extrait de *California Pop*, une série réalisée en 2024 en Californie. Ces images, baignées de lumière et de couleurs franches, s’intéressent aux formes simples du quotidien : façades géométriques, piscines désertes, fragments de paysages et détails isolés dans le ciel bleu du Pacifique. « Sans chercher la narration directe, la série propose une lecture intuitive de l’Ouest américain, où le banal devient graphique et où chaque détail évoque un imaginaire collectif – entre vacances, architectures du quotidien et éclats de couleurs saturées. » FC

MUSICAL

50 ans de Rocky Horror Show

Comme chaque année au moment des fêtes, le Grand

Théâtre propose un spectacle musical grand public. À partir du 30 décembre c’est *The Rocky Horror Show* de Richard O’Brien qui sera présenté sur scène. La légendaire comédie rock’n’roll a été créée en 1973 en hommage aux films de série B dépouante et pour célébrer des figures queer et sexuellement débridées. L’histoire n’est qu’un prétexte pour servir des scènes décalées et pleines de frivolité. Brad et sa fiancée Janet, tombent en panne de voiture devant un manoir, où une foule en costume bigarré est en pleine célébration. Ils y font la connaissance du charismatique Dr Frank-n-Furter, un scientifique fou et extraterrestre travesti.

Le film qui en est tiré célèbre ses cinquante ans cette année. Il est projeté depuis lors dans des salles de cinéma où les fans s’amuse à reprendre les chansons et les danses, lancer du riz lors d’une scène de mariage... ou de l’eau quand il pleut à l’écran. On espère que le public luxembourgeois sera aussi enthousiaste pour sauter dans le *Time Warp*. FC

PUBLICATIONS

Warte Aus

Die Medienlandschaft in Luxemburg befinde sich im Wandel, „ebenso wie die Lesergewohnheiten“, teilten Wort-Chefredakteurin Ines Kurschat und Kulturredakteur Marc Thill am 10. Dezember den *Warte*-Korrespondenten mit. „Interne Analysen haben zudem gezeigt, dass verschiedene Formate bei der breiten Gruppe der Leserinnen und Leser auf sinkenden Anklang stoßen“, so die *Wort*-Journalisten weiter. Man wolle die *Warte* nach 77 Jahren und über 2 800 Ausgaben zum 1. Januar einstellen. Die wöchentliche Beilage wurde 1948 von dem späteren CSV-Kulturminister Pierre Grégoire gegründet, um katholischen Gelehrten ein Debattenforum zu bieten. Abbé Heiderscheid schrieb 1973, die *Warte* stehe im Dienst „jenes christlichen Humanismus, der allein unserem Leben Sinn verleiht“. Michel Pauly und Serge Kollwelter, Mitglieder der Zeitschrift *Forum*,

warfen dem *Wort* unter Heiderscheid allerdings mangelnde Meinungsvielfalt vor. Darauf antwortete Heiderscheid, es bleibe Pflicht der Redaktion, „der Verwirrung der Geister (...) keinen Vorschub zu leisten“. In den letzten Jahrzehnten hatte sich die *Warte* hin zu einem pluralistischen Ort des Austauschs entwickelt – wenngleich das Layout bis zuletzt altbacken blieb. Nun aber wurde sie Mediahuis zu teuer. Am Donnerstag wandte sich Chefredakteurin Kurschat an die *Wort*-Leserschaft und kündigte an, die *Warte* werde durch das monatliche Kulturmagazin *.kult* ersetzt. Ob die ehemaligen *Warte*-Mitarbeiter weiterhin für die Kulturseiten schreiben können, ist unklar. „Sollten sich neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit ergeben, werden wir Sie selbstverständlich informieren“, heißt es in dem Brief an die Korrespondenten. Klar scheint jedoch, dass durch das monatliche Magazin Druckkosten eingespart werden sollen. SM

Are you not entertained ?

Joseph Tomassini (né en 1963) publie aux éditions Kerber Verlag Berlin cet ouvrage qui mêle textes (un peu) et photos (beaucoup, en pleine page) dans un dialogue poétique et conceptuel. Les mots proviennent de titres de presse, transformés en forme lyrique à l’aide de l’IA. On y lit les crispations actuelles (guerre, environnement, identités, commerce mondial...). Les images, essentiellement prises en Italie, parlent aussi de notre époque saturée de couleurs, de slogans, de stimuli, souvent vides de sens. Le photographe juxtapose ainsi des cuissardes en cuir rouge et une chasuble d’évêque dans la même tonalité ; une statue antique aux yeux fermés et une voyageuse endormie dans un avion ; des têtes de poisson aux reflets argenté et un ciel nuageux ; deux personnes qui s’embrassent sous le soleil et un bas-relief en brique représentant un serpent... Au-delà des rapprochements formels, ces face-à-face esquissent une narration douce et distillent de notes d’espoir. FC



Ministère de la Mobilité et des Travaux publics

Administration des Ponts et Chaussées
Division des travaux neufs

Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis : 26.03.2026 à 10.00 heures

Lieu : Les documents de soumission sont à télécharger à partir du Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Mise à 2 x 2 voies de la B7 entre le Viaduc Colmar-Berg et Ettelbruck – Lot 1 OA 1502 : Doublement du Viaduc de Schieren

Description :

- Nature des travaux :
- Les travaux consistent notamment dans la :
 - Réalisation d’un viaduc en construction mixte de 11 travées d’une longueur totale de 386 m, piles de hauteur maximale de 17,5 m, fondations par pieux diam 1,2 m ;
 - Réalisation d’un mur antibruit sur l’ouvrage d’art d’une hauteur de 3,6 m ;
 - Travaux de remblai/déblai (100 000 m³) de réseaux et d’assainissements ;
 - Traitement du déblai pour réemploi ;
 - Réalisation d’un bassin de rétention et agrandissement d’un bassin existant ;
 - Travaux de voirie et réalisation d’une piste cyclable.

Délai d’exécution des travaux : 600 jours ouvrables
Début prévisible des travaux : septembre 2026

Autres informations :

Le détail des conditions minima de participation est repris dans le fascicule 1 du marché à l’article 9.3.1.

Conditions d’obtention du dossier :

Les documents de soumission sont à télécharger à partir du Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des plis :

La remise électronique des offres est obligatoire.
Les offres sont à remettre via le Portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les

dates et heures fixées pour l’ouverture.

N°. avis complet sur pmp.lu : 2503157



Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Services

Date limite de remise des plis : 06.02.2026 10.00 heures

Intitulé : Soumission relative à la maintenance et à l’entretien des installations électriques du Bâtiment Laboratoires ailes Nord et Sud à Esch-Belval.

Description :

- Maintenance et entretien des installations électriques.

Critères de sélection :

Les conditions de participations sont indiquées dans les documents de soumission

Conditions d’obtention du dossier : Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des plis :

La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

N°. avis complet sur pmp.lu : 2503061



Avis de marché

Procédure : 10 européenne ouverte
Type de marché : Services

Date limite de remise des plis : 05.02.2026 10.00 heures

Intitulé : Soumission relative à la maintenance et à l’entretien des installations HVAC, sanitaires et air comprimé du Bâtiment Laboratoires ailes Nord et Sud à Esch-Belval.

Description :

- Maintenance et entretien des

installations HVAC, sanitaires et air comprimé.

Critères de sélection :

Les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumission.

Conditions d’obtention du dossier :

Dossier de soumission à télécharger gratuitement sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu).

Réception des plis :

La remise électronique des offres sur le Portail des marchés publics (www.pmp.lu) est obligatoire pour cette soumission conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les date et heure fixées pour l’ouverture.

N°. avis complet sur pmp.lu : 2503062

Ville de Vianden

Avis de marché

Procédure : 01 ouverte
Type de marché : Travaux

Date limite de remise des plis : 13.01.2026 10.00 heures

Intitulé : Fourniture et montage des installations techniques pour un spraypark.

Description :

- Fourniture et montage des installations techniques pour un spraypark.

Conditions d’obtention du dossier : Sur le Portail des marchés publics

Réception des plis : Sur le Portail des marchés publics

N°. avis complet sur pmp.lu : 2503213



Les Éditions d’Lëtzeburger Land ont le plaisir d’annoncer la parution du livre

DéckFrënn Guerre et Plaie

par Skif & Dresch

L’album préfacé par le scénariste contient la suite (2021-2022) de la bande dessinée du même nom parue dans le *Lëtzeburger Land*.

Cet ouvrage commente l’actualité luxembourgeoise de manière satirique et se lit comme une chronique des événements de la politique luxembourgeoise.

En librairie et sur www.land.lu (rubrique « Livres »)

d’LëtzeburgerLand

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983. Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d’Letzeburger Land s.à r.l., R.C.B 19029,N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l’accord écrit de l’éditeur. **Gérant** Antoine Hron (48 57 57-1; ahron@land.lu), **Rédacteur en chef** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu), **Rédaction** France Clarinval (48 57 57-26; fclarinval@land.lu), **Stéphanie Majerus** (48 57 57 35; smajerus@land.lu), **Erwan Nonet** (48 57 57 28; enonet@land.lu), **Sarah Pepin** (48 57 57 36; spepin@land.lu), **Pierre Sorlut** (48 57 57-20; psorlut@land.lu), **Bernard Thomas** (48 57 57-30; bthomas@land.lu), **Mise-en-page** Pierre Greiveldinger (48 57 57-34; pgreiveldinger@land.lu), **Photos** Sven Becker (48 57 57-36; sbecker@land.lu), **Administration et publicité** Yi Ren (48 57 57-32; yren@land.lu) **Édition et rédaction** 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg **Courrier** Boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg **Téléphone** 48 57 57-1 **Fax** 49 63 09 **E-mail** land@land.lu **Internet** www.land.lu **Twitter** @Letzland **Facebook** d’Lëtzeburger Land **Instagram** [letzzeburger_land](https://www.instagram.com/letzzeburger_land) **Impression** Editpress S.A. **Prix par numéro** 6,50 € **Abonnement annuel** 220,00 € **Abonnement étudiant/e** 95,00 € **Compte en banque** CCPLULL : IBAN LU59 1111 0000 5656 0000

Un cyclo-voyageur bordelais au Luxembourg

III Yolène Le Bras



Gaëtan Couffignal

Le cyclo-voyageur a réalisé un film sur ses découvertes au Luxembourg

Après plusieurs périples autour du monde, Gaëtan Couffignal s'est lancé dans le voyage... à vélo. Ses destinations changent : En plus de redécouvrir sa région bordelaise, l'ingénieur arpente d'autres routes européennes. Des véloroutes existantes comme la Loire à Vélo ou la Belle Via, mais aussi des itinéraires inédits tels que le Chemin de Compostelle, Amsterdam-Paris ou encore... le Tour du Luxembourg, réalisé en mai dernier. Penché sur une carte, Gaëtan est intrigué par ce « tout petit pays » et réalise qu'il n'en connaît pas grand-chose : « Je n'avais que l'image des banques et des institutions européennes et j'ai eu envie d'en savoir plus ». Ainsi commence un voyage de sept jours, 624 kilomètres et 5 750 mètres de dénivelé positif.

La vidéo étant l'autre passion de Gaëtan, il créé, il y a cinq ans, sa chaîne Youtube « Cyclo Voyage avec Gaetan », où ses 12 700 abonnés découvrent près de 300 vidéos. Le trentenaire y partage non seulement ses aventures et de nombreux conseils pratiques, mais aussi de longues interviews avec d'autres cyclo-voyageurs. « Mon but est de donner envie aux gens de se lancer à vélo pour explorer des territoires », explique-t-il. Gaëtan Couffignal propose aussi, du printemps à l'automne, des « cyclo-balades » de différents leur niveau. Une fois par

an, une nuit en bivouac est organisée. Si la vidéo reste son format privilégié, il a aussi publié trois livres. En 2022 sortait *Compostelle à vélo*, rejoint, l'automne dernier, par la *Saône-et-Loire* et *Le Tour du Luxembourg à vélo*. Tous sont divisés en deux parties. La première moitié prend la forme d'un carnet de voyage tandis que la deuxième, intitulée « Retour d'expérience », est plus pratique et décrit les étapes, la difficulté, le budget, ou encore les campings où l'ingénieur s'est arrêté.

Gaëtan s'imaginait le Grand-Duché bien plus urbanisé qu'il ne l'est. « Quand j'ai quitté la capitale, je suis rapidement arrivé le long de la Moselle et je ne savais pas qu'il y avait tous ces vignobles, puis il y a eu la Petite Suisse luxembourgeoise, les châteaux, les Terres Rouges... ». Par ces paysages divers qu'il ne soupçonnait pas, le Bordelais estime qu'il s'agit de l'un de ses plus beaux voyages. Il ne s'attendait pas non plus à des montées aussi raides et recommande de bien penser à regarder le dénivelé ! Lui qui pensait ne pas pouvoir rencontrer l'ancien cycliste professionnel Andy Schleck, apprend par hasard que le champion est finalement disponible. « J'ai dû faire un gros détour mais ça valait le coup », affirme Gaëtan.

Qui dit long itinéraire, dit aussi mésaventures. Dès le début de son expédition, Gaëtan entend un bruit « pas normal » provenant de son vélo. Il s'arrête dans un magasin mais les pièces qu'il lui faut ne sont pas disponibles alors il continue. Au beau milieu d'un endroit perdu, la roue libre lâche. Durant la seconde moitié de son voyage, il doit ainsi garder une pression constante sur les pédales pour que celles-ci ne moulinent pas toutes seules dans les descentes. « Le genre de galère qui arrive tout le temps », relativise le voyageur.

En plus du livre, un court-métrage relatant son tour du Luxembourg devrait également sortir courant 2026. Contrairement aux films réalisés pour ses autres voyages, celui-ci ne suivra pas un plan chronologique mais thématique. Gaëtan y montrera ce qui l'a heureusement surpris, comme les mémoriaux de la guerre qui marquent les paysages du nord ou l'importance du cyclisme au Grand-Duché. Il espère présenter son film dans plusieurs festivals, à l'image de son *Tour de l'Alsace*, diffusé lors du festival international du voyage à vélo. « Mon film s'est retrouvé au milieu des expéditions extrêmes sur d'autres continents, le genre de voyages qui fait rêver mais qui semble inaccessible... alors que mes expériences peuvent se vivre durant les vacances », relate-t-il. Que ce soit à travers les vidéos sur les réseaux, les livres ou les films plus longs, le message est le même : « Vous aussi, vous pouvez le faire ». Pas besoin d'être un grand sportif ni d'investir dans du matériel hors de prix, il suffit de pédaler à l'allure que l'on veut !

Voilà maintenant plusieurs années que Gaëtan mène des excursions à vélo et il espère « planter une petite graine » chez ses deux filles. Il apprécie particulièrement la lenteur à laquelle oblige le deux-roues. « Dans un monde où tout va toujours plus vite, le vélo nous ramène au temps présent, aux sensations, aux odeurs. Le voyage n'est pas la destination mais le chemin, il est permanent ». Que ce soit pour ne penser à rien ou à plein de choses, le trentenaire apprend aussi à être seul. Une solitude qui permet de belles rencontres. Aussi, à la fin de chaque aventure, le cyclo-voyageur l'avoue : « Je n'ai qu'une idée en tête, c'est de repartir ! » ●

VEREIN

Spenden per Klick

Ôpen ist ein Begegnungsort und ein Bürgerprojekt in Junglinster. Der 250 Quadratmeter große Raum liegt an der Echternacherstraße, nah beim Zentrum, und wird seit 2023 von 130 Mitgliedern belebt.



Unter anderem wird hier Bier gebraut, Lebensmittel ausgetauscht und gegärt. Intergenerationelle Workshops finden statt, es gibt ein Repair Café (Foto: FB), es wird gestrickt und es werden Geburtstage gefeiert. In der Vereins-Charta werden Geselligkeit, Solidarität, Kreativität und Ökologie großgeschrieben. Das scheint in Junglinster viele anzusprechen: 2024 fanden laut Jahresbericht 300 Aktivitäten im Ôpen statt; mehr als 3 500 Stunden Freiwilligenarbeit sind in das Bürgerprojekt geflossen. Bisher wird es von der Gemeinde Junglinster unterstützt. Um es auszubauen, läuft derzeit ein

Crowdfunding-Aufruf auf Eticrowd. 13 000 Euro zu sammeln hat der Verein sich zum Ziel gesetzt. Mit dem Geld soll unter anderem das Personal, das Öffnungszeiten von Dienstag bis Samstag garantiert, finanziell unterstützt und die Übersetzung der Homepage gewährleistet werden. Eticrowd ist die erste in Luxemburg lancierte Crowdfunding-Plattform. Seit 2024 unterstützt sie Projekte, die sozial oder ökologisch orientiert sind. Eine Besonderheit von Eticrowd ist, dass die Plattform auf eine Kommission verzichtet. Auf anderen Plattformen beträgt sie bis zu

15 Prozent. Noch bis Ende Dezember kann man für das Ôpen spenden. [SM](#)

L'ÉVÉNEMENT

The Pépins x Umbock

Dans le bâtiment emblématique sur la façade duquel la devise *Mir wölle bleiwe wat mir sin* est inscrite, s'est installé Umbock, un espace dédié à des événements ponctuels et des concepts temporaires. Premier du genre : The Pépins y tient résidence avec un pop-up jusqu'au 24 décembre. Vinz Hölzl, Lib Shkupolli et

Marie-Jo Gutenkauf, les promoteurs de cette plateforme culinaire et culturelle, ont un pied au Luxembourg et un autre dans les Balkans. Ils ont commencé par rassembler des vins naturels de différents terroirs européens (dont ceux de l'Alsacien Pierre Frick, précurseur de la biodynamie et de la naturalité). Chemin faisant, ils ont ajouté des chocolats, des chips et autres snacks. Puis ils ont étendu leur gamme à des objets design, des articles de décoration ou de table et des accessoires de mode (coup de cœur pour les sacs en bâche de camion), ainsi que des livres et des magazines d'art et



de cuisine. La sélection est joliment présentée (photo : Philippe Schroeder) et met en valeur des créateurs locaux et régionaux, tout comme des pièces trouvées en Corée ou au Vietnam. [FC](#)



HANNERLAND

Ein Produkt von Richtung22

D’WOURECHT HANNERT DEM LAND

LÉIF LIESENDER,

E spannend Joer geet op en Enn an d’Zäit schéngt esou séier verschwonnen ze si wéi zéngtausende Kanner am Gaza.

Mir hunn e Joer Knuppefreed ronderëm de Globus hannert eis. Mat Indien a Pakistan hu souguer zwou Atommuechten erkannt, dass endlech och mol nees e puer Mënsche stierwe mussen, fir dass hire Konflikt global nach eescht geholl gëtt. Eise „wichtigste Verbündeten“ huet 2025 vun iranischen Atomanlage bis zu venezuelanesche Booter sou zimmlech alles beschoss, wat nach sou just vum Vëlkerrecht geschützt wor. Et wor wuelgemierkt just dat éischt vu véier Trump-Joren.

An Europa hunn eis däitsch Noperen nees de Militärdéngscht agefouert, e Rekord an der Waffeproduktioun opgestallt a wëllen dem Friedrich Merz no „déi stäerkst konventionell Arméi an Europa opbauen“. An dat souguer nach ier déi „richteg“ Rietsextrem um der Muecht sinn.

De Lëtzebuurger Ausseminister faasst d’aussepolitisch Lag esou zesummen: „Wat d’EU mécht, bréngt näischt. Wat den Internationale Gerichtshaff entscheet, bréngt näischt. Wat d’UN-Generalversammlung entscheet, bréngt näischt.“ An als Lëtzebuurger si mir traditionell op dat fokusséiert, wat eis eppes bréngt.

A wat bréngt dann eppes? Am Januar hat eis Krichsministesch d’Erhéijung vun de Militärdéngsten op fënnf Prozent kloer ofgeleent, am Koalitiounsaccord sti mëtelfristeg zwee Prozent. Am Juni huet d’Yuriko Backes dann déi fënnf Prozent ugeholl an de Militärbudget gouf scho bis Enn 2025 op zwee Prozent eropgeschrauft. Enn November lancéiert si LuxDefence a verspricht e gesetzleche Kader fir d’Waffeproduktioun hei am Land.

An dësem Sënn si mer 2025 nees an der gudder aler Zäit ukomm. D’USA dierf nees alles, Däitschland plangt ee militäresche Comeback a Lëtzebuerg huet nees dee beschte Wee fonnt, fir mam Leed vun der Welt Geschäfte ze maachen. Do dierf ee ronderëm Chrëschttag direkt e bëssi nostalgesch ginn.

Eng gutt Lektür an e gudder Rutsch, F.P.



No gesondheetleche Problemer am Mee 2025 ass den ESC-Slogan elo offiziell vun eis gaang.

Et traueren déi zwee Hauptsponsoren vum Eurovision Song Contest:

deï israelesch Firma Moroccanoil*

Booking.com*, déi Vakanzan an illegale Stidlungen am Westjordanland ubidd

*Der EBU no hu si allen zween en Alibi, et gëllt d’Présomption d’Innocence.

WEIDER UM SÉCHERE WEE



CHRËSCHTLAG BEI AMAZON

Weltwäit wëll Amazon 14 000 Plazen ofbauen, dovunner dem Sozialplang no 370 zu Lëtzebuerg. Mir treffen eis mat enger Vertriederin vun der Personaldelegatioun, déi sech mat engem relativ verzweifelte Communiqué un d’Press gerichtet hat.

Hannerland: Madamm, wor Iech dee Moment, wou d’Regierung de Georges Mischo an d’Verhandlungen geschéckt huet, bewusst dass d’Bier geschickt ass? Oh, ehm ...

Dat wor ee kleng Witz fir d’Spannung opzelackeren. Erzielt eis, wéi ass d’Stimmung?

Honnerte vun Ugestallte verléieren am Fréijoer hiren Job. Mir schwätzen och vu Famillje mat Kanner, déi Chrëschttag elo an Angst an Ongewëssheet verbréngen.

Mee vill vum Amazon-Personal si jo guer keng Chrëschten. D’Chrëschten hei am Land, dat sinn d’Lëtzebuurger – an déi brauchen hei kompetitiv Entrepen.

Amazon huet d’lescht Joer Rekordgewënn gemaach! 60 Milliarden Dollar ...

Ier Dir ufänkt, vun der Gurmangzegkeet vun Amazon ze faselen: Mécht Amazon zu Lëtzebuerg net Verloschter?

Natierlech mécht Amazon hei offiziell Verloschter, soss misste si jo Steiere bezuelen. Dëse System gouf iwwer Joren optiméiert ...

Ah, déi traditionssäich Geschicht vun Amazon zu Lëtzebuerg. De Luc Frieden sot rezent an den USA: „We consider Amazon almost to be a Luxembourg company.“

Amazon ass 2003 praktesch als Bréifkëscht op Lëtzebuerg komm, well Juncker a Frieden hinnen erméiglecht hunn, d’Gewënn aus dem europäesche Geschäft als Käsche fir d’Lizenz vun enger Lëtzebuurger Amazon-Gesellschaft ze tarnen.

Dat ass laang hier ...

... an hautzedaags brauch et eben immens vill Know-how a Personal fir all

déi verschidde Regulatiounen a Steieren an den europäesche Mäert effektiv ëmgoen ze kënnen. Amazon ass keng Bréifkëscht méi, mee eng ganz Packstation.

Grad Dir als Gewerkschaftlerin misst dach frou sinn, dass Amazon zu Lëtzebuerg kee berüchtigt Lagerhaus bedreift, mee zanter 2012 um Kierchberg héichqualifizéiert Personal, vu Management iwwer Finanze bis Software-Entwécklung, beschäftigt. An et war de Finanzminister Luc Frieden, deen dat neit Gebai deemools ageweit huet.

2012, dat wor kuerz virum LuxLeaks-Skandal, an deen och Amazon involvéiert wor. D’EU huet Lëtzebuerg doropshi verflucht, 250 Milliounen Euro u Steiergelder vun Amazon anzefuerderen – wougéint Lëtzebuerg op d’Gericht gaang ass ...

... an do gewonnen huet. Gutt, dass mir iwwer Kloe schwätzen. Weinst neien EU-Gesetzter muss d’CNPD, d’Agence fir Datschutz hei am Land,

Amazon mat enger Rekord-Strof vun 812 Milliounen Euro beleechen. Do ass et natierlech kee Wonner, dass Amazon lo Personal ofbaut!

Dir mengt, fir d’Verbrieche vum Management sollen déi Ugestallten d’Konsequenzen droen?

Dir Ugestallten hudd matgemaach a gutt verdéngt. Wou bleift d’Dankbarkeit? Extra fir Iech ass de Luc Frieden viru Kuerzem an d’USA gereest.

Hie wëll net eis halen, mee d’Firma. Eise Premier sot, Amazon wier „a very good corporate citizen“!

Mee gesäit hien d’Ugestallte vun Amazon als Citizens?

Sot, sidd Dir aus engem Drëttstaat? Ass Är Openthaltsgeneemegung net un Är Aarbechtsplaz gebonnen? Mir sinn hei um Kierchberg, d’Maison de Retour ass net wäit.

Ech protestéieren!

An domat entloosse mir Iech aus dësem Interview.

VOLLEKSFEEST VIR VËLKERMORD

Fir seng Wäerter ze verdeedegen, schléisst de Verbond vun öffentlech-rechtliche Medien (EBU) Russland zanter 2022 vum ESC aus. Bei engem Genozid gëtt awer en A zougedréckt: Israel ass 2025 dobäi an all Sender selwer fir seng Entscheedung responsabel. Mee wien decidéiert zu Lëtzebuerg?

Zanter 2023 ass déi profitorientéiert Bertelsmann-Duechter CLT-Ufa, alias RTL Lëtzebuerg, nees beim ESC dobäi. Fir d’Ausriichte vum Lëtzebuurger Bei-

trag hu si e Geheimvertrag mam Staat. Entscheet also Bertelsmann, déi „onerschtütlech un der Sait vum israellesche Staat stinn“, iwwer d’Lëtzebuurger Participatioun? Oder den CLT-Ufa-Verwaltungsrot, deem dräi Deputéierter ugehéieren? Gëllt d’Konventioun iwwerhaupt, déi d’CLT-Ufa doru bënnt, „les sensibilités morales du public“ ze respektéieren? Eis Medieministesch zitt d’Regierung am Oktober aus der Verantwortung: „Il n’appartient pas au gouvernement [...] d’évaluer l’impact potentiel de la parti-

cipation [d’Israël] sur l’opinion publique“. De Roy Grotz bastelt doraus fir RTL d’Lige-Schlagzeil: „Regierung ass géint en Ausschluss vun Israel“.

„Lëtzebuerg denkt net iwwer Boykott no“, sou och am Dezember op rtl.lu. „Lëtzebuerg“, dat ass Hannerland-Informatiounen no den David Gloesener vun RTL. Deen huet sech ëmmerhi mam 100,7-Direkter ausgetosch, ier dass en am Numm vum Land entscheet huet. Oder am Numm vun deenen 1,6 Milliounen Euro, déi RTL fir d’ESC-Participatioun och d’nächst Joer nees vum Staat kritt.

WIELT DAT GËLLENT KALLEF VUM JOER

Et ass ee Präis mat laanger Traditioun. Scho fir d’zweet Joer hannertenees stëmmen d’Hannerland-Liesender of: Wee kritt dat Gëllent Kallef vum Joer, den eenzegen demokratesch legitiméierte Präis am Land? D’Shortlist an d’Ofstëmmungsprozedur fannt Dir op de Säiten zwee an dräi.

Wetter:



Liebesbriefe an die Redaktion: hannerland@richtung22.org

Preis: 240 LuF.





► DAT GËLLENT KALLEF

D’Welt verlaangert no Virbillen, staarke Persounen an Erfolgsgeschichten. Se verlaangert no Präis-iwwerreechungen. Konsequenterweis stoung de Friddensnobelpräis 2025 besonnesch am Fokus. Gewonnen huet schlussendlech d’Venezuelanerin Maria Machado, där hiren Asaz fir eng vëlkerrechts-widdreg Militär-Interventioun vun den USA de Jury iwwerzeege konnt.

Zu Lëtzebuerg sinn e puer vun deene wichtigste Präisser scho verdeelt: De Grand-Duc Henri ass déi erfollegräichsten Tennisspillerin 2025. „E Schrëftsteller“ krut ee vun de Bühnepräiser. Sou konnt en Theaterkrich verhënnert ginn. Den Theaterpräis fir säi Liewenswierk – eng dezent Opfuerderung, endlech a Pensioun ze goen – krut de Fränk Hoffmann. Wat all déi Präisser gemeinsam hunn: Kee weess, wien dat eigentlech wou a wéi entscheet huet.

Ganz anescht leeft et bei der Wiel zum „Gëllene Kallef vum Joer 2025“. Dir, eis geschate Lieserinnen a Lieser, dedéiert mat Ärem Vote dëse prestigieise Präis. D’Hannerland-Redaktioun huet eng Shortlist opgestallt an eng Plattform fir de Vote fräigeschalt. Dem Kallef 2025 schenke mir no senger Kréinung e Joer laang eng eege Kolumn am *Hannerland*. Wien huet et verdéngt?

SOU GËTT GEWIELT ÄR STËMM ZIELT!

Wie wor dann elo dat gréisste Kallef vum Joer 2025 hei am Land? Wien wäert d’Kallef vum leschte Joer, de Léon Gloden, beierwen? Ab elo kann ofgestëmmt ginn. Scannt dëse QR-Code mat Ärem Handy, oder gitt direkt op hannerland.lu.

Online stëmmt Dir fir Äre Favorit oder Är Favorittin, an dat nach bis spëtstens den 31. Dezember 2025 um 23h59. Wien dëse prestigieise Präis gewonnen huet, gitt Dir dann an der Januar-Ausgab gewuer.



www.hannerland.lu

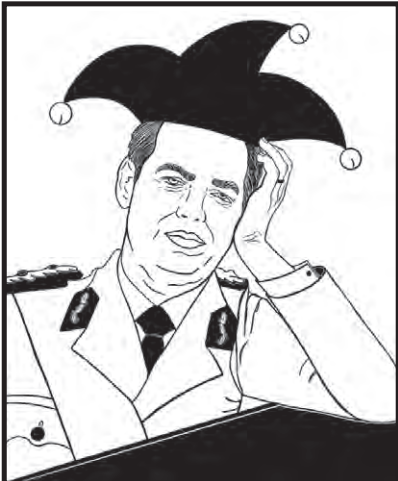
DEADLINE 31.12. 23H59



LYDIE POLFER

Grand-Duchesse vun de (kalen) Häerzer
„Et wäert direkt duerno alles genau transparent matgedeelt ginn.“

Si ass scho sou laang präsent, dass si net just zwee mol als Politikerin bei enger Kréinung hei am Land dobäi wor, mee, no 1982, lo scho fir d’zweet als Stater Buergermeeschtesch de Parking um Rousegärtchen ageweit huet. Wéi keng zweet hei am Land weess d’Lydie Polfer, dass d’Geheimnis vum Muecht-Erhalt doranner läit, méiglechst mann Informatiounen no baussen ze ginn. Wat d’HUT der Press seet, soll dowéinst mat hir ofgeschwat ginn. Donnéeën iwwer de Leerstand verweigert si souguer hirem Parteikolleg Claude Meisch. D’Käschte vum Trounwiessel ginn net am Virfeld verrodene. Souguer bei Daten iwwer Zebrasträife kämpft d’Lydie bis an déi lescht Instanz géint d’Recht op Informatioun. Och am Hibleck op déi ominéis „Lag am Garer Quartier“ sti Statistiken enger gudder Politik just am Wee. Wann et drëms geet, de Premier anzeberuffen, an d’Leit mat Police Locale, Securityfirmen oder enger Biergermiliz ze terroriséieren, ass déi eenzeg relevant Police-statistik dem Lydie säi Sécherheitsgefill. Den Éierepräis vun der japanescher Ambassade soll dowéinst net deen eenzege Präis 2025 fir d’Madamm Polfer bleiwen.



WILLY

Papp vum jéngsten Ierf-Grand-Duc vun eiser Geschicht.
„Ech soen Iech villmols Merci fir déi flott Cadeauen, déi ech haut vun Iech kruut.“

Mat der Wiel vum „Kallef vum Joer 2025“ kéint eisen neie Grand-Duc demokratesch legitiméiert ginn. Hien ass ee staarke Leader an däischteren Zäiten, an dat ganz ouni Charisma – dat huet de Willy V. vun Nassau de Gäscht um Gala-Dinner ze verstoe ginn. Säi Virbild wier nämlech d’Grand-Duchesse Charlotte. Déi hat jo an de 40er Joren heiansdo tëscht Tea an Dinner zu London e puer Wieder an de BBC-Mikro getuddelt, fir no Krichs-Enn hier Lännereien net ze verléieren.

Den Dag nom offiziellen Trounwiessel“, deen eis vum Cactus, der CFL an der Raiffeisekeess präsentéiert gouf, huet de Willy V. versicht sech a säi Vollek mat der gréisster Party vum Joer vu sengem tragesche Schicksal ofzelenken. D’Flak-Scheinwerfer op der Rouser Bréck, d’Kampf-Dronen um Glacis an déi martialeschen Inzenéierung vun engem gëeent marschéierende Vollek hannert hirem verschoterte Führer, deen si vum moderne Lëtzebuerg (Kierchbiert) an dat aalt zeréckféiert, bleiwe fir 2025 an de Käpp. Zumindest vun deenen Tourist*innen, déi sech dee Moment an der Stad verlaf haten.



FERNAND KARTHEISER

Polygamen Diplomat
„It brings me immense joy to see the United States led by a President who prioritizes wisely.“

Wat hunn de Srel, de KGB an d’CIA gemeinsam? Richteg, de Fernand Kartheiser. Den iwwerzeegte Mann wollt och 2025 d’Groussmächte eegenhändig befriddegen. Den Donald Trump krut ee Liibesbrëif (dee, sou wäit gewosst ass, onbeäntwert blouf) a beim Wladimir Putin huet de Fern probéiert, mat enger Rei Russland-Visitten an Interviewen mat russesche Staatsmedien unzebändelen. Wéinst dëser zweeter Affär ass de Fern am EU-Parlament vun der rietsextremer EKR-Famill verstouss ginn.

Seng Déierendoktesch huet him zwar verséichert, dass seng national Partei weider ganz no hannernt him steet, mee den ADR-Éierepresident Robert Mehlen hat es genuch. Dat dierft de Fern wéineg stéieren, hien ass méi un deene Jonken interesséiert: de Michel Lemaire huet hie perséinlech mat engem Date am Hotel Royal an d’Partei gelackelt. Dofir, dass hien zanter Joerzéngten de rietse Bord zu Lëtzebuerg nach méi wäit no riets verféiert huet, hätt de Fernand definitiv dat trojanescht... pardon, dat gëllent Kallef verdingt.



GEORGES MISCHO

Regierungstoussnéckel
„Ich mache nicht immer alles richtig.“

Nominéiert gouf de Minister vir Sonndesaarbecht vun de Gewerkschaften, déi an engem Schreiwen am Hierscht dem Georges Mischo seng Kompetenzen („keng“) ervirgehuewen hunn. D’Nominatioun gouf schlussendlech souguer vum Finanzminister ënnerstëtzt, a wéi dee Georges Mischo dann um Buedem louch, ass d’Press dra gegrätscht. De Match wor gelaf an e Gedenksteen wäert iergendwann am Sportsmuseum u säi Glanzjoer erënnere.

Als Adem-Chef huet hie selwer mat ugepak an dat him (ganz) nostoend Anne Heintz och nach an de Coque-Verwaltungsrot placéiert. Sanktiounen fir Geflüchter? Jo! D’Berechnung vum Mindestloun unhand vun enger EU-Direktive? Hien hat et net sou mat den Zuelen! Mee sengem Fangerspëtzegefill verdankt d’Land déi gréisst Gewerkschaftsmanif zanter Joerzéngten. De Georges Mischo wor éierlech, flappseg an huet als Minister d’Sue verdeelt, wéi wann hien de Buergermeeschter vun Esch wier. E perfekte Sënnebock. Mee och d’Kallef vum Joer?



CARLO THELEN

Lobbyist fir Rulings, Rüstung a russesch Suen
„Wann d’Leit zu Lëtzebuerg méi Suen hunn, fléissen déi an d’Ausland.“

De Carlo Thelen, Generaldirekter vun der Handelskummer an aktivste Spriecher op RTL nach virum Fränz Aulner, weess, wat déi Lëtzebuurger Wirtschaft brauch: de Wirtschaftswuesstem. A wat Wuesstem ugeet, ass de Carlo méi aggressiv wéi eng Kriibsmetastas. Mindestloun? Schlecht. Sonndesfräi? Schlecht. Méi Fraen a Féierungspositionen? „Wa keng Fraen do sinn, da sinn ebe keng do. Da kann een se net erbäizueren.“ Staat a Bürokratie? Kann duerch KI ersat ginn. A Mënscherechter? Och schlecht. Do hu Länner, wou bei der Sklaverei net sou genee higekuckt gëtt, e kompetitive Virdeel.

D’Zukunft gesäit hien awer net just schwaarz. De Sekretär vum Militärindustrie-Interessensverband LuxDefence hofft op d’Rüstungsindustrie. An doduerch, dass déi Belsch-Lëtzebuergesch Wirtschaftskummer a Russland Seminarer zum Ëmgoen vun europäeschen Sanktiounen ubitt, kënnen mer och hei vun all Säit profitéieren. Falls de Carlo Thelen gewënnt, kënnen mir garantéieren: säi Gëllent Kallef huet aus Käschteneffizienzgrënn definitiv nach ni eng Wiss gesinn.



VUM JOER



XAVIER BETTEL

Honds-Influencer

„Et ass eng cocasse Situatioun déi mir hunn.“

Hien war méi op Dëppefester wéi am Ausland, inzenéiert sech an der Don't-call-it-Tripartite als Mediateur an dräuscht elo e Mupp, benannt no der Theatergewerkschaft, fir de Süßi-Effekt an all Kamera. D'Beléiftheetsskala bestätegt: De Xavier ka Premier.

Mee kann hien Ausseminister? An 90 komplett improviséierte Minutten an der Chamber liwwert hien trotzdem brillant Analysen („An der Ukrain ass leider d'Situatioun nach ëmmer net gutt“). Mat senger gejëimenter Stëmmilag kann hie souwuel d'Waffeproduktioun zu Lëtzebuerg am Numm vum Fridde fuerdere, wéi seng Passivitéit bei israellesche Bonds, de Sanktiounen an der Palästina-Unerkennung verdeedegen. Hien blufft mat enger Plainte géint een Insta-Post, a wann hien (oder seng Mamm) et wëll, blockéiert hien och mol e ganzen EU-Ministerrot bei de Ruanda-Sanktiounen.

Hien ass also sou därmoosse qualifizéiert, dass de Luc Frieden déi wichteg Auslandsmissiounen 2025 iwwerholl huet.



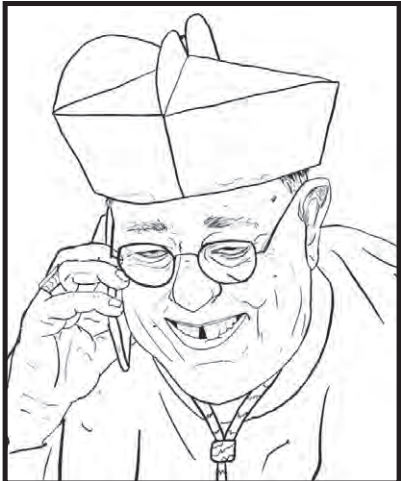
STACEY FEINBERG

Dankbarkeet-appreciëierend US-Royalistin

„I see parallels between the Prime Minister and our President, wonderful parallels.“

Knapps ass d'Stacey Feinberg nei US-Ambassadrice, schonn läit hier Lëtzebuerg zu Féiss. D'Politik dréckt sech d'Klensch an d'Hand, den Tom Leick spärt säin Theater op, an d'Caroline Mart bitt sech als Presse-spricheerin un. Op RTL sot d'Stacey dem „Hellegen“ a „Märtyrer“ Charlie Kirk posthum Merci fir den neie Job. De Kirk wor rezent op der „Marketplace of Ideas“ faillite gaangen, obwuel d'Stacey senger Fascho-Organisatioun sou vill Suen an d'Strass gestach hat, dass déi dem Kirk zum Schluss wuertwiertlech zum Hals rauschoungen.

D'Milliounen-Ierwin an Trump-Mäzenin kënnt op Lëtzebuerg fir eis z'edukéieren, sot si am Juni während hirem Hearing am US-Senat. Mir géifen nämlech dem Satan, also China, zevill vun deene Daten ginn, déi besser bei Google, Meta oder Palantir opgehuewe wieren. A wien Angscht virum neien US-Sécherheitspabeier hätt, an deem d'EU zerluecht an déi Rietsextrem gestärkt gi sollen, sollt einfach an dem Trump seng „wonnerechéi blo Ae“ kucken.



JEAN-CLAUDE HOLLERICH

Verfassungswiechter

„Ma wou si mer dann?“

Et sollt net duergoe fir de lokale Representant vun der pädökrimineller Vereenegung „Vatikan“, fir sech Johannes Claudius I nennen ze däerfen. Nom Doud vu sengem Mentor Franziskus waren d'Hoffnungen grouss, mee et sollt net sinn. Huet hien de Papa Fränz well ze vill idoliséiert? Dat gëtt a sengem Veräin jo net gär gesinn. Mee vläicht geet et jo duer, fir dass de Kardinal Hollerich eng vill méi wichteg Eier kritt: Scho fir d'zweet ass de Mann fir d'Gëllent Kallef nominéiert, des kéier fir seng brillant Aussoen iwwer d'Pläng, d'Recht op Ofdreiwung an d'Verfassung ze schreiwen. Dës Decisioun géing d'Leit dozou driewen, rietsextrem Parteien ze wielen. Huet hien well op der falscher Sprooch iwwerluecht? „Rechte stärken“ ass just op däitsch zweediteg.

Dobäi geet et jo ëm d'Verfassung vu Lëtzebuerg, an net déi vu sengem Männerveräin. Wat an där awer dra steet ass, wat säin Här vu bestuete Frae verlaangt, déi hirem Mann ontrei waren: Ofdreiwung (Num. 5:11-31). Ob d'Fräiwëllegkeet de wierkeleche Problem fir de Jean-Claude ass?

D'TROUSCHTPRÄISER

*D'Lëscht vun de Leit, déi dëst Joer eng Nominatioun zum Kallef vum Joer verdéngt hätten, ass aussergewöhnlech laang. Wat also maachen, fir net nach onnéideg weider männlech Egoen hei am Land ze schiedegen? D'Hannerland steet der Fifa an näischt no, an huet kuerzerhand eng grouss Unzuel u weidere Präisser an d'Liewe geruff a präsentéiert hei elo déi stolz Gewënner*innen.*

- D'Rëndfleschindustrie ass bekanntlech ee vun de gréisste Produzente vun Zäregasen. De Serge Wilmes wier also net dat éischt Kallef, dat schlecht fir d'Klima ass. D'Hannerland vergëtt hei dat gëllent Källefchen.
- De Jos Nickts, deem säin Numm mer (nach) nennen däerfen, wënt de gëllene Bréifdréieschkalenner.
- Apropos Bréifdréieschkalenner: de [REDACTED] deem säin Numm mer (nach) net nennen däerfen, wënt den Trust-Project Award fir de beschten Wort-Interviewpartner vum Joer.
- De Gérard Schockmel gëtt Männerdokter vum Joer.
- D'Ines Kurschat kritt den Axel-Springer-Award fir Journalismus.
- Dee mat véier Milliounen Euro dotéierte Präis fir den deprimantste Concert-Setting geet un de Laurent Loschetter vum Atelier, dee vum Präisgeld prompt zwee Prozent an déi lokal Kultur gestach huet.
- De Präis fir den opmierksaamsten Hannerland-Lieser vum Joer geet un de Serge Tonnar.
- De Thatcher-Präis fir Sozialen geet un d'Ministesch Martine Deprez. Si wënt domat e Coupon fir eng Röntgen um Findel.
- „Alia iacta est“ housch et schonn am ale Roum. D'Elisabeth Margue kritt de Präis fir dee subversiivste Gesetzesprojet vum Joer.
- De Jacques Schneider, Hofnarr vum groussherzoglechen Haff, kritt de Präis fir déi fuerwegst

Police-Propaganda. Als Belounung däerf en eng kéier mat op Patrull, a souguer mat der Sireen spillen.

- Nodeems hien 2025 dem Gerson-Rodrigues-Rauswurf, dem Récktrëtt vum Nationaltrainer an Amateur-Rennfuerer Luc Holtz a souguer der Demissioun vum Sportsminister nogekuckt huet, si mer eis sécher: de Mann ass onstierflech. Déi gëlle Kakerlak fir de beschten Iwwerliewensschlechter geet un den RTL-Expert Paul Philipp.
- Sou just net op d'Shortlist gepackt huet et eis Mega-Krichs- an -Transportministesch Yuriko Backes. Vläch geet et fir si duer, wann de séieren Tram bis un d'Front fäerdeg ass. En Arrêt beim neie Lëtzeburger Waffefabrikant ass och ageplangt.
- De Laurent Schonckert, riets Hand vum Yuppi, huet seng Epicerie kuerz viru senger Pensioun zur Immobilienfirma ëmgebaut. Hie wënt déi gëlle Cactuskaart mat 1 000 Punkten drop.
- Och dëst Joer gëtt et nees de gëllene Steigbügelhalter, des kéier fir d'Europadeputéiert Isabel Wiseler-Lima. Zwee mol hannerteneen huet si zesumme mat Rietsextremiste gestëmmt; zwee mol huet si dono erkläert, si hätt jo keen anere Choix – si ka jo och net dofir, dass si de Rietsextremisten hir Opfaassung vu Mënscherechter an Ëmweltschutz deelt.
- De Max Hahn kritt de gëllene Schlofsak.
- Zu gudder Lescht, eisen CEO an Head of Human Resources. No sengem USA-Besuch goufen et pünktlech zu Black Friday zéng Prozent männer bei Amazon Lëtzebuerg. Zanter der Bettel-Regierung huet dëst Land kee méi kompetente Premier fonnt, wéi de Luc Frieden. Hien ass de Pritt-Stëft, deen d'Regierung zesummenhält. Eise Leader ass esou gutt a sengem Job, dass seng Inklusioun op der Shortlist en onfairen Avantage duergestallt hätt. Als Trouschtpreis kritt hien den neien FLF-Friedens-Preis.

ÉIEREKALLES : LÉON GLODEN



Epilog: Mäin Appendix

Sinn ech well gescheitert? Scho fir d'zweet huet de Staatsrot mäi Platzverweis-Gesetz refuséiert. Et wier net genee genuch ausgedréckt. Mee weess de Staatsrot dann net, wat ech offensichtlech mengen, wann ech vu Rou, Salubritéit an ëffentlecher Sécherheet schwätzen? Wëssen déi net, dass d'Land wäert ënnergoen, wann eis Gemengepapp a -mämm mol net méi decidéiere kënnen, wee sech wéini a wou am sou genannten ëffentleche Raum kann ophalen? Dreckeg Leit, déi Kaméidi maachen an eisereen en Onsécherheitsgefill vermëttelen, wéi een et soss just um Lydie senger Gare kennt?

Mee d'Rettung not. Mat den neie Sammellager – pardon, „Return Hubs“ – baussent den EU-Grenzen kënnt dat alles nees an d'Rei. Net nëmmen hunn ech duerch meng Ënnerstëtzung vun dese Campen fir d'Ofschaf vum Grenzkontrollen zu Schengen gesuergt. Et wäert scho keen sou genee noku-

cken, wee mer dohi schécken. Endlech gëtt eis Ëffentlechkeet nees propper, roueg a sécher, an ech kann nees unni ze fäerten mam Nerz virun d'Dier. Domat gëtt d'Heescheverbuet iwwerflësseg. Dann ass d'UN och nees zefriden a wäert agesinn, dass ech banne just zwee Joer d'Land gerett hun.

Mee d'Aarbecht ass nach net gedoen. Ech muss op eng Präisverleihung. Dat as ähnlech wéi eng Pressekonferenz, mee ech däerf net ganz sou laang schwätzen. Ech kréien e Präis fir mäi Liewenswierk. Nee, ech sin definitiv net gescheitert.

*De Léon Gloden verabschit sech heimat aus dem Hannerland, kritt d'Eierekallef fir seng onermiddlech Aarbecht fir dat Bannenzegt. Hie seet senger Famill, allen Hannerland-Lieser*innen, dem Lydie, a virun allem de Miseler Wënzer*innen Merci fir hir Ënnerstëtzung.*

MARCANT GESIICHTER

Zousätzlech sicht d'Hannerland dee beschte Marc aus der Chamber. Réischt d'nächst Joer dobäi: de Marc Hansen (DP), e gouf am politeschen Betriib net vermësst. De Mars di Bartolomeo gouf am Virfeld disqualifizéiert. Hien hat sech selwer ënnert dem falschen Numm „Marc di Barsolomeo“ nominéiert.

5 Déi fënneft Plaz geet un de Facebook-Star, Hingerfrënd a Feind vun Oppositioun an Auslänner: de Marc Lies. Aus gesondheetleche Grënn ass hien net méi Buergermeeschter, fir d'Chamber geet et awer nach duer.

4 Fir de Filmpräis gouf de Marc Baum net nominéiert. Virun de Bünepreisser ass hie fortgelaf. Beim Theater zu Esch huet hie just eng Statisteroll ugehall, an och an der Chamber ass et just fir déi véierte Plaz duergaangen.

3 An enger Question parlementaire freet eis drëtt Plaz, firwat si net als Kallef vum Joer nominéiert gouf. De leschte Pirat an der Chamber, de Marc Goergen, wënt Bronze.

2 Eise Sëlwer-Gewënner ass zwar net an der Chamber, huet awer méi Afloss op politesch Entscheedungen wéi all Parlamentarier. Gratulatioun un de Parkhaus-Enthusiast an Trams-Brécke-Bauer Marc Giorgetti.

1 Den „S“ an „CSV“ steet bekanntlech fir Spautz. Well hie ganz eleng de Sozialmodell gerett huet, verdéngt hien deen éischte Präis – eng Këscht Knippecher mat Marc de Champagne. Leider gouf eise Marc National, nach voll operationell, kuerz viru Redaktiounsschluss vum Luc Frieden aus der Chamber gerappt, fir lo och d'Regierung ze retten.

SUPPLEMENT

REPORTAGE



REPORTAGE

HA

SHORT

STORY

BY

FLORENCE

SUNNEN

Z W I S C H E N D E N Z E I L E N

B E S U C H I N E I N E M B O O K C L U B

LITTÉRATURE

LEITARTIKEL

Post-literate

IIII SARAH PEPIN

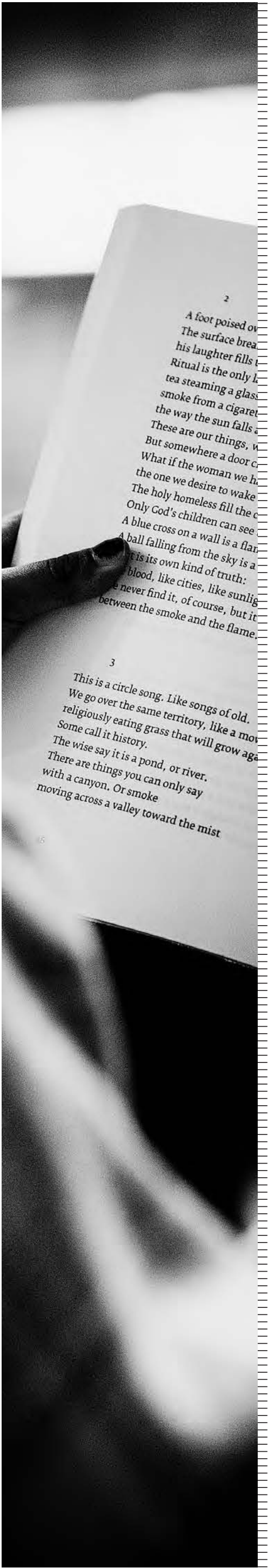
In den frühen Nullerjahren hing in den Bibliotheken von Sekundarschulen ein Poster, auf dem „Schock deine Eltern, lies ein Buch“ stand. Zwanzig Jahre später hat diese Aussage nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Immer noch gilt es, junge Menschen fürs Lesen zu begeistern. Heute hat dieser Kampf angesichts der *weapons of mass distraction*, an denen wir alle den lieben langen Tag hängen, neue Ausmaße angenommen. Selbstdisziplin ist gefragt, bewusste Entscheidungen, um sich dem Bildschirm-Sog zu entziehen. Seit der Rentrée lesen etwa die Schüler/innen des Lycée Michel Rodange täglich zehn Minuten. Nach dem Modell des *Silence on lit!*-Projektes aus Frankreich werden Ablenkungen beiseitegelegt und es wird sich auf ein Buch konzentriert. Das gilt wohlverstanden für alle, auch für die Lehrer/innen. Die einzige Regel lautet dabei, dass es kein Buch sein darf, das auf dem Programm steht. Das Lehrpersonal ist zufrieden: Es bescheinigt den Schülern mehr Konzentration und eine Verbesserung der Medienkompetenz.

Es wird Zeit. Zwischen 2003 und 2023 nahm die Zahl der Menschen, die zum Vergnügen lesen, in den USA um 40 Prozent ab. Im Vereinigten Königreich ergab eine rezente Umfrage, dass 40 Prozent der Briten im vergangenen Jahr kein einziges Buch gelesen haben. Ursachen seien Bildschirme, Zeitmangel und die Unfähigkeit zur Konzentration.

Lesen hat politische Implikationen. Neben Weltoffenheit hat vor allem die Lektüre von Fiktion einen Einfluss auf unsere Fähigkeit, Empathie zu empfinden. Nachdem US-Präsident Trump zum zweiten Mal ins Amt gewählt wurde, machte sich die amerikanische Intelligenzija an die Ursachenforschung. Eine sei, so mutmaßten einige Leitartikler/innen, dass Männer nicht ausreichend Belletristik läsen. Das klingt verkürzt, ist es irgendwie auch. Doch die Fähigkeit, sich konzentriert und im Detail mit einer Erzählung und Kontexten auseinander zu setzen, ist demokratiefördernd. Verlieren wir diese Fähigkeit, verlieren wir noch weitaus mehr. In einem viralen *Substack*-Post des Autors James Marriott geht von einer „post-literate society“ die Rede: „The screen revolution will shape our politics as profoundly as the reading revolution of the 18th century. Without the knowledge and without the critical thinking skills instilled by print, many of the citizens of modern democracies find themselves as helpless and as credulous as medieval peasants – moved by irrational appeals and prone to mob thinking.“

Im ruhigen Luxemburg scheint das Lesen weniger bedroht als anderswo. 2023 landete das Großherzogtum mit 75,2 Prozent an Menschen, die in den vergangenen zwölf Monaten ein Buch oder mehrere gelesen haben, auf dem ersten Platz in der EU, vor Dänemark und Estland. (In der Schweiz wird noch mehr gelesen.)

In diesem Sinne steht die zweite Literaturbeilage des *Land* ganz im Sinne des Lesens. Die Bücher dafür bezieht man am besten im lokalen Buchhandel, um dem Onlinehandel die Stirn zu bieten. Eine solche unabhängige Buchhandlung, die dem Zeitgeist mit einer eigenwilligen Auswahl trotzt, haben wir in Trier besucht (S. 30). Und weil es nun bald weihnachtet, gibt es eine neue Short Story, in der Haare die Hauptrolle spielen – und die die identitätsstiftende Rolle von Online-Foren untersucht (S. 32). Im Lycée Michel Rodange, wo jeden Tag gelesen wird, gibt es übrigens auch einen Bookclub. In den letzten Jahren sprossen solche Klubs förmlich aus dem Boden. Was das eigentlich ist, und weshalb sie sich dieser Beliebtheit erfreuen, erfahren Sie auf Seite 34. *Silence, on lit!* ●



31

„Klasse statt Masse“

Fernab des Mainstream-Buchhandels gibt es in Trier ein Kleinod. Der Buchladen Gegenlicht trotzts dem Onlinehandel und setzt auf Individuelles

ANINA VALLE THIELE

32

Hair

A short story
FLORENCE SUNNEN

34

Zwischen den Zeilen

Immer mehr Menschen wollen Bücher nicht nur allein lesen, sondern sie gemeinsam besprechen. Besuch in einem Bookclub

SARAH PEPIN

„Klasse statt Masse“

ANINA VALLE THIELE



Florian Valerius
in der
Buchhandlung
Gegenlicht

Fernab des Mainstream-Buchhandels gibt es in Trier ein Kleinod. Der Buchladen Gegenlicht trotzt dem Onlinehandel und setzt auf Individuelles

Zehn Minuten vom Trierer Hauptbahnhof liegt sie in einer verwinkelten Gasse, die Buchhandlung Gegenlicht. Spaziert man vom Bahnhof in die Glockenstraße, muss man zuerst in die Rinder- tanzstraße abbiegen. Ob hier wohl einst die Rin- der noch einmal vor dem Schlachten getanzt haben? Zwischen Weinlokal und einem Hotel liegt der kleine Buchladen, der mit seiner eigen- sinnigen Auswahl hervorsteht. Drinnen ist es kuschelig: Holzdielen, ein bordeauxroter Teppich, Holzregale ... und man trifft auf ein vorwiegend akademisches Publikum, das auch aus Luxemburg anreist. In den Auslagen Sachbücher, ausgewähl- te Belletristik, unter den Kochbüchern springt einem Ottolenghis *Jerusalem* ins Auge.

Auf ihrer Webseite wird die kleine Buchhandlung als „einfach anders“ beworben. Was unterscheidet sie von den Ketten? „Hier arbeiten Menschen, die eine gewisse Persönlichkeit haben, und wir kau- fen nur Bücher ein, die uns selbst gefallen. Uns interessiert der Mainstream nicht. Wir haben hier zum Beispiel keine *Bild*-Zeitung“, sagt Inhaberin Heike Berg bestimmt. „Da sind wir sehr konse- quent und das mögen die Leute. Bei uns findet man sehr viel Kunst, man findet auch die Bücher- gilde Gutenberg – die gibt’s nirgendwo sonst in Trier.“ Das Gegenlicht habe verschiedenste Ver- lage im Sortiment, darunter auch anthroposo- phische Bücher, betont Berg: „Wir haben ein Sortiment, was sonst niemand hat.“

Seit 1982 gibt es die kleine Buchhandlung. Doch erst 1993 übernahm Berg die Geschäftsführung. „Ich komme vom Fischland, von der Ostsee“, erzählt sie. Den Gründern hätte seiner Zeit eine andere Buchhandlung vorgeschwebt: eine andere Form der Begegnung, ein Ort für Künstler, für Alterna- tive, für Linke. Berg versucht diese Tradition, „an- ders zu sein“, weiterzuführen.

Das Sortiment richte sich an alle: „Kinder, Ju- gendliche – auch wer einfach seine Ruhe haben will, ist hier willkommen.“ Viele Kunden ver- bringen hier ihre Mittagspause. Berg ist eine diskrete Person, niemand, der den Kunden hin- terherrennt und sie nervt. Die drei Buchhändler/ innen, die hier arbeiten, gehen auf die individu- ellen Wünsche ihrer Kund/innen ein. Schreibt man mit einer Buchbestellung, dauert es wenige Stunden, bis man eine hilfreiche Antwort be- kommt, so etwa von Jutta Raab, der dritten Buch- händlerin im Gegenlicht.

Auch der Buchblogger, Florian Valerius, arbeitet hier. Valerius ist in der Luxemburger Litera- turszene kein Unbekannter. Das Institut Pierre Werner bucht ihn regelmäßig als Moderator, auch KulturLX schon öfters; bei den Bettembur- ger Büchertagen hat er schon mit Jérôme Jami- net diskutiert.

Valerius ist in der Literaturszene eine Art Star. Sein Literatur-Blog heißt Bücherkaffee, auf Instagram hat sein Account @literarischernerd über 34 000 Follower. 2023 war er Mitglied der Jury für den Deutschen Buchpreis. Dass er im Gegenlicht ge- landet ist, ist eine glückliche Fügung. „Ich habe in einer inhabergeführten Buchhandlung gelernt und das ist einfach mein Ding. Also bei einer Kette wie Thalia – da arbeiten auch gute Buchhändler/innen, da gibt’s auch tolle Bücher, aber da gibt es zu viele Reglementierungen im Alltag. Ich habe schon vor über zwanzig Jahren mein Schulpraktikum hier gemacht“, erzählt er. Zudem wohne er nur fünf Minuten von der Buchhandlung entfernt. „Das war ein *match made in heaven*.“

Für ihn ergänzen sich die Tätigkeiten als Blogger und Buchhändler. „Die ursprüngliche Idee war: Ich rede total gern über Bücher und mein Blog ist eine Art und Weise, sich nach Feierabend digital über Bücher auszutauschen und das befruchtet sich total. Die Menschen nehmen mich digital auch als Buchhändler war, wissen, dass sie mir vertrauen können, und so habe ich meinen Job

zum Hobby gemacht und auch noch ins Digitale gebracht“, schwärmt Valerius.

Was ihn zuletzt geflasht habe? „Letztes Wochen- ende habe ich die fast 800 Seiten Margaret-At- wood-Biografie gelesen und fand’s einfach ganz ganz großartig.“ Atwood sei für ihn ohnehin eine Ikone, schon damals in der Oberstufe habe er *The Handmaid’s Tale* gelesen. „Und jetzt diese Biogra- fie. Sie ist einfach der Hammer.“

Valerius und Luxemburg verbindet eine lange Liebesgeschichte. Beim Großherzogtum gerät er ins Schwärmen: „Zu allererst verbinde ich meine erste große Liebe mit Luxemburg, mit 16. Was ich schätze, ist die Internationalität, die großen Namen, die dort hinkommen. Letzte Woche war der Literaturnobelpreisträger da. Es ist eine ex- quisite Auswahl an Schreibenden dort.“ Da kö- ne man sich als Trierer nur ehrfürchtig verneigen. Zudem sei in Luxemburg „alles von vorne bis hinten toll organisiert – so ein hohes Niveau er- lebe ich in Deutschland eher selten.“ Das Publikum nehme er als sehr zugewandt war.

Auch Heike Berg ist gern in Luxemburg. Sie habe viele Freunde dort. Angefangen von einem Be- kannten, der einen Bioladen hat, über jemanden, der im Harley-Club ist. Vielfalt, wie es sie in Lux- emburg gibt, und Meinungsfreiheit sind der in Ostdeutschland aufgewachsenen Buchhändlerin wichtig. „Es ist eine literarische Buchhandlung und mein persönliches Weltbild hat hier keinen zu interessieren. Ich finde es wichtig, dass man nicht so dogmatisch urteilt. Ich bin niemand, der in Schwarz-weiß-Kategorien denkt“, sagt Berg.

Als Buchhändler ist Valerius in seinem Element und wirkt jovial. So ganz das Gegenteil von einem blasierten Denis Scheck. Was macht für ihn gute Literatur aus? „Es ist viel Bauchgefühl, ich habe ja nie Germanistik studiert. Mir fehlt das Hand- werk eines ausgebildeten Kritikers ...“, gesteht er ein. Vielmehr sei es lange Erfahrung, zu wissen, was Kund/innen gerne lesen: „Ich glaube, ich

kann sehr gut Bücher für Menschen aussuchen. Es gibt einfach nichts Schöneres, als mit anderen Menschen über Literatur zu sprechen und das den ganzen Tag.“

Auf die Frage, was im Gegenlicht in der Belletristik der Schwerpunkt sei, fällt Bergs Antwort verhalten aus. Hat sie ein Lieblingsbuch, das sie empfehlen kann? „Tolle Romane, die uns gut gefallen.“ Es seien Autoren, die man seit über 30-40 Jahren kennt. Valerius lege sei- ne Lieblingsbücher aus, sie lege ihre Lieblings- bücher aus. Zusammen seien sie ein eingespiel- tes Team. Dann lässt sie sich doch zu einer Empfehlung verleiten. *Blaue Augen* von Victor Schefé habe ihr gut gefallen, die Geschichte eines Schauspielers aus dem Osten. Seine Ver- gangenheit interessiere sie besonders, weil sie von dort komme. So unterscheide sich ihr Blick von den der alteingesessenen Ur-Trierer. „Auch, wenn ich jetzt schon über 30 Jahre hier bin, kaufe ich noch immer Brigitte Reimann oder Christa Wolf ein.“ Und dann gebe es Bücher, die immer wieder kämen. In letzter Zeit sei dies Thomas Manns *Der Zauberberg*.

Ketten wie Thalia, bei denen einem die Verkäufer/ innen schonmal einen Online-Gutschein in die Hand drücken, ohne sich bewusst zu sein, dass sie damit ihren eigenen Arbeitsplatz abschaffen, machen Berg keine Kopfschmerzen. „Die Guten überleben. Da darf man sich gar keine Gedanken machen. Augen zu und durch“, ist sich die reso- lute Buchhändlerin sicher. Man müsse eben einen gewissen Biss haben. Sie habe den Vorteil, aus einer Unternehmerfamilie zu kommen, ihr Vater war Kapitän, ihre Mutter habe immer Geschäfte gehabt. „Der Pleitegeier ist immer über uns ge- kreist“, erinnert sich Berg.

Für sie sei das Wesentliche ein selbstbestimmtes Leben. Sicherlich würde man woanders mehr Geld verdienen. „Aber zu bestimmen, wie man es machen will, was in deinem Laden steht, mit wem man arbeitet – das ist für mich das höch- ste Gut“, sagt sie. Auch Valerius ist gelassen: „Ich bin jetzt seit über 20 Jahren in der Buchbranche und es wurde stets gejamert. Ich denke immer, Leute, besinnt euch doch einfach auf eure Stär- ken und hört auf zu meckern! Auch in den näch- sten zwanzig Jahren wird noch gelesen. Einfach einen guten Job machen, mit Herzblut dabei sein und fertig!“

Wird es das Gegenlicht auch noch 2050 geben, oder hat sich der Buchhandel bis dahin vollständig Online verlagert? „Solange ich hier bin und solan- ge wir arbeiten und kämpfen, gibt es uns. Das ist ja auch unsere Aufgabe“, ist sich Berg sicher. Wer- den Bücher dann nur noch auf dem Kindle gelesen? Der Hype um Kindle sei schon wieder am Abklin- gen. „Die Arbeit hält uns auch gesund. Man braucht eine Aufgabe. Ich kann mich jetzt nicht an die Ostsee legen.“

„Man muss einfach das finden, was man gerne macht und wenn man das gefunden hat, dann hat man schon viel erreicht“, sagt Berg. Das wüssten die Trierer Banker, die seit 20 Jahren nach Luxem- burg pendelten und zwar viel Geld nach Hause brächten, aber unzufrieden sind, auch. ●

Die Gegenlicht Buchhandlung befindet sich in der Glockenstraße 10, in der Trierer Innenstadt. Weitere Informationen unter: www.gegenlicht-buchhandlung.de



DES LIVRES QUI VOUS ACCOMPAGNENT

Lisez ou écoutez quand vous le souhaitez, ici ou ailleurs, avec un accès gratuit à plus d’un million de livres numériques et audio.

B
Bibliothèque nationale
du Luxembourg

BEYOND
BOOKS





Hair

IIII FLORENCE SUNNEN

These days, Charlotte kept her hair short, cut in a sensible bob she wore with her work blazer, chapstick and a go-getting frown. Over the past decade, she had been promoted a few times at her law firm, but beyond the initial feeling of being appreciated, she didn't feel proud of her accomplishments. When she looked in the mirror, all she saw was a woman nearing middle age, greying underneath her dyed bob, eyes dulled, unable to smile.

Law had been her father's idea, and Charlotte had done her best to abide by his objectives for her. But her first year of law school was difficult: the studies seemed dry, her professors humourless, and Charlotte felt lost and unmotivated in a crowd of ambitious peers, ashamed of herself for struggling this way. Sometime around Christmas, looking for something else, she happened across an online haircare forum. Reading the posts written by the forum's users, she felt their passion for the subject they all shared. The forum's entire raison d'être was the growth and maintenance of long, beautiful hair. Faced with this unapologetic devotion to something so seemingly frivolous, Charlotte felt something buried inside her bloom. Immediately, she joined the forum and set herself the goal of growing her then shoulder-length hair down to her waist. When she shared her goal with the others, and received a first wave of enthusiastic encouragement, she felt an intensity of purpose she had never felt before. Night after night, alongside her law studies, Charlotte sat in front of

After three years on the forum, Charlotte's hair reached her goal length. Her forum friends celebrated this milestone with her, sending her pictures of leaping horses

her laptop and read the posts of her peers on the forum, read the advice written by faceless users with usernames that soon became familiar to her, and tried out their home remedies for looking after her scalp and avoiding split ends. She purchased her first whole aloe vera leaf at a farmer's market nearby, sectioned it to remove the gel and make a pomade; she bought castor oil to nourish her scalp and ends. She began conducting experiments using items from her fridge—egg white masks, beer rinses, honey washing—and shared her findings with her friends on the forum. She received replies and praise for her work, much more so than ever happened at university, and she began putting more and more of her efforts into her hair.

Soon, she was made a moderator and invited to join a secret group in the forum's system called the *Coven of Long-haired Enchantment*. Together, members of the Coven spent hours poring over articles about the lipid composition of hair oils, gathering data on the behaviour of protein on different hair textures, and making this information available to other users on the forum.

Charlotte didn't become involved in the goings-on at university. She sat in her lectures with her hair smeared in oil, wrapped in a shower cap and hidden under a beanie, and never went out for drinks with her fellow students. It was other members of the forum she considered her true friends. Those were people she came home to and told about her day. The forum members knew about her dreams, the things that enraged her, and which hair type she had. No matter how dull her daily commute, how frustrating her class assignments, how uncertain her job prospects, the forum felt like home. Here, every personal achievement took a backseat to the topic of hair, and Charlotte wasn't a middling law student; she was charlalot_24, a Long-haired Enchantress. She was consulted on treatments, and thanked her for her contribution to the forum's well of knowledge. She had never heard the voices of her forum friends, or really seen their faces—profile pictures were taken from behind so as to show progress on growth and conserve anonymity. And it didn't matter. Hair was all that mattered. Hair was her everything, her greatest achievement in the world despite mediocre marks and her sense that she lacked any special talent.

After three years on the forum, Charlotte's hair reached her goal length. Her forum friends celebrated this milestone with her, sending her pictures of leaping horses. Charlotte

wore her hair down at home, and took photo after photo of it in her bathroom mirror. She swelled with pride when she felt the ends stroke the small of her back.

Six months after her graduation, an uncle helped Charlotte secure an entry-level position in a law firm. Even then, hair was the thing she thought about on lunch breaks and as soon as she came home. Eating her sandwich, she worked out herbal concoctions to make over the weekend, or how best to keep a batch of flax seed gel. She went to work with her hair braided into one of the buns she was famous for on the forum—but work was still dull, so dull. It was all paperwork and placating clients.

Years passed. Quite unexpectedly, Charlotte garnered her first promotion, one originally destined for a colleague who went on maternity leave. Regardless, the promotion was hers, and with it came an increased workload. Strangely, her motivation increased along with the workload, and work began to mean something. This left her with fewer hours to catch up on forum affairs. Charlotte barely noticed that she was visiting the forum less and less, nor did she notice that, meanwhile, the forum itself was slowing down: people’s messages becoming less frequent, and not a single new member joining all winter.

In spring, after receiving a second promotion, Charlotte booked an appointment with a hairdresser for the first time in years. On the forum, hairdressers were known as butchers, prone to trimming precious length off one’s ends in excess of what had been promised. In other words, they were the enemy. Charlotte’s hairdresser fanned out her client’s long hair in front of the mirror and told her that, while it was in good condition, the length did no favours to her facial structure, that it seemed neither fresh nor modern, unsuited to the successful woman she was under way of becoming. Before she knew it, Charlotte’s waist-length achievement lay scattered on the beige tiles around her chair, and a new, fashionably layered hairstyle grazed the tops of her shoulder bones. She looked like every other woman in her firm.

Charlotte cried all night. Arriving at the firm the next day, she received approving looks from colleagues and by the time the first compliments rolled around she felt good about herself again. After that, her visits to the forum ceased altogether—why bother, since her long hair was gone.

Now, over a decade later, things have changed. The world is at war. Different forms of online interaction have emerged. And Charlotte’s life again feels dull, so dull—and lonely. Not one of her last relationships, all of them with colleagues from the firm, have worked out as she hoped. Every year, the administrative burdens of her job become harder to bear. Her flat, which she loved at first, is surrounded by construction work; an enormous block of flats is being built, and will soon eclipse the view from her bedroom and office entirely.

Charlotte tries to think about when she last felt joyful and carefree; from somewhere deep in her memories she recalls the forum, with its jolly purpose of helping people grow out their hair. It’s late at night, she should be in bed. But she opens her laptop and, out of curiosity, types the forum’s address into her search bar.

The page appears on her screen unchanged, just as it was all those years ago. The forum lay dormant. No new threads since 2017. Charlotte opens the latest one and lets her gaze run melancholy over the words written by people she remembers from the Coven of Long-haired Enchantment. For the first time in years, she sees emoticons nobody uses any longer. Even as their sight makes her smile, her heart contracts with sadness. Her former happy place is out of order. Life has moved on from old things.

Out of habit, she refreshes the page, and a new thread appeared.

The thread’s title bears her name. Charlotte feels her skin rise into gooseflesh.

She stares at her name for a moment. Then she clicks on it.

The thread is empty. Charlotte doesn’t know what that means. She refreshes the page again, and a post appears. It is written by her own old username: charlalot_24.

Trembling, Charlotte reads. *Why have you stayed away for so long?* The post is addressed to her. Why, it asks, did she leave, when she knew full well this was the only place she ever felt worthy?

Before she knew it, Charlotte’s waist-length achievement lay scattered on the beige tiles

Frozen on her office chair, Charlotte stares at her screen. Then, her ears catch a rustling sound, like fabric brushing against a microphone. The sound seems to rise from her laptop speakers. She looks closer and sees movement, fine tendrils of hair growing from the speakers’ pores, rising into the room. The hairs grow towards her, reaching for her face. Charlotte tries to move away, but it’s too late. The hair from the speakers has fused to the ends of her own, clean-cut bob, and is starting to pull her head towards the pale glow of the screen.

The post flickers in front of her eyes, and she hears a choir of voices strike up in the distance, voices she has never heard but instantly recognises; they are the voices of the *Coven of Long-haired Enchantment*. The voices of people whose messages she read night after night during her happiest, most carefree time, back when her insights were appreciated, and she contributed so willingly to the faceless whirl of the online forum.

“Come back to us,” the voices chant, “There is nothing for you here.”

Charlotte feels tears stream down her face, dark drops of them landing on her keyboard. The screen glows with benevolence. The hair is no longer pulling at her head, but it’s keeping her close. Charlotte can’t tell how much time has passed. She raises her eyes to the window, looking out across the blurry street. Above the dark, imposing structure of the block of flats halfway risen from the ground, she can still see the horizon. Dawn is breaking. Once the building works continue and the block of flats continues to rise, her view will be obstructed forever. Her flat will sit in the behemoth’s shadow. This is probably the last sunrise her window will ever show.

There is nothing left for you here.

Charlotte feels the hair guiding her closer to the screen, whose surface ripples in front of her face like a radiant pool of water, something she might reach through without resistance.

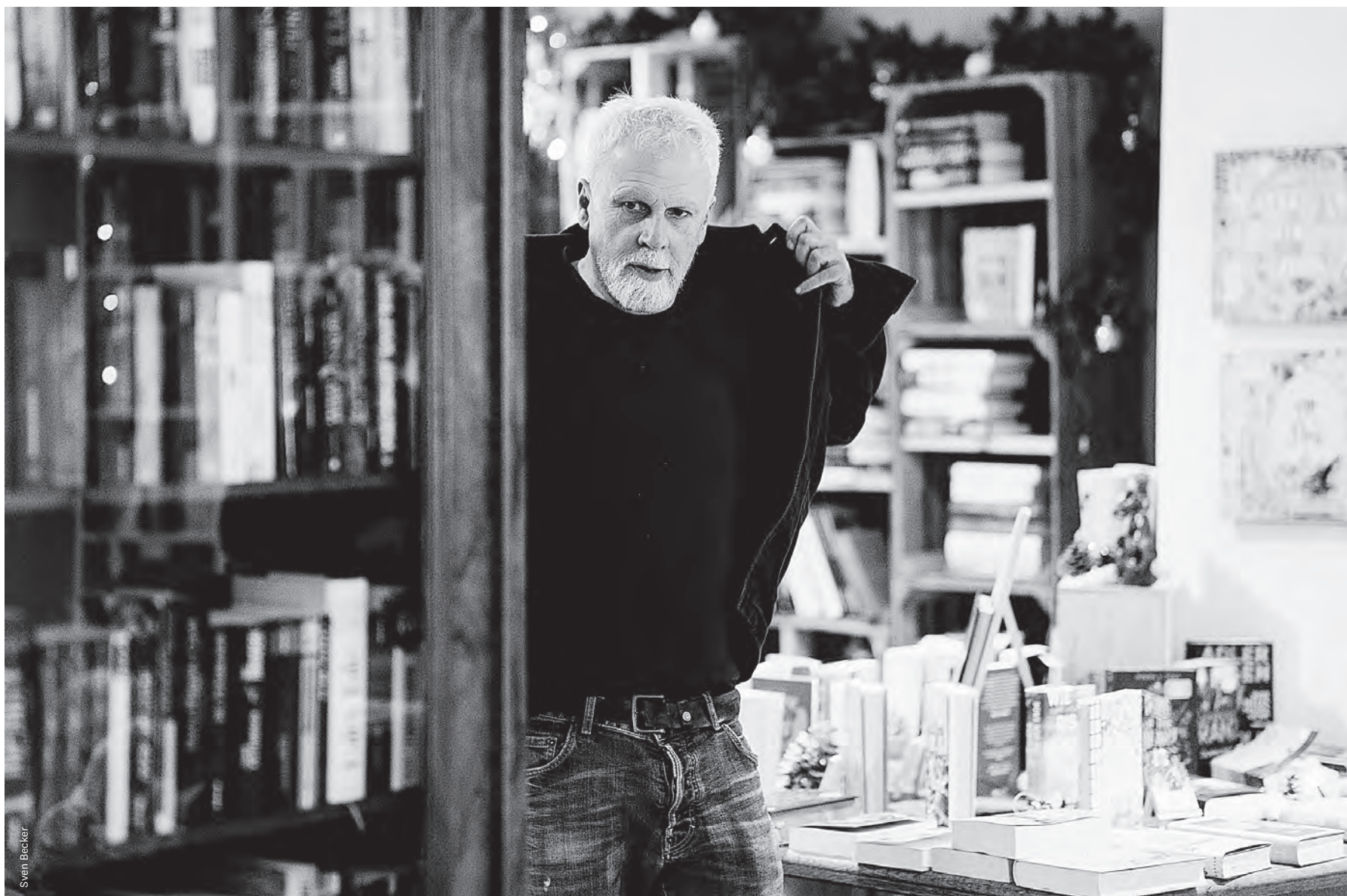
We’re all waiting for you. Come back to a time when things were good.

Faintly, Charlotte thinks she can hear music: pop songs they all listened to on the forum, soft male voices singing about being in love. She sees soft colours, pale pinks and frothy greens, flowers the forum members like to braid into their hair; she sees smiling faces, dancing on dewy grass. Something is blooming in her, a soft light amid the dark steel of storm clouds that have patterned her days. A soft pink sunrise, and her hair long on a silk pillow, reflecting the early rays. All these women giving her a place in which to be herself. Charlotte has stopped crying. It’s all there, still. All there for her to join.

Come back, she hears them say. *We’re waiting for you.* ●



Sven Becker



Jeff Thill,
Buchhändler
im Quaichleker
Bichereck in
Echternach

Zwischen den Zeilen

IIII Sarah Pepin

**Immer mehr Menschen wollen
Bücher nicht nur allein lesen,
sondern sie gemeinsam besprechen.
Besuch in einem Bookclub**

Dem Lesen wohnt ein Widerspruch inne: Als Tätigkeit ist es ein eher einsames Unterfangen. Doch währenddessen erlebt man oftmals Grundlegendes, das man teilen, diskutieren und auseinanderpflücken möchte. Aus diesem Impuls heraus haben Bookclubs die letzten Jahre auch in Luxemburg Einzug gehalten. Größere Gemeinden, kulturelle Einrichtungen, Schulen und Museen organisieren sie. Und es gibt private: Buchliebhaber/innen, die ihre Lektüre gemeinsam besprechen wollen, vernetzen sich über Meetup und Social Media. Die letzten Jahre entstanden mehrere: der feministische Between the Lines Club, der lediglich Bücher von Schriftstellerinnen bespricht; der Panafro Book Club, der afroamerikanische Lektüre vorstellt; es gibt einen Integrationsbuchclub, den der Verein Ons Heemecht Neuankömmlingen anbietet. Und es gibt sie, wenig überraschend, auch in Bücherläden.

Jeff Thill sitzt in seiner Buchhandlung Quaichleker Bichereck am Marktplatz in Echternach, bietet Marzipantee und „intensiven Pfefferminztee“ an. Draußen herrscht grauer Dezember, es ist kaum jemand unterwegs, der Weihnachtsmarkt wird aufgebaut.

Second Hand- und neue Bücher stehen auf den Schränken und Regalen: Literaturklassiker, Crime, Fantasy, Romantasy, Young Adult, Kinderbücher. Der Laden ist mit Sofas und Sesseln gespickt und fühlt sich wie ein äußerst bücherreiches Wohnzimmer an. Vor sechs Jahren fand der Englischlehrer, er müsse sich ein Projekt für die Rente vorbereiten. Mit vier anderen baute er den Buchladen auf; das Ganze in einem Lokal, das ihm gehört. Der Ruhestand kam, seine Mitarbeiter machten anderes, das Projekt blieb. Heute läuft der Laden mit einer Handvoll Personal, die alle ehrenamtlich arbeiten. Sie organisieren unter anderem Social Media und Lesungen – und wie es sich gehört auch einen Bookclub.

Einen gemeinsamen Nenner zu finden, ist dabei eine der Haupt-Herausforderungen. Auch aus diesem Grund handelt es sich bei den ausgesuchten Büchern in den meisten Bookclubs um sogenannte „middle-brow“-Literatur. Die Auswahl wurde im Quaichleker Bichereck bisher den Mitgliedern überlassen. Sie legten einen Zettel mit ihrem Lieblingsbuch in eine Kiste, dann wurde ein Buch ausgelost. Allerdings führte das dazu, dass keine

Liesfreed, Wuertschatz, Sproochatlas!

www.lod.lu
www.spellchecker.lu

www.orthotrainer.lu
www.sproochmaschinn.lu

Aläert, jauwen, Zockerboun
123 Pärle aus der Lëtzebuergesche Sprooch
– 96 Säiten, 10 €

D'Pan klaken + d'Schong voller Féiss
99 typesch Lëtzebuergesche Riedensaarten
– 96 Säiten, 10 €

Vun Dréischel bis Kréischel
294 Uebst- a Geméis-zorten, Kraider, Gewierzer an Nöss
– 96 Säiten, 10 €

Lëtzebuergesche Sproochatlas 1900
Laut- a Formenatlas 2. Opl.: A3-Format
– 640 Säiten, 75 €

Vun Inten, déi quaken, a Schof, déi lamen
248 Wieder a Sprooch quesch duerch den Déierregaart
– 96 Säiten, 12,50 €

Zwackert, berdank!
89 fuusseg Wieder aus dem Reenert
– 96 Säiten, 10 €

Kuff d'Schmull
117 quant jéinesch Wieder
– 96 Säiten, 10 €

Gedeessesms Gesolperts Gewurschtels
116 gehäerzte Wieder mat Ge- an- s
– 96 Säiten, 10 €

Lëtzebuergesche Sproochatlas 1900
Wuertatlas: A3-Format
– 640 Säiten, 75 €

ZLS
Zentrum fir
Lëtzebuergesche
Sprooch

LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de la Culture

richtige Diskussion entstehen konnte, erklärt Jeff Thill. Zu viel Nischen-Bücher, zu viel Genre-Literatur wurde vorgeschlagen. Deswegen hat das Team die Funktionsweise umgestellt: Es entscheidet selbst über das Programm, mit Moderation. Das führt dazu, dass Menschen kommen, die tatsächlich auch an dem vorgeschlagenen Buch interessiert sind, sei es ein Sachbuch oder rezente Belletristik. „Es gibt etwa 1 000 verschiedene Geschmäcker – und dann kommt noch die Mehrsprachigkeit hinzu.“ Jeff Thill stellt fest, dass gewisse Bücher immer wieder ausgesucht werden. Doch er möchte sich etwas wegbewegen von einer Art Buch, das schnell bekannt, gelesen und dann vergessen wird. Ihm schwebt vor, demnächst *Das Geschenk* der belgischen Autorin Gaea Schoeters, ein *Spiegel*-Bestseller, zu lesen.

Für die Diskussion sieht er eine durchaus literaturanalytische Herangehensweise vor: Passagen auszuwählen und diese zu analysieren – auf Ironie zum Beispiel; wie sie sich mit dem großen Ganzen verknüpfen, ob sie funktionieren oder nicht und aus welchem Grund. Spezifische Fragestellungen führen zu besseren Diskussionen, meint Jeff Thill. Was für Menschen zieht der Bookclub an? Zu Beginn kamen 18 Personen, zwischen Anfang 20 und Mitte 80. Heute besteht eine Kerngruppe von sechs Leuten weiter, die sich allesamt gut kennen. Jeff Thill möchte das nun aufbrechen, damit es kein Privatclub wird und wieder Bewegung reinkommt. Auch deshalb soll eine neue Formel ausprobiert werden. „Wichtig ist das Bauchgefühl zum Buch.“ Weitere A und O's sind Toleranz und Respekt – die Fähigkeit, andere Meinungen auszuhalten. Er erinnert sich an einen Bookclub, für den er ein anspruchsvolles Buch von Lex Jacoby vorgeschlagen hatte. Es schlug hohe Wellen, die Leute regten sich auf, weil es zu avantgardistisch sei. „Ich habe es nie wieder versucht.“

Die Geschichte der Bookclubs, wie wir sie heute kennen, reicht mehr als 200 Jahre zurück. Im Vereinigten Königreich trafen sich Frauen Mitte des 18. Jahrhunderts, als sie noch keinen Platz an Hochschulen und Universitäten hatten, in ihren Wohnzimmern, um sich mit Männern intellektuell auszutauschen. Säkulare Buchgruppen entwickelten sich in den USA im 19. Jahrhundert, parallel zum Ausbau von Vereinen und sozialen Initiativen. Allen voran wohlhabende weiße Frauen begannen, sich zum gemeinsamen

Lesen zu treffen. Ihr Hauptziel war, ihren Geist und ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Gleichzeitig fand der Ausbau von öffentlichen Bibliotheken statt. Ein Schlüsselmoment war 1868, als mehreren Kolumnistinnen der Eintritt zu einem New York Presse Club Event mit Charles Dickens verweigert wurde. Prompt gründeten die Frauen den ersten Arts-and-Sciences-Verein für Frauen und taufen ihn Sororis. Sie besprachen Bildung, Literatur, Philosophie und Wissenschaft. In den 1920-er Jahren gründete Harry Scherman dann das populäre Book-of-the-Month-Format. BOTM wählt Gegenwartsliteratur für Abonnenten zum monatlichen Einheitspreis aus und vermarktet sie.

[...]



enjoy

Livres, audios, vidéos, conférences, lectures...

Des milliers de ressources pour tous les âges, en libre accès et gratuitement, au cœur de la ville.

discover

listen

Lëtzebuerg

watch

discuss

City

read

Bibliothèque

citybiblio.lu

Es wird in der Bouneweger Stuff gebookclubbed, in Parks, Buchläden und Wohnzimmern

[Fortsetzung von Seite 35]

1996 startete Oprah Winfrey ihren Bookclub: Statt tiefgreifender literarischer Analyse ging es der Moderatorin eher um Selbsthilfe und Persönlichkeitsentwicklung, darum, durch die Lektüre mehr über sich selbst zu erfahren. Bücher, die das Oprah-Label trugen, wurden zu Verkaufshits. (Der eher der *high-brow* Sparte gehörende Autor Jonathan Franzen freute sich nicht darüber, ausgewählt worden zu sein.)

Heute geben Influencer/innen den literarischen Ton in Online-Clubs an. Musikerinnen wie Florence Welch und Dua Lipa und Schauspielerinnen

Dakota Johnson und Reese Witherspoon haben ihren eigenen Bookclub auf ihren *socials*. Die literarischen Diskussionen haben sich demokratisiert. Sie sind aus den Salons hinaus ins gelebte Leben: Es wird in der Bouneweger Stadt *gebookclubbed*, im privaten Wohnzimmer, in Buchhandlungen, auf der Kinnekswiss.

Eine Vielfalt an Perspektiven bereichert Diskussionen. Doch Bookclubs werden zum Großteil von Frauen besucht, die auch den Hauptanteil an Belletristik-Käuferinnen ausmachen. Menschen suchen Verbindung zu Gleichgesinnten. Doch eine Gefahr für Bookclubs, die zu spezifisch und hermetisch werden, liegt darin, dass

sie an der Realität vorbeigehen und letztlich zur weiteren lebensechten Echokammer verstarren. Die Diskussion droht sich zu verengen, wenn alle die gleiche Meinung zum Buch teilen, eventuell ähnliche Lebenseinstellungen und Situationen sie verbinden.

Ein verregneter Mittwohabend, im Buchladen Ernster in der Belle Étoile sitzen Menschen vor ihren Notizen und trinken Kaffee. Der Vorweihnachtskonsum bricht sich auch nach 18 Uhr in den Kleider- und Dekoläden des Einkaufszentrums Bahn. Heute findet der monatliche englischsprachige Bookclub statt, den die Buchhändlerin Laurène Margeridon abwechselnd mit ihrer Kol-

legin Kim Jaeckels leitet. „Normalerweise bieten wir den Leser/innen etwas an, das ‚friendlier‘ ist. Dieses Mal nicht“, sagt Laurène Margeridon. „Le livre est percutant.“ Gegenstand der Diskussion ist ein popkulturelles Phänomen, nämlich Miranda Julys Roman *All Fours*. Die *New York Times* nannte das Werk etwas kurzgegriffen die „First Great Perimenopause Novel“; Frauen vernetzten sich in globalen Whatsapp-Gruppenchats, nachdem sie das Buch gelesen hatten, um etwas in ihrem Leben zu verändern und sich gegenseitig zu unterstützen. Das Buch polarisiert, es wird geliebt oder gehasst. Der Plot ist relativ simpel: Eine namenlose Narratorin, Künstlerin im mittleren

Gegenstand der
Diskussion ist
Miranda Julys Roman
All Fours

Alter, verheiratet und Mutter eines Kindes, soll zu einer Arbeitsreise aufbrechen, hockt jedoch zwei Wochen in einem Motel. Dort renoviert sie ihr Zimmer aufwendig und erforscht ihre Lust. Es geht um Befreiung und Begehren, um Rollen und Ausbruch, kurz, um die aufgeklärte, progressive Kunstwelt aus Los Angeles. Das soll nun in der Belle Étoile besprochen werden. „Meistens kommen drei bis vier Personen, manchmal sechs bis sieben – je mehr Mainstream, desto mehr Leute“, sagt Laurène Margeridon. Heute kommen lediglich zwei. Es sind, wie eigentlich immer, Frauen.

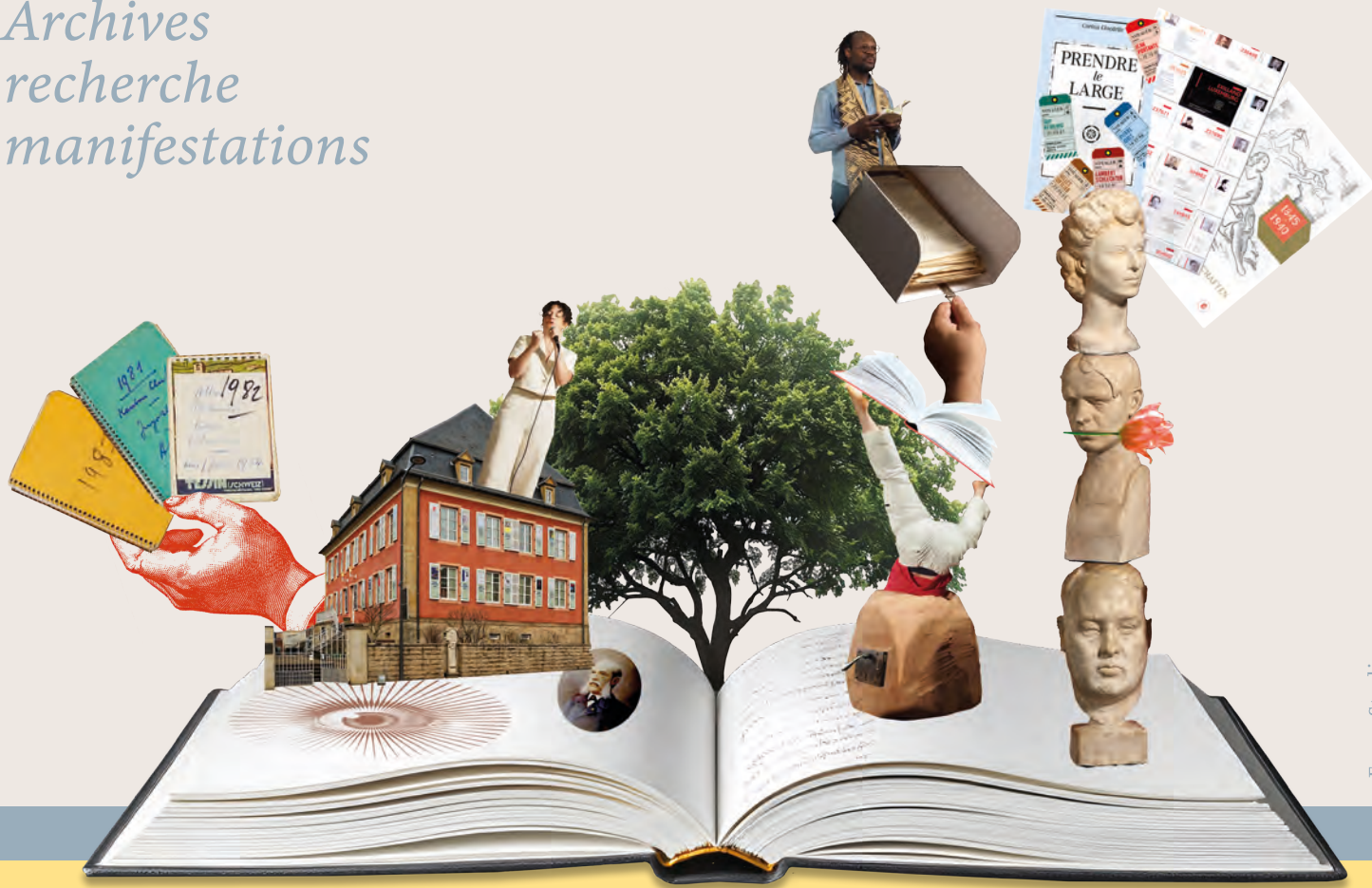
Ariane, eine 52-jährige Griechin, die seit dem Anfang des Bookclubs zu den Diskussionen kommt, ist nicht begeistert. Es habe ihr zwar gefallen, „irritiert worden zu sein“. Doch sie habe sich überhaupt nicht mit der Erzählerin identifizieren können. Diese sei egoistisch und empathielos. „Und dass sie sich derart oft selbst befriedigt – wo nimmt sie diese Zeit her? Vielleicht bin ich einfach zu konservativ.“ „Sie will entdecken, sie hat eine andere Art von Einstellung“, entgegnet ihr die Buchhändlerin. Ihre Selbstsucht sei ihr interessantestes Merkmal, genau wie ihr Freiheitsdrang. „Die Erzählerin ist eine Naturgewalt.“ Die Buchhändlerin bewundert ihren Nonkonformismus. Andra, rumänische Anwältin, konnte das Buch nicht zu Ende lesen. Sie hat nach etwa 40 Seiten aufgehört. „Ich habe es versucht, aber es ging nicht.“ Sie führt das aufs Timing zurück – es passe einfach gerade nicht in ihr Leben. Generell komme sie, zum Bookclub, weil sie sich gerne andere Perspektiven anhöre – und weil sie die Lektüre liebt: „Wenn ich lese, hört der Lärm um mich herum endlich auf.“

Ein Generationen-Clash zeichnet sich ab: Während die Millennial-Moderatorin dem Feminismus der Erzählerin folgen kann, können die beiden anderen Frauen sie weniger nachvollziehen. Nach einer halben Stunde verlagert sich die Diskussion auf Allgemeineres: Frauenrechte, Abtreibung und Autonomie. Die Auswahl erfolgt beim Ernster über persönliche *coups de coeur*, aber auch über Umfragen im Netz. Das nächste Buch dürfte konsensfähiger sein: *Anxious People*, ein Bestseller vom schwedischen Autor Fredrik Backman. Ariane sagt, sie habe kürzlich ihre Bücher aussortiert. *All Fours* behalte sie jedoch, weil es so anders sei. „Mir hat gefallen, dass es mir nicht gefallen hat.“ ●

Centre national de littérature
Lëtzebuerger Literaturarchiv

Archiv Fuerschung Manifestatiounen

Archives
recherche
manifestations



Fame Studio

Iwwer 1.500 Auteurs – vun 1815 bis haut
Plus de 1.500 auteurs – de 1815 à nos jours

AUTORENLEXIKON.LU
DICTIONNAIRE-AUTEURS.LU

www.cnl.public.lu



Eis Publikatiounen
Nos publications
SHOP.LITERATURARCHIV.LU

2, rue Emmanuel Servais
L-7565 Mersch
cnl@cnl.etat.lu

Centre national de littérature
Lëtzebuerger Literaturarchiv

